Heute auf Seite 3: Unser Interview mit Bundestagsvizepräsident Dr. Richard Jaeger

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 23 / Folge 5 | Hamburg 13, Parkallee 84 / 29. Januar 1972 | 3 J 5524 C

Standhaft gegen die Ostverträge

Bundestagsvizepräsident Dr. Jaeger: „Die preußischen Provinzen sind deutsches Land!"

In einem Gespräch mit Bundestagsvizepräsident Dr. Richard Jaeger (CSU) über die Haltung der Opposition in den Ratifizierungsdebatten zu den Ostverträgen fragte das Ostpreußenblatt ihn auch danach, was uns die Bonner Außenpolitik mit ihren nebulösen Begriffen wie „Frieden sicherer machen" und „Wandel durch Annäherung" bisher konkret eingebracht habe.

Dazu Dr. Jaeger: „Der schon vor Jahren von Egon Bahr propagierte Wandel durch Annäherung ist eine höchst einseitige Angelegenheit. Einerseits hat die Bundesregierung das zweifellos derzeit nicht demokratische Griechenland aus dem Europarat herausgedrängt, andererseits beabsichtigt sie, die Zulassung des völlig undemokratischen Regimes von Pankow in die Vereinten Nationen zu unterstützen. Offenbar betreibt die Bonner Linksregierung ihre Außenpolitik ideologisch: Theoretisch wird zwar jede Diktatur abgelehnt, aber praktische Konsequenzen werden nur gegen Rechtsdiktaturen ergriffen, auch wenn diese dem deutschen Volk nichts an Freiheit nehmen, ja bisher die Lebensrechte unseres Volkes außenpolitisch mitvertreten haben.

Ein System auf dem Boden unseres eigenen Vaterlandes, das siebzehn Millionen Deutschen die Freiheit vorenthält, soll jedoch — vermutlich weil es ‚nur' eine sozialistische Diktatur ist — hoffähig gemacht werden."

Auch das Berlin-Abkommen bringe trotz gewisser Fortschritte für die West-Berliner, die aber nicht für die Ost-Berliner gelten, keinerlei erkennbare Erleichterungen im Verhältnis der Menschen hüben und drüben. Der Kern des Problems bleibe ungelöst, führte Dr. Jaeger dazu aus. (Wortlaut des Interviews auf Seite 3 dieser Ausgabe.)



„Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müssen", so lautet seit mehr als 35 Jahren die Inschrift an dem Denkmal für die Soldaten des 76. Hanseatischen Infanterie-Regiments. Jetzt hat die SPD-Mehrheit des Hamburger Bezirks Mitte den skandalösen Beschluß gefaßt, diese Inschrift zu entfernen. Foto Zander

Typisch deutsch...

Hamburg, 24. Januar 1972

H. W. — *In London und Paris hat es einen Riesenkrach gegeben. Französische Touristen sind bei dem britischen Touristikverband vorstellig geworden und haben einen Boykott der Insel angedroht für den Fall, daß nicht die Nelsonsäule auf dem Trafalgar-Square endlich abmontiert werde. Man sei, so sagten die Franzosen, es endlich leid, beim Anblick Horatio Nelsons stets daran erinnert zu werden, daß der britische Seeheld den Franzosen in der Seeschlacht bei Trafalgar eine entscheidende Niederlage beigebracht hat.*

Einen ähnlichen Ärger gab es in Paris, wo gleich die Vertreter mehrerer Nationen darauf drängten, endlich die Namen jener Schlachtfelder zu löschen, die in Verbindung mit Napoleon I. heute noch daran erinnern, daß Frankreichs Kaiser die europäischen Heere besiegt und sich zum Herrscher Europas gemacht hatte.

Weshalb Tagespresse, Rundfunk und Fernsehen hierüber nicht berichteten? Nun, weil sich diese absurden Geschichten nicht zugetragen haben und auch weder bei Briten noch bei den Franzosen ereignen können. Was aber an Themse und Seine nicht möglich ist, soll nun an der Alster praktiziert werden. Das vor mehr als 30 Jahren im Auftrage des 76. Hanseatischen Infanterie-Regiments geschaffene Kriegerdenkmal hat es gewissen neudeutschen Bilderstürmern angetan. Es handelt sich hierbei um die SPD-Mehrheit des Hamburger Stadtbezirks Mitte, die beschlossen hat, dieses Denkmal teilweise abzutragen. Was den Denkmalstürmern gegen den Strich geht, ist die Inschrift, die nun entfernt werden soll. „Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müssen", so nämlich kündet es an diesem Denkmal aus dem Gedicht „Soldatenabschied", von Heinrich Lersch im Jahre 1914 geschrieben, als er ins Feld zog. Es kümmert die SPD-Mehrheit dieses Hamburger Stadtbezirks keinen Deut, daß Heinrich Lersch als einer der Arbeiterdichter gilt. Sein Bekenntnis zu Deutschland soll entfernt werden, „weil ausländische Besucher daran Anstoß nehmen könnten".

Anstoß genommen haben ein paar SPD-Vertreter; Ausländer von Charakter und Aufgeschlossenheit haben sich mit Sicherheit über diese Inschrift nicht mokiert. So etwas ist eben nur bei den Deutschen üblich. Sie demontieren die Namen der ostdeutschen Provinzen an den Hallen am Berliner Funkturm, weil ausländische Messebesucher „daran Anstoß nehmen könnten", und jetzt erleben wir in Hamburg den gleichen Demontageversuch mit dem gleichen fadenscheinigen Vorwand. Die ausländischen Besucher, die sich tatsächlich mit dem Denkmal beschäftigen, würden die Inschrift als ein zeitgeschichtliches Dokument werten und niemand würde auf die Idee kommen, die Entfernung dieses Zitats zu fordern.

Wenn die Polen und die Tschechen in den Messehallen am Berliner Funkturm Geschäfte machen können, ist es ihnen unerheblich, ob die Hallen nach den ostdeutschen Provinzen benannt sind. Aber die Entfernung der Inschriften an den Berliner Hallen und der neue Beschluß der SPD in Hamburg Mitte zeigt eindeutig, welch unglückliches Verhältnis gewisse Kreise zur deutschen Geschichte haben. Irgendwelche Funktionäre, die aus ihren Limousinen zu dem Denkmal hinüberschielen und denen die Inschrift nicht paßt, sind doch keineswegs ein Maßstab für den Willen der Bevölkerung und man kann nur wünschen, daß dem Bürgerkomitee, das sich gegen diesen Beschluß gebildet hat, Erfolg beschieden ist.

Doch diese Bezirksabgeordneten, deren Verhältnis zur Geschichte noch mehr als schief ist, sollten sich ein Beispiel an der Sowjetunion nehmen. Nicht einmal die Bolschewiken haben sich — von wenigen Ausnahmen abgesehen — als solche Bilderstürmer erwiesen, wie sich heute die SPD-Abgeordneten des Hamburger Bezirks Mitte erweisen. Breschnew vermag mit zaristischem Pomp und den Denkmälern Peters des Großen zu leben; es ist bezeichnend, wenn diese Herren Volksvertreter nicht einmal mehr mit dem Bekenntnis zu Deutschland zu leben vermögen. Niemand erwartet von ihnen, daß sie für Deutschland sterben; aber sie sollten wenigstens Achtung vor jenen haben, die dieses Opfer zu bringen bereit waren. So wie die Soldaten aller Nationen — die nicht gefragt werden. Auch nicht in den sozialistischen Staaten.

Sollen Bundestagsabgeordnete mundtot gemacht werden?

Kritiker der Ostpolitik dürfen nicht als Agenten der Opposition abgestempelt werden

Bonn — Die Berliner Bundestagsabgeordneten (SPD) Willy Bartsch und Dr. Franz Seume haben die von der Hamburger Illustrierten „stern" aufgestellte Behauptung, sie hätten dem Axel-Springer-Inland-Dienst (ASD) geheime Dokumente zur Ost- und Berlin-Politik der Bundesregierung zugänglich gemacht, energisch zurückgewiesen. Inzwischen hat auch Bundestagspräsident von Hassel in Bonn festgestellt, daß die beiden Abgeordneten aus Ausschußsitzungen keinerlei vertrauliche Dokumente an einen Dritten weitergegeben haben können, weil ihnen keine vertraulichen Dokumente übergeben worden sind.

Diese Erklärung des Präsidenten des Deutschen Bundestages verdient eine besondere Hervorhebung, war doch in der genannten „stern"-Veröffentlichung neben der Behauptung, solche Dokumente weitergegeben zu haben, auch noch berichtet worden, dem Abgeordneten Seume sei ein „gutdotierter Job" zugesagt worden für den Fall, daß er von der SPD-Fraktion „gefeuert" werde. Seume nannte die Behauptung der Illustrierten, Bartsch und er seien der Spionage überführt, einen „Rufmord" und erklärte, seine endgültige Entscheidung zu den Ostverträgen hänge von den beginnenden parlamentarischen Beratungen ab.

Die Veröffentlichungen über eine angebliche Weitergabe von Dokumenten durch die genannten SPD-Abgeordneten steht, so hört man in Bonn, in Zusammenhang damit, daß Bartsch und Seume als ordentliche Mitglieder dem Auswärtigen Ausschuß des Bundestages angehören. Außerdem gehört der Abgeordnete Seume dem Ausschuß für innerdeutsche Angelegenheiten als ordentliches Mitglied an, während Bartsch hier nur stellvertretendes Mitglied ist.

Trotz der Erklärung des Bundestagspräsidenten kann die Staatsanwaltschaft gegen die beiden Abgeordneten wegen eines möglichen Geheimnisverrats ermitteln und wie es heißt, soll auf Grund der „stern"-Veröffentlichungen die Staatsanwaltschaft beschlossen haben, das im September eingeleitete Ermittlungsverfahren in Sachen der Telegramme des deutschen Botschafters in Washington, Pauls, auch auf die beiden Abgeordneten auszudehnen.

Von den Abgeordneten Seume und Bartsch, die ebenso wie der SPD-Abgeordnete Dr. Hupka dem Auswärtigen Ausschuß angehören, wird angenommen, daß sie mit den Ostverträgen nicht einverstanden sind und daher nicht für die von der Regierung eingebrachten Verträge stimmen werden. Im Auswärtigen Ausschuß ist die CDU/CSU mit 16, die SDP mit 15 und die FDP mit zwei Abgeordneten vertreten. Würden die Abgeordneten der SPD im Ausschuß gegen die Verträge stimmen, so würde das praktisch eine Empfehlung sein, die Verträge abzulehnen. Zwar hat die Empfehlung eines Bundestagsausschusses keinen unmittelbaren Einfluß auf die Entscheidung des Plenums, doch dürfte die Regierung an einem solchen „Schönheitsfehler" schwerlich gelegen sein.

In Kreisen der SPD-Bundestagsfraktion sind erhebliche Zweifel an dem Wahrheitsgehalt der „stern"-Veröffentlichung laut geworden und selbst Berlins Bürgermeister Schütz erklärte in diesem Zusammenhang, daß man der „Aussage der beiden Abgeordneten voll glauben kann und auch voll glauben sollte".

Der Axel-Springer-Inland-Dienst hat ebenfalls die Behauptungen der Illustrierten „stern" entschieden zurückgewiesen und festgestellt, wer den Illustrierten-Bericht im Zusammenhang lese, komme nicht umhin zu vermuten, daß hier zwei aufrechte Sozialdemokraten deshalb diffamiert werden sollen, um sie als Gegner der Ostverträge in ihren bisherigen parlamentarischen Funktionen auszuschalten.

Die CSU-Landesleitung in München hat die „Enthüllungen" der Illustrierten „stern" über die angebliche Informantenfunktion der SPD-Abgeordneten Seume und Bartsch als einen weiteren Zug in dem großen Spiel bezeichnet, die Opposition gegen die Ostverträge mundtot zu machen. Man kenne die Haltung der beiden Abgeordneten zu den Ostverträgen, und die Frage, ob sie denn nun nicht bis zur Klärung der gegen sie erhobenen Vorwürfe ihre Ausschußfunktionen ruhen lassen sollten, komme nicht unerwartet. Es liege auch nicht unbedingt ein Widerspruch darin, daß man bei solchen Unterstellungen die vielbeschworene Geschlossenheit der SPD-Fraktion in Frage stelle, denn mit der Unterstützung durch Seume und Bartsch hätte das Regierungslager ohnehin nicht rechnen können.

Für die SPD sei die kritische Haltung gerade der Berliner Abgeordneten — nicht zuletzt auch nach dem Austritt des Abgeordneten Schulz — nicht nur ein Schönheitsfehler, denn hier werde offensichtlich, daß gerade die Berliner — nicht zuletzt auch die Berliner SPD — der Ostpolitik der Regierung Brandt/Scheel sehr kritisch gegenüberstehe. Es wäre bedauerlich, wenn sich diese „Enthüllung" als ein Versuch erweisen würde, diesen Schönheitsfehler dadurch zu kaschieren, daß man die prominenten Kritiker der Ostpolitik in den eigenen Reihen als Agenten der Opposition zu stempeln versucht.

P. Dorscheid

Ostverträge:

Die Bahr-Notizen sollen weiter „tabu" bleiben

Bedenken der Opposition wurden im Außenpolitischen Ausschuß des Bundesrates nicht zerstreut

Hamburg/Bonn — Selten hat eine Sitzung des Auswärtigen Ausschusses des Bundesrates eine solche Besetzung aufzuweisen gehabt wie anläßlich der Behandlung der Ostverträge. Seitens der Regierung waren Bundeskanzler Brandt und Außenminister Scheel erschienen. Selbst wenn die eingehenden Gespräche als sachlich und intensiv bezeichnet wurden, wurden die grundsätzlichen Bedenken der CDU/CSU gegen die Verträge von Moskau und Warschau in keiner Weise ausgeräumt. Die seitens der Opposition vorgebrachten Bedenken konnten durch die Regierungsvertreter nicht zerstreut werden.

Wie aus Bonn verlautete, sollen die CDU- und CSU-regierten Länder Einblick in die Aufzeichnungen über die Moskauer Verhandlungen erhalten. Der bayerische Ministerpräsident Goppel stellte zu einer entsprechenden Ankündigung von Staatssekretär Ahlers fest, daß es sich hierbei nur um die Verhandlungen zwischen Gromyko und Scheel handeln soll. Die Bundesregierung sei auch weiterhin nicht bereit, Einblick in die Notizen zu geben, die über die Vorverhandlungen zwischen Gromyko und Egon Bahr existieren.

Dabei dürfte gerade diesen Papieren die entscheidende Bedeutung beikommen, weil die Verträge nur dann richtig bewertet werden können, wenn die beiderseitige Ausgangslage und die Zielvorstellungen der Sowjetunion bekannt sind. Nur dann läßt sich auch erkennen, ob es sich hierbei um einen Vertrag oder aber um ein Diktat handelt, das in eine Vertragsform gekleidet ist. (Das Ostpreußenblatt hat sich in seiner letzten Ausgabe hiermit befaßt.)

Bonner Kollegen berichten, nach Auffassung der Sitzungsteilnehmer habe die Opposition zwar eine nähere Erläuterung zu einzelnen Punkten erhalten, jedoch seien ihr keine Informationen zugänglich geworden, die für die Beurteilung der Verträge von Belang sein könnten. Vor allem habe der Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, Dr. Stoltenberg, zahlreiche Fragen gestellt; die erteilten Antworten wurden weitgehend als nicht befriedigend betrachtet. Für die Regierungschefs der von der Opposition regierten Bundesländer erklärte der bayerische Staatsminister Heubl im Zweiten Deutschen Fernsehen, an der Auffassung der CDU/CSU zu den Verträgen habe sich nichts geändert. Für die Opposition seien die Verträge „nicht nur Gewaltverzichtsverträge, sondern gewaltige Verzichtserklärungen". Auch Heubl betonte, daß der Einblick in die „40stündigen Bahr-Gromyko-Gespräche" allein entscheidend sei.

In dieser Situation verdient auch besondere Beachtung, daß der Ministerpräsident von Baden-Württemberg, Filbinger, in einem Schreiben an den BdV-Landesverband die klare Feststellung getroffen hat: „Jeder Wähler muß damit rechnen, daß die CDU den Ostverträgen nicht zustimmen wird." Im gleichen Sinne und unter ausdrücklichem Hinweis auf die Voraussetzungen für eine Änderung dieser Haltung hat sich der Landesvorsitzende der CSU, Franz Josef Strauß, in einem Zeitungsinterview ausgesprochen.

Wenn inzwischen, wie geschehen, die CSU-Fraktion im Bayerischen Landtag eine Interpellation eingebracht hat, über die der Landtag am 25. Januar debattieren wird, dann ist im Hinblick darauf, daß die CSU die stärkste Fraktion des Landtages ist, deren parlamentarischer Vorstoß dahingehend zu werten, daß die Fraktion wissen will, ob die Regierung bereit ist, erhebliche Bedenken gegen die Verträge im Bundesrat zur Geltung zu bringen und ob sie erwägt, die Verfassungsmäßigkeit gegebenenfalls durch das Bundesverfassungsgericht überprüfen zu lassen.

Im Zusammenhang mit der Behandlung der Verträge durch den Rechtsausschuß des Bundesrates wird in Bonn betont, daß es bei der Entscheidung praktisch um die Frage ging, ob die Ostverträge mit dem Grundgesetz vereinbar sind und ob sie, abgesehen von der Frage der etwaigen Grundgesetzänderung, zustimmungsbedürftig sind. Auch mit dem überraschenden Ergebnis in diesem Ausschuß sind die Verträge jedoch noch keineswegs über die Hürden, vielmehr werden diese erst im April/Mai sichtbar. Der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Moersch, erblickt in den Verträgen politische Instrumente, „wobei die Rechtsfragen nur dann richtig eingeordnet werden, wenn man sie vor dem bestehenden politischen Hintergrund wertet". Dieser politische Hintergrund besteht nach der Auffassung Moersch darin, daß nach jahrelanger Konfrontation nur auf Entspannung geschaltet worden sei, wobei den Verträgen eine „Vorreiter"position für die Erlangung friedlicher Spielregeln in Europa zukomme.

Bei nüchterner Betrachtung zeigt sich, daß die Bundesregierung sich von den machtpolitischen Gegebenheiten in Europa leiten läßt und es verstärkt sich der Eindruck, daß die Sowjets diese Situation für sich zu nutzen wußten. So wurden denn in die Verhandlungen zwischen Bahr und Gromyko letztlich alle die Forderungen eingebracht, die die Sowjetunion wie auch Polen — als eine Anerkennung der Realitäten betrachtet. Auf dieser Grundlage — unter Preisgabe des Selbstbestimmungsrechtes und der Anerknnung des sowjetischen und polnischen Besitzstandes" wäre es sicherlich bereits früher möglich gewesen, zu einer „Neuordnung" in Europa zu gelangen.

Als Preis für die „friedliche Zusammenarbeit" ist die Bundesregierung bereit, die von den Siegermächten in Potsdam verfügte treuhänderische Überstellung der deutschen Ostgebiete, durch die Polen ein erheblicher Gebietszuwachs auf Kosten Deutschlands ermöglicht wird, als Ergebnis dieses Krieges hinzunehmen. Die Verständigung und Aussöhnung mit Polen soll somit auf der Grundlage neuen Unrechts vollzogen werden. **Alfred Schöller**



Kanzler und Außenminister vor dem Außenpolitischen Ausschuß des Bundesrats: nur bedingter Einblick in die Protokolle Foto dpa

USA:

Das Verhältnis zu China hat Priorität

Skepsis hinsichtlich des deutsch-amerikanischen Bündnisses

Warschau (hvp) — In einer Rückschau auf das „Gipfelgespräch" zwischen dem amerikanischen Präsidenten Nixon und Bundeskanzler Brandt erklärte der Korrespondent des polnischen Partei-Zentralorgangs „Trybuna Ludu" in den USA, Berezowski, die Außenpolitik Washingstons sei gegenwärtig dadurch charakterisiert, daß Nixon der Frage der Verbesserung des amerikanisch-chinesischen Verhältnisses Priorität gegenüber den Entspannungsbemühungen in Europa verliehen habe. Diese außenpolitische Linie sei auch in den Besprechungen zwischen dem Präsidenten und dem westdeutschen Bundeskanzler zum Ausdruck gekommen.

Nixon habe die Ostpolitik Willy Brandts nur „vorsichtig unterstützt", ja ihr gegenüber eine gewisse „Reserve" bekundet. Die Erklärungen, daß die amerikanische und die westdeutsche Entspannungspolitik „parallel" verliefen, hätten nicht darüber hinwegtäuschen können, daß Washington wegen der künftigen Auswirkungen der Ostpolitik Bonns „langfristige Zweifel" hege. Die Amerikaner beurteilten die Frage sehr skeptisch, wie lange Bonn wohl noch an einer Aufrechterhaltung der amerikanischen militärischen Präsenz in Europa interessiert sein werde und wie sich die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Osteuropa nach einer Ratifizierung der beiden Ostverträge Bonns entwickeln würden. So habe Nixon die Ostpolitik Willy Brandts zwar „gestützt, aber nicht unterschrieben", wie die „New York Times" festgestellt habe. Auch Willy Brandt habe den Eindruck gewonnen, daß Nixon sich primär für die künftige Gestaltung des amerikanisch-chinesischen Verhältnisses interessiere.

Nato:

Die Sowjets und die Brosio-Mission

Gespräch vermutlich erst nach dem Nixon-Besuch erwünscht

Nach jüngsten zuverlässigen Informationen sind sich die Sowjets immer noch nicht klar darüber, ob sie den ehemaligen NATO-Generalsekretär Brosio für seine Erkundungsmission über die Truppenreduzierung in Moskau empfangen sollen oder nicht. Sicher ist, daß in den zurückliegenden Wochen die widerspruchsvollen Meldungen über die Entscheidung der Sowjetregierung aus sowjetischen Quellen kamen. Sie sind bezeichnend für die Moskauer Unentschlossenheit, die nicht nur die Prozedur betreffen dürfte, sondern auch das Problem der Truppenreduzierung. Die Sowjets glauben annehmen zu dürfen, daß die Amerikaner stärker an einem gegeneitigen Truppenabbau in Europa interessiert sind als sie selbst und scheinen mit dem Gedanken zu spielen, für ihre Zustimmung zu einer Verhandlung darüber von Präsident Nixon einen Preis zu verlangen, wenn er im Mai nach Moskau kommt. Das sowjetische Interesse gilt vor allem der Einberufung der europäischen Sicherheitskonferenz. Die Sowjets kennen die geringe amerikanische Begeisterung für diesen Plan und wollen wahrscheinlich der amerikanischen Unterstützung für die Sicherheitskonferenz gewiß sein, bevor sie sich auf eine Diskussion über die Truppenreduzierung einlassen.

Daneben spielen in Moskau noch einige andere Argumente eine Rolle. Die Sowjets sind zwar für die Bestätigung der Blöcke, befürchten jedoch, die NATO zu stärken, wenn sie Brosio empfangen. Sie fragen sich ferner, ob sie politisch das Risiko einer Truppenreduzierung eingehen können, das heißt ob es mit ihren Interessen zu vereinbaren ist, wenn sie ihre aus rein politischen Gründen in Ungarn und in der Tschechoslowakei stationierten Streitkräfte verringern.

Sowjetische Quellen deuten an, daß es vorläufig völlig ungewiß ist, wann Moskau in der Lage sein wird, Brosio eine Antwort zu erteilen. Möglicherweise wird dies erst nach dem Besuch Nixons in Moskau geschehen.



Wie andere es sehen:

Neujahrsempfang bei Heinemann

Zeichnung: E. M. Lang in „Süddeutsche Zeitung"

Gehört · gelesen · notiert

Eine politische Laufbahn ohne Rückschläge und Niederlagen gibt es nicht.
Rainer Barzel, CDU-Vorsitzender

Eine Pressekontrolle durch sogenannte gesellschaftlich-relevante Kräfte ist mindestens ebenso gefährlich wie eine Staatsaufsicht.
Gerhard Stoltenberg, CDU-Politiker und Ministerpräsident von Schleswig-Holstein

Die Grenzen der politischen Toleranz sehe ich nur beim Verneinen eines demokratischen Freiheitsbewußtseins.
Rudolf Woller, Chefredakteur des ZDF

Wir können die Uhren vorstellen, die Zeit geht aber deshalb nicht rascher. Die Fähigkeit, zu warten, während die Verhältnisse sich entwikkeln, ist eine Vorbedingung praktischer Politik.
Bismarck

Ich will beweisen, daß man in Bayern Messer und Gabel gebrauchen kann, ohne sich das Gesicht zu zerschneiden, und daß Bayern mehr ist als Bier, Musi und Radi.
Franz Heubl (CSU), bayerischer Minister für Bundesangelegenheiten

Die meisten Menschen sind wie Stecknadeln: nicht der Kopf ist das Wichtigste an ihnen.
Jonathan Swift

Einsamkeit ist der Weg, auf dem das Schicksal den Menschen zu sich selber führen will.
Hermann Hesse

Die Nachwelt ist nicht besser als die Mitwelt, sie ist nur später.
Arthur Schnitzler

Der Optimist ist ein Mensch, der alles halb so schlimm und doppelt zu gut findet.
Heinz Rühmann

London:

Exilpolnische Bedenken zu Bonns Ostpolitik

Oder-Neiße-Anerkennung aber begrüßt

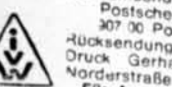
Anläßlich eines „Neujahrsempfangs", welchen der exilpolnische „Dreierrat" als Führung der polnischen Emigration im Londoner Sikorski-Haus gab, befaßte sich Kazimierz Sabbat eingehend mit der weltpolitischen Lage, wobei er hervorhob, daß besonders nach dem Kriege zwischen Indien und Pakistan eine Annäherung zwischen Washington und Peking stattfinde, zumal die mit Indien verbündete Sowjetunion nunmehr die stärkste Militärmacht in der Welt sei. Die Auseinandersetzungen zwischen Peking und Moskau verschärften sich fortlaufend, was auf längere Sicht Auswirkungen auf die Lage haben werde, in der sich die ostmitteleuropäischen Länder — darunter Polen — befänden.

Der Vortragende erörterte sodann die sowjetische Europa- bzw. Westpolitik: Moskau bemühe sich, „die europäische Front zu zerschlagen", indem es einen Abzug der Amerikaner aus Westeuropa und die faktische Auflösung der westlichen Allianz erreichen wolle. Nicht zuletzt deshalb habe die Ostpolitik des westdeutschen Bundeskanzlers Willy Brandt im Kreml ein lebhaftes Echo gefunden. Bonn habe — im Gegensatz zu den Westmächten — den Status quo in Europa akzeptiert, doch würden die westlichen Mächte nicht um eine Veränderung des gegenwärtigen Zustandes auf dem europäischen Kontigent ringen.

Sabbat ermahnte die Westmächte, sie sollten auf der von Moskau gewünschten Europäischen Sicherheitskonferenz den Abzug der Sowjettruppen aus Ostmitteleuropa und besonders aus „ganz Polen" fordern und für das Selbstbestimmungsrecht der Völker eintreten. In diesem Zusammenhang sei — so betonte der Redner — die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch Bonn als „erster Schritt zur Bereinigung der europäischen Probleme" zu begrüßen, zumal diese Oder-Neiße-Anerkennung von der westdeutschen Bundesregierung „aus eigener Initiative heraus" ausgesprochen worden sei. **hvp**

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles
Hans-Ulrich Stamm
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Horst Zander
Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann
Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis Inland 3.20 DM monatlich – Ausland 4.– DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 42
Bankkonto Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg
Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt
Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Politik aus erster Hand:

Politische Gründe für Ablehnung ausreichend

Gespräch mit Bundestagsvizepräsident Dr. Richard Jaeger zu den Ostverträgen

Unsere Reihe ‚Politik aus erster Hand' setzen wir heute mit einem Interview fort, das Bundestagsvizepräsident Dr. Richard Jaeger dem Ostpreußenblatt gegeben hat.

„Herr Präsident, ich danke Ihnen dafür, daß Sie dem Ostpreußenblatt einige Fragen beantworten wollen. Wir schätzen Sie als einen Mann, der ohne Umschweife seine Meinung sagt. Golo Mann hat in diesen Tagen formuliert, die Opposition beharre ‚auf ewigen Grundsätzen und Menschenrechten, die prinzipiell akzeptabel sind und die jeder von uns unterschreiben kann, von denen wir aber andererseits wissen, daß sie in absehbarer Zeit in großen Teilen Osteuropas nicht verwirklicht werden können'. Bundeskanzler Brandt gagegen, so sagte Golo Mann, praktiziere ‚eine realistische Politik, die mit der Politik Bismarcks zu vergleichen sei'. Nun meine Frage: Stimmt oder hinkt der Vergleich mit Brandt?"

„Zwischen Otto von Bismarck und Willy Brandt besteht außer der verfassungsmäßigen Stellung als Reichs- bzw. Bundeskanzler nur eine Ähnlichkeit: ihre beiden Namen beginnen mit demselben Buchstaben, mit B. Ansonsten vermag ich keine Ähnlichkeit zu entdecken."

Um die Staatsraison

„Wie sehen Sie die Abwicklung des Ratifizierungsverfahrens und wie werten Sie die Äußerung des Bundesratsvorsitzenden Kühn, der vor einer Anrufung des Verfassungsgerichts in Karlsruhe gewarnt hat? Hier wäre uns Ihre Antwort aus dem Grunde besonders wertvoll, weil Sie nicht nur Politiker sind, sondern über lange Jahre Bundesjustizminister waren."

„Ich hoffe, daß die Ostverträge im Bundestag keine Mehrheit finden und sich damit eine Entscheidung der Frage, ob man das Bundesverfassungsgericht anrufen will, von selbst erledigt. Die politischen Gründe reichen ja völlig aus, um die Verträge von Moskau und Warschau im Bundestag abzulehnen.

Sollte der Bundestag die Verträge annehmen und das Bundesverfassungsgericht von der Opposition oder einem Land angerufen werden, so wären die Sozialdemokraten die Letzten, die das Recht hätten, dagegen zu protestieren. Denn sie sind wegen des Beitritts der Bundesrepublik zur Europäischen Verteidigungsgemeinschaft selbst nach Karlsruhe gegangen. Die Fragen, die das Bundesverfassungsgericht bezüglich der Ostverträge zu entscheiden hätte, sind aber noch viel schwerwiegender als die Fragen, die ihm seinerzeit vorgelegt wurden.

Denn beim Kampf um die EVG handelte es sich nur um die Auslegung einzelner Verfassungsartikel, während es diesmal auch darum, vor allem aber um die Staatsraison der Bundesrepublik geht. Diese beruht auf dem Wiedervereinigungsgebot und dem Recht und der Pflicht der Bundesrepublik, für alle Deutschen zu sprechen. **Nach der Ratifizierung der Ostverträge wäre das verfassungsrechtliche Selbstverständnis der Bundesrepublik ein völlig anderes."**

Kein Schielen auf Wählerstimmen

„Die Heimatvertriebenen fragen in diesen Wochen: Wie steht die CDU/CSU zu den Verträgen? Muß man befürchten, daß Politik vorwiegend nur mit einem Blick auf Wählerstimmen gemacht wird, und kann für eine Partei wie die CDU/CSU das Ergebnis von Meinungsumfragen von entscheidender Bedeutung sein, wenn es um eine Schicksalsfrage des deutschen Volkes geht?"

„Die Gegner der CDU/CSU arbeiten abwechselnd mit zwei Argumenten: entweder behaupten sie, die CDU/CSU bekämpfe die Ostverträge nur, um Wähler zu gewinnen, oder sie stellen dar, die Mehrheit der Bevölkerung sei im Gegensatz zu den Unionsparteien für die Ostverträge. Diese beiden Argumente widersprechen sich schon auf den ersten Blick.

Ganz gleich, wie die Wählerstimmung im Augenblick sein mag: Die Unionsparteien müssen der Vertragspolitik der Bundesregierung widersprechen, weil es sich um eine geschichtliche Entscheidung handelt, bei der jeder Abgeordnete nicht an die nächsten Wahlen, sondern an seine Verantwortung vor der deutschen Geschichte und vor der kommenden Generation zu denken hat.

Als die Unionsparteien ihre Politik der Eingliederung der Bundesrepublik in die europäischen Gemeinschaften und das atlantische Bündnis und demzufolge die Wiederbewaffnung eingeleitet haben, hatten sie die große Mehrheit des Volkes gegen sich. Durch kraftvolle Vertretung überzeugender Argumente gelang es in zwei Bundestagswahlen, die Mehrheit für die Außenpolitik der CDU/CSU zu gewinnen und zu verstärken. Das ist ein Musterbeispiel dafür, daß man seine Politik nicht an der Demoskopie ausrichten soll, sondern die eigene Überzeugung mit Erfolg vertreten kann."



Bundestagsvizepräsident Dr. Jaeger (rechts im Bild) im Gespräch mit dem Chefredakteur des Ostpreußenblattes — Foto Lang

Würdeloses Nachlaufen

„Die Bundesregierung behauptet, erst durch die Ostverträge sei es möglich gewesen, zu dem Berlin-Abkommen zu gelangen und eine Annäherung zwischen den beiden Teilen Deutschlands herbeizuführen. Haben Sie — insbesondere nach der letzten Rede des SED-Chefs Honecker — den Eindruck, daß sich die beiden Teile Deutschlands jetzt aufeinander zubewegen?"

„Die von Ihnen erwähnte Rede Honeckers bekräftigt, was jedermann schon vorher erkennen konnte, daß nämlich östlich der Elbe keine Bereitschaft der Regierenden zu einem Entgegenkommen besteht. Zwar versucht die Bundesregierung, sich auf den östlichen Teil Deutschlands zuzubewegen, sie findet aber dort kein Entgegenkommen, so daß ihr Nachlaufen gegenüber den Gewalthabern von Pankow den Eindruck der Wüdelosigkeit erweckt."

„Ganz präzise: Führt die Deutschlandpolitik der Regierung Brandt/Scheel zu einer Wiedervereinigung in Freiheit?"

„Die Politik der Bonner Linksregierung führt nicht zur Wiedervereinigung in Freiheit hin, sondern immer mehr von dieser weg. Denn die rechtliche Verfestigung der deutschen Spaltung durch den Moskauer Vertrag und die geplante Aufnahme der sogenannten ‚DDR' in die UNO stärken das Regime von Pankow international, rechtlich wie tatsächlich, und legen damit den Schlüssel zur Wiedervereinigung in die Hand derer, die diese nicht oder doch jedenfalls nicht in Freiheit wollen."

Dem Druck widerstehen

„Inzwischen hat die Sowjetregierung wissen lassen, daß die Ostverträge und das Vier-Mächte-Abkommen über Berlin nur gleichzeitig in Gültigkeit gesetzt werden. Damit steht also fest, daß auch das Berlin-Abkommen ungültig wird, wenn die Ostverträge nicht ratifiziert werden. Würden Sie hierin den Versuch eines unmittelbaren Drucks seitens der Sowjetregierung nicht nur auf die Abgeordneten des Deutschen Bundestages, sondern selbst auf die westlichen Signatarmächte des Abkommens sehen?"

„Welcher Art die Verflechtung des Berlin-Abkommens mit den Ostverträgen ist und ob in dem von Ihnen geschilderten Vorgang der Versuch eines Drucks seitens der Sowjetregierung zu sehen ist, wird im einzelnen bei den Beratungen im Auswärtigen Ausschuß klargestellt werden müssen. Sollte es sich um einen Druck auf die Abgeordneten des Deutschen Bundestages handeln, so ist es deren Pflicht, dem Druck zu widerstehen."

„Bundeskanzler Brandt hat nach seinem Erfurter Gespräch mit Stoph im Bundestag erklärt, zur Normalisierung der Beziehungen ‚gehören nicht allein förmliche Dokumente; der Mensch hüben und drüben muß etwas von der Normalisierung haben'.

Welche Fortschritte zum Nutzen der Menschen hüben und drüben vermögen Sie bereits zu erkennen? Ist der Kern des Problems, die Lage der Deutschen in Deutschland, gelöst?"

„Das Berlin-Abkommen bringt gewisse Fortschritte für die West-Berliner. Schon bei den Ost-Berlinern wird die Sache fraglich. Im Verhältnis der Menschen hüben und drüben insgesamt sind Fortschritte nicht zu erkennen, nicht einmal der Schießbefehl ist aufgehoben worden. Nicht nur der Kern des Problems bleibt ungelöst, sondern die Gesamtproblematik überhaupt."

Soll Diktatur hoffähig gemacht werden?

„Es wird heute soviel mit nebulösen Begriffen gearbeitet. Entspannung ist eine dieser vielgebrauchten Vokabeln. Ferner heißt es, man müsse ‚den Frieden sicherer machen'. Das alles im Zeichen eines ‚Wandels durch Annäherung'. Was hat uns diese Politik bisher konkret eingebracht?

Auch eine CDU/CSU-Regierung müßte mit Moskau leben und würde mit dem Kreml sprechen müssen. Was würde Ihre Partei also anbieten und was würden Sie erreichen?"

„Der schon vor Jahren von Egon Bahr propagierte Wandel durch Annäherung ist eine höchst einseitige Angelegenheit. Einerseits hat die Bundesregierung das zweifellos derzeit nicht demokratische Griechenland aus dem Europarat hinausgedrängt, andererseits beabsichtigt sie, die Zulassung des völlig undemokratischen Regimes von Pankow in die Vereinten Nationen zu unterstützen. Offenbar betreibt die Bonner Linksregierung ihre Außenpolitik ideologisch: Theoretisch wird zwar jede Diktatur abgelehnt, aber praktische Konsequenzen werden nur gegen ‚Rechtsdiktaturen' ergriffen, auch wenn diese dem deutschen Volk nichts an Freiheit nehmen, ja bisher immer die Lebensrechte unseres Volkes außenpolitisch mitvertreten haben.

Ein System auf dem Boden unseres eigenen Vaterlandes, das siebzehn Millionen Deutschen die Freiheit vorenthält, soll jedoch — vermutlich weil es ‚nur' eine sozialistische Diktatur ist — hoffähig gemacht werden."

„Nach dem Grundgesetz hat die Bundesregierung eine Obhutspflicht für alle Deutschen, damit also auch für die Heimatvertriebenen. Durch die Ostverträge aber wird Ostdeutschland an Polen und die Sowjetunion abgetreten.

Sagt sich die Bundesregierung nicht mit dieser Entscheidung von der ihr aufgetragenen Obhutspflicht gerade gegenüber den Heimatvertriebenen los?

Im Zusammenhang mit der Behandlung der Ostverträge hat der Vorsitzende der CSU, Herr Dr. Strauß, davon gesprochen, wenn die Situation es verlange, müßten eben die Bayern die letzten Preußen sein, was das Festhalten am Reichsgedanken und an der Wiedervereinigung angehe. Was dürfen die Heimatvertriebenen konkret von der CSU erwarten?"

„Wir Bayern vertreten traditionell die Freiheit und das Selbstbestimmungsrecht und damit ganz selbstverständlich auch das Recht Deutschlands auf ehemals preußische Provinzen, also auf deutsches Land."

„Herr Präsident, ich danke Ihnen für das dem Ostpreußenblatt gegebene Interview, ich bin überzeugt, daß Ihre Ausführungen für unsere Leser von besonderem Interesse sind."

Zur Person:

Dr. Richard Jaeger, MdB CSU

Vizepräsident des Deutschen Bundestages

Geboren am 16. Februar 1913 in Berlin-Schöneberg; katholisch, verheiratet, sechs Kinder. Volksschule, Maximiliansgymnasium in München, Absolutorium. Studium der Rechts- und Staatswissenschaften in München, Berlin und Bonn; 1936 Referendarexamen, 1939 Assessorexamen, 1940 Gerichtsassessor am Amtsgericht Weilheim, 1943 Amtsgerichtsrat. 1939/45 Kriegsteilnehmer, zwei Jahre in Rußland. Nach dem Kriege Promotion zum Dr. jur. an der Universität München. 1947 Regierungsrat im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus. 1948 rechtskundiger 1. Bürgermeister, 1949 Oberbürgermeister der Stadt Eichstätt. 1933 bis 1939 in der katholischen Jugend- und Studentenbewegung führend tätig. Seit 1946 Mitglied der CSU. Präsident der Deutschen Atlantischen Gesellschaft. Vizepräsident des Bundes Deutscher Föderalisten. — Mitglied des Bundestages seit 1949, Oktober 1953 bis Oktober 1965 Vizepräsident des Bundestages und Vorsitzender des Ausschusses für Verteidigung. 26. Oktober 1965 bis 1. Dezember 1966 Bundesminister der Justiz. Ab Mai 1967 wiederum Vizepräsident des Bundestages, am 28. Oktober 1969 wiedergewählt.



NEUES AUS BONN

Die Taktik des Kanzleramtsministers Ehmke, die Ratifizierungsgesetze zu den Ostverträgen noch vor den Landtagswahlen in Baden-Württemberg (23. 4. 1972) durch Bundesrat und Bundestag zu bringen, gilt als gescheitert. Selbst der Kanzler soll eingesehen haben, daß ein solches Eilverfahren auch in der Öffentlichkeit den Verdacht bestätigen würde, daß er den Sowjets bestimmte zeitliche Zusagen gemacht habe. — Der Aussiedlung von Ostdeutschen werden weitere Schwierigkeiten bereitet. Den Antragstellern wird u. a. gesagt, daß die Antragsformulare „ausgegangen sind" und daß keine Visa-Formulare vorhanden seien oder das Büropersonal nicht ausreiche. Von diesem Stop sind vor allem Männer mit Spezialberufen und solche Deutsche betroffen, die im schlesischen Industriegebiet wohnen. — Auch die westdeutschen Steuerzahler haben an den Folgen des Krieges zwischen Indien und Pakistan zu tragen. Bonn stellt sich bereits darauf ein, daß die Forderungen an die beiden Länder aus Darlehn der Entwicklungshilfe nicht eingetrieben werden können. Nach dem Stand vom 30. September beliefen sich die Schulden Indiens auf 2,85 Milliarden DM, die Pakistans auf 1,13 Milliarden DM. Die gewährten Darlehen stammten zum größten Teil aus Haushaltsmitteln (Steuergelder). — Die SPD will den Wahlkampf in Baden-Württemberg im Zeichen ihrer Ost- und Deutschland-Politik = „Friedenspolitik" führen. Mit Nobelpreisträger Willy Brandt als charismatischer Führer-Figur. Zugleich Generalprobe für den Bundestagswahlkampf. Die CDU scheint den Wahlkampf vorwiegend mit innenpolitischen Argumenten bestreiten zu wollen. — Im Erdgeschoß des Bundespresseamtes in der Bonner Welckerstraße ist ein Großfoto von Papst Paul VI. zusammen mit dem von ihm dekorierten Bundeskanzler zu sehen. Brandts Vatikanbesuch wird vorbereitet. — Die Moskauer Regierungszeitung „Iswestia" hat die drei Bedingungen des CDU-Vorsitzenden Barzel als „Ultimatum" zurückgewiesen. Diese Forderungen seien offenbar ausgeklügelt, um die Ratifizierung mit allen Mitteln zu verhindern. — Nach einem Tass-Bericht aus Moskau hat sich die Zeitung der West-Berliner FDP „Berliner Liberale Zeitung" gegen die Tätigkeit der Vertriebenen ausgesprochen.

Sowjetpolitik:

Moskau steuert wieder einen härteren Kurs

Verfolgung der Kritiker – Mißtrauen gegen EWG – Vorgehen gegen Ausländer – Lob für Brandt

Die aus der Sowjetunion vorliegenden Berichte lassen ganz eindeutig erkennen, daß Moskau einen härteren Kurs zu steuern beginnt. So hat sich zum Beispiel die Verfolgung oppositioneller Wissenschaftler und Kulturschaffender in der UdSSR verstärkt. Wie aus Moskau bekannt wird, hat der Staatssicherheitsdienst KGB in der sowjetischen Hauptstadt die Wohnungen von Geistesschaffenden durchsucht und hierbei Beschlagnahmen von Manuskripten vorgenommen.

Die Meldung ergänzt das inzwischen bekanntgewordene Vorgehen der staatlichen Sicherheitsorgane gegen zwei amerikanische Kongreßmitglieder, die sich im Rahmen einer Delegation über Volksbildungsfragen in der Sowjetunion informieren wollten, und die wegen unerlaubter Tätigkeit ausgewiesen wurden. Man wirft ihnen vor, sie hätten religiöse Literatur in Umlauf gesetzt und außerdem unerwünschte Kontakte aufgenommen. Diese gegen zwei amerikanische Abgeordnete verfügte Maßnahme, die sicherlich mit Billigung höchster sowjetischer Stellen erfolgte, muß im Zusammenhang damit gesehen werden, daß die Sowjets eine solche Entscheidung trafen, obwohl sie eine entsprechende Rückwirkung auf die amerikanische Öffentlichkeit einrechnen mußten. Hier zeigt sich aber, daß die sowjetische Führung nicht daran denkt, einem freien Informations- oder Meinungsaustausch zuzustimmen und diese Entscheidung in Moskau kann in einen Zusammenhang gestellt werden mit der in den letzten Wochen erst wieder von SED-Chef Honecker unmißverständlich erteilten Abfuhr gegenüber einer Annäherung an die Bundesrepublik. Die Sowjetunion und mit ihr die von Moskau abhängigen Satellitenstaaten praktizieren eine klare Abgrenzung und zeigen, daß ihnen an einem Ausgleich mit der „kapitalistischen Welt" nichts gelegen ist. Wo immer im Bereich der Sowjetmacht solche Tendenzen sichtbar werden, wie etwa im Kreise von Schriftstellern oder Wissenschaftlern, ist die Staatsmacht sofort bereit, ein Exempel zu statuieren, um alle Hoffnungen auf eine Liberalisierung zu zerstören.

Man kann sogar feststellen, daß in verstärktem Maße zur Wachsamkeit gegenüber dem ideologischen Gegner aufgerufen wird. Aber auch auf anderen Gebieten gibt die Sowjetunion ihre klare Ablehnung zu erkennen: aus der sowjetischen Presse wird deutlich, daß Moskau eine Anerkennung der Europäischen Gemeinschaft in jeder Weise ablehnt und die jetzt vollzogene Erweiterung in dem Sinne wertet, daß nunmehr die Schwierigkeiten weit größer würden. Die Moskauer Pressestimmen bestätigen damit den Eindruck, den der CDU-Vorsitzende Barzel gelegentlich seiner Moskaureise gewonnen hat. In Moskau mißtraut man der EWG und erblickt in ihr ein Instrument, das die sowjetische Hegemonie über Europa verzögern oder verhindern könnte.

Im Gegensatz zu den Einigungsbemühungen in der EWG, die von Moskau scharf abgelehnt werden, erfahren die Ostverträge der Regierung Brandt in der Presse eine durchaus positive Behandlung. Nach sowjetischer Auffassung sind die Verträge ein Beweis dafür, daß die Bundesregierung die sich in Europa abzeichnenden Veränderungen richtig erkannt habe und entsprechend zu handeln wisse. Ein Entgegenkommen gegenüber dem Westen ist diesen Stimmen nicht zu entnehmen.

Klaus Jenssen

Vertriebene:

Tricks eines Nachwuchsparlamentariers

Informationsstand des Professors Slotta auf kläglichem Niveau

Ausdauer wird man Professor Günter Slotta, aus Beuthen stammender Bundestagsabgeordneter der SPD, nicht absprechen können. Der Nachwuchsparlamentarier nimmt, was legitim ist, jede Gelegenheit wahr, sich zu profilieren. Daß dieses an Profil-Neurose grenzende Gebahren auch einmal mit einer handfesten Blamage endet, steht auf einem anderen Blatt. Jüngst war es wieder einmal soweit: Der Pädagogik-Professor aus Saarbrücken machte durch eine völlig unakademische Auffassung von Demokratie von sich reden.

Nachdem er mit seinem Versuch, im Polarisierungsjahr 1970 einen Gegenverband zum Bund der Vertriebenen zu gründen, kläglich gescheitert ist, ließ sich Slotta einen anderen, gar nicht so neuen Trick einfallen, um unliebsamen Kritikern den Mund zu stopfen. Er habe in den Bundestagsfraktionen von SPD und FDP mit einer Unterschriftensammlung begonnen, die die Streichung öffentlicher Mittel des Bundes, der Länder und der Kommunen für die Arbeit der Landsmannschaften und des BdV zum Ziel habe. Daß sich der SPD-Abgeordnete ausgerechnet eine Pressekonferenz der linkslastigen „Demokratischen Aktion" als Forum wählte, gibt dem Ganzen die richtige Würze. Slotta, der bereits mit dem Parlamentarischen Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen über eine Streichung verhandelt, will das für die Vertriebenenorganisationen vorgesehene Geld (das übrigens auch aus den Steuern der so bevormundeten Ostdeutschen stammt) zur Unterstützung von Informationsreisen in die östlichen Nachbarländer verwenden. Ob diese Visiten, um einmal im Jargon des Jugoslawien-Touristen Herbert Wehner zu bleiben, dem Abbau ideologischer Vorbehalte gegenüber dem Kommunismus dienen sollen, verschwieg der politisierende Professor schamhaft.

Soweit, so schlecht. Hat Günter Slotta wirklich übersehen, daß bisher Zehntausende deutscher Heimatvertriebener die Nachbarländer der Bundesrepublik, ihre ehemaligen Vertreibungsstaaten besucht haben? Ohne staatliche Subvention, ganz auf sich allein gestellt. Hat er ignoriert, daß in den Blättern der Vertriebenen nüchtern und vorurteilsfrei sogar für den Besuch in der Heimat geworben wird? Der Informationsstand des Herrn Abgeordneten wäre dann auf einem kläglichen Niveau. Das kann man nicht annehmen. Viel eher ist zu vermuten, daß sich Slotta durch diesen „Gag" Schlagzeilen in der deutschen Presse erkaufen wollte, die ihn als „Mann der Realitäten" ausweisen sollten.

Doch das ist nicht das Schlimmste. Viel beunruhigender ist, daß Herr Slotta die These bestätigte, kommunistische Propagandalügen seien nur oft und dick genug aufzutragen, damit auch bei Demokraten etwas hängen bleibe. Denn der Parlamentarier hatte seine Forderung nach dem Wegfall der öffentlichen Förderung für die Organisationen der Vertriebenen mit Beschimpfungen einhergehen lassen, wie sie einem Adam Willmann, seines Zeichens stellvertretender polnischer Außenminister, auch nicht besser eingefallen wären. Von „verständigungsfeindlicher Agitation der Landsmannschaften" und „extrem-nationalistischer Politik der Vertriebenenverbände" sprach Herr Slotta. So groß ist die geistige Verwirrung schon. Das, nicht der Touristik-Einfall, gibt zu denken.

Wo uns der Schuh drückt . . .

Telefongebühren-Erhöhung trifft die Rentner besonders hart

In der letzten Ausgabe des Ostpreußenblattes hatte sich der Chefredakteur dieser Zeitung eingehend mit der Einsamkeit alter Leute im „Kühlschrankzeitalter" befaßt und dazu aufgerufen, hier eine Brücke zu schlagen. Zugleich wurde von ihm die sogenannte „Ostpreußische Familie" angesprochen, um all denen zu helfen, die drückende Sorgen haben. Es häufen sich darauf die Zuschriften, in denen zum Ausdruck kommt, wo die alten Menschen der Schuh drückt. Zu einer der großen Sorgen wird u. a. die geplante Erhöhung der Grundgebühren für Telefonanschlüsse. So blicken heute schon die Rentner mit äußerst gemischten Gefühlen den Plänen des Bundespostministeriums entgegen.

Für viele stellt das Telefon die einzige Verbindung nach draußen dar, da sie nicht mehr fähig sind, ihre Wohnung zu verlassen. Der Draht nach draußen aber muß für sie erhalten bleiben, allein schon wegen des Hausarztes. Alte Leute sind meistens auf sich allein gestellt und müssen sich, so gut es irgend geht, selbst helfen. Für sie wäre es eine große Hilfe, wenn ihnen zumindest ein Erlaß der geplanten höheren Grundgebühren für den Telefonanschluß zugebilligt würde. Wie sich aus dem uns zugesandten Schriftverkehr einer unserer Leserinnen aus Düsseldorf mit der SPD-Bundestagsfraktion ergibt, scheint jedoch die Bundesregierung nicht bereit zu sein, sich für die Rentner in dieser Sache einzusetzen.

Die 71 Jahre alte Ostpreußin, die jetzt in Düsseldorf wohnt, hatte sich bereits vor der letzten Grundgebührenerhöhung Anfang November 1970 an die SPD-Bundestagsfraktion gewandt und um Erlaß gebeten. Ende November 1970 hat die SPD-Bundestagsfraktion zu diesem Schreiben festgestellt, es gäbe kein Gesetz, daß den Rentnern die Telefon-Grundgebühr erlassen werden könnte. Die Bundesregierung würde jedoch im Rahmen ihrer sozialpolitischen Bemühungen gemeinsam mit den zuständigen Stellen prüfen, ob in Zukunft eine Verbesserung gegenüber der heutigen Situation erreicht werden könne. Geschehen aber ist nichts.

Der erneute Plan der Bundesregierung, die Grundgebühren für Telefonanschlüsse abermals zu erhöhen, hat die alte Ostpreußin aus Düsseldorf, die herzkrank ist und unter schwerster Arthrose leidet, wiederum in Harnisch gebracht. Mit Datum vom 6. Januar dieses Jahres wandte sie sich deswegen an Bundespostminister Leber. Ihre Kommentierung des Briefes an die SPD-Bundestagsfraktion und dessen Beantwortung ist so prägnant und überzeugend zugleich, daß wir diese auszugsweise im Wortlaut widergeben.

„. . . Sie schaffen ja für vieles Gesetze, warum nicht auch in der Beziehung für uns Rentner. Bei jeder möglichen Angelegenheit will man angeblich den Rentnern das Leben erleichtern. . . . Alles Sprüche . . . ! Für viele unterentwikkelte Länder gibt man Entwicklungshilfe . . . und im eigenen Land?

Wenn es kein Gesetz zur Erlassung der Telefon-Grundgebühr gibt, nach welchem Prinzip oder Gesetz (sicher nach menschlichen) kann dann die Stadt Aachen ihren Rentnern die Grundgebühr erlassen? Die Stadt Gelsenkirchen ebenfalls ihren Rentnern in den Altersheimen? . . . Die Deutsche Bundespost braucht nicht von der Erhebung abzusehen, denn der Staat bekommt doch 6,66 Prozent sämtlicher Einnahmen der Bundespost! Warum verzichtet denn der Staat nicht auf ein paar Prozent dieser 6,6 Prozent zugunsten der Rentner? Das wäre sozial! Alles mögliche wird subventioniert, warum nicht in diesem Fall?

Sie wollten mit den zuständigen Stellen prüfen, ob eine Verbesserung der behinderten Menschen für die Zukunft möglich ist! Die Quintessenz ist die, daß der Staat mit der rechten Hand 6,3 Prozent unserer Rente aufbessert, während die linke etwa 40,5 Prozent uns für die erhöhte Telefon-Grundgebühr abnimmt! Steht das mit ihren erwähnten ‚sozialpolitischen Bemühungen' im Einklang? . . . Lassen Sie uns Taten sehen und keine Sprüche hören!"

Den Worten unserer Landsmännin ist wohl nichts hinzuzufügen. Noch steht die Antwort des Bundespostministers aus . . . -ig

Bericht zur Lage der Nation:

Merkwürdiger Zeitmangel bei Franke

Notwendige Gegenüberstellung mit „DDR" soll fehlen

Vor allem zwischen Bundesinnenminister Genscher und dem Minister für innerdeutsche Beziehungen, Franke, kam es zu erheblichen Meinungsverschiedenheiten, die auch auf andere Kabinettsmitglieder übergreifen können. Es handelt sich hierbei um die von einer Wissenschaftlergruppe ausgearbeiteten Textentwürfe für den Bericht zur Lage der Nation.

Bundesminister Genscher als für die Verfassungsfragen zuständiger Minister hat zu diesem Bericht bemängelt, daß in einem Vergleich des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland mit der Verfassung der „DDR" ein ausführlicher Vergleich der Verfassungswirklichkeit in beiden Teilen Deutschland fehlt. Egon Franke, der das Ressort für innerdeutsche Beziehungen leitet, soll lediglich für eine formelle Gegenüberstellung eintreten, wodurch praktisch nichts über die Mißachtung aller Grundrechte in Mitteldeutschland ausgesagt zu werden braucht. Man hat den Eindruck, als wolle der Minister alles vermeiden, was „drüben" irgendwie Unwillen hervorrufen könnte.



„Mal sehen, ob ich's durch den Zoll geschmuggelt kriege!"

Zeichnung Wolter in „Kölnische Rundschau"

Bereits im vergangenen Jahre war ein Vergleich verschiedener Lebensbereiche zwischen Bundesrepublik und „DDR" kurzfristig vor Einbringen des Berichtes im Bundestag wieder gestrichen worden, und wie aus Bonn verlautet, soll man in diesem Jahre im Hause Franke erklärt haben, ein Vergleich sei aus Zeitmangel nicht möglich gewesen. Sollte eine solche Entschuldigung wirklich vorgebracht worden sein, so ist sie in keiner Weise als stichhaltig anzuerkennen, denn für die Vorarbeiten zur Erstellung dieses Berichtes stand ein ganzes Jahr zur Verfügung. Es wäre eine Aufgabe für den Verfassungsminister, dafür Sorge zu tragen, daß dieser Bericht die tatsächlichen Verhältnisse in der „DDR" auch im Vergleich mit der Lage in der Bundesrepublik Deutschland aufzeigt. Das Ministerium für innerdeutsche Beziehungen würde seiner Aufgabe zuwiderhandeln, wenn diese vergleichende Darstellung weggelassen würde — nur um nicht den Unmut der Ost-Berliner Machthaber hervorzurufen.

Wenn solche Gesichtspunkte tatsächlich für die eingesetzte Wissenschaftlergruppe maßgebend waren oder diese Gruppe eventuell noch mit einer entsprechenden Weisung versehen wurde, würde hier sichtbar, welche Beschönigungsversuche unternommen werden. **A. Eich**

Sind wir ein ‚unterentwickeltes' Land?

Ein Blick auf die Schattenseiten unserer Gesellschaft

Ich gestehe in aller Offenheit, ich habe mich manches Mal gefragt: Sind wir nicht durch die Not, in der wir waren, durch die großen Anstrengungen, uns aus ihr zu befreien, sind wir nicht durch all dies zu materiell im Denken geworden? Wie steht es im geistigen Aufbau? Ist da nicht einiges vernachlässigt worden? Steckt er nicht erst in den seinen Anfängen? Das ist mir eine ernste Sorge. Erst der Sturz in das Chaos und dann plötzlich der große Wohlstand, das ist schwer verträglich.

(Konrad Adenauer)

Wir wären schlechte Journalisten, wollten wir immer nur die Erfolge der Bundesrepublik hochloben oder gar diejenigen, die von der Regierung Brandt/Scheel längst schon wieder vertan worden sind. Vielmehr halten wir es für unsere Pflicht, auch einmal auf unsere Schwächen hinzuweisen, was mit vorsätzlicher Schwarzmalerei nicht das mindeste zu tun hat. Ein altrömisches Wort besagt: „Erkenne dich selbst." Und von Winston Churchill stammt der Satz: „Die Deutschen sind überheblich im Siege und hündisch in der Niederlage." Hier fängt es an, denn haben die Älteren unter uns dies nicht alles miterlebt, als nach 1945 plötzlich niemand mehr „Heil" gerufen haben wollte, weil man angeblich „immer schon dagegen war"?

Wie eine trunkene Horde stürmten sie in den Tempel unserer ruhmreichen Nationalgeschichte und zerstörten dabei neben den falschen Göttern auch die echten. Was Patriotismus und Traditionsbewußtsein anbelangt, so kann man uns Deutsche wahrhaftig nur als schlecht weggekommen bezeichnen. Der eingangs zitierte Adenauer bemerkte hierzu kurz vor seinem Tode: „Leider Gottes haben wir zu wenig Tradition. Das halte ich für im höchsten Maße bedauerlich. Wir müssen Tradition wieder schaffen und pflegen, Tradition und das Gefühl für den Wert der Tradition."

Von derlei Überlegungen aus ist es nur ein kleiner Schritt bis zur Lage unserer Bundeswehr, die wohlgemerkt gegen den Widerstand der SPD ins Leben gerufen wurde. Auch unter ihrer inneren Führung ist nach wie vor ein erbitterter Streit um den Begriff der Tradition im Gange. Nicht nur die Kurve der Wehrdienstverweigerer steigt rapide an, sondern zahllose Politologen und Soziologen basteln heute unter dem Beifall des Ostens an einer „Umfunktionierung" der Bundeswehr herum.

„Der Idealtyp dieser Leute", so lasen wir kürzlich, „scheint mehr der in der ÖTV gewerkschaftlich organisierte, diskussionsfreudige, unter dem Stahlhelm ein Haarnetz tragende, auch einem Streik nicht abgeneigte Bürger in Uniform' zu sein, als der in selbstverständlicher Pflichterfüllung von der Notwendigkeit seines Einsatzes beseelte Schütze im Gelände, dem Disziplin, Pflichtgefühl, Gehorsam und Kameradschaft alte, seit Generationen überlieferte selbstverständliche Begriffe sind, die kein Politologe in Frage zu stellen vermag und deren Umfunktionierung die militärische Einsatzbereitschaft und Schlagkraft auf das schwerste erschüttern müssen." Unsere Bonner Politiker verlangen vom Soldaten die Landesverteidigung, aber gleichzeitig lassen sie es zu, daß in unseren Massenmedien „das System" fortwährend beschimpft und untergraben wird, für das unsere Soldaten kämpfen sollen.

Man verspricht uns zwar in Bonn „mehr Demokratie", was eigentlich einer freieren öffentlichen Meinung gleichkommen sollte. Doch bei Licht besehen, gibt es kaum eine „öffentliche", sondern nur eine „veröffentlichte" Meinung, weil erfahrungsgemäß jeder verantwortungsbewußte Journalist beim Anpacken eines heißen Themas sofort in das sprichwörtliche Fettnäpfchen tritt und — laut Willy Brandt — mit seiner Kritik dem Staat „nur Schaden zufügt". So verpönt sind also wir von der nicht regierungstreuen Presse, obwohl niemand leugnen kann, daß es in der Bundesrepublik über eine Million chronischer Alkoholiker, dazu über 600 000 in Anstalten untergebrachte rauschgiftsüchtige Jugendliche, ferner über 600 000 Obdachlose und schließlich rund 130 000 sogenannte „Niemandskinder" gibt, die die schlimmste Zukunft zu erwarten haben.

Es fehlt uns nicht nur an Zehntausenden von Krankenschwestern, Lehrern und Unteroffizieren der Bundeswehr, von Krankenhäusern, Schulen und Universitäten ganz zu schweigen, die — so Gott will — nicht alle reformkommunistische Bildungsstätten werden mögen. All diese Zahlen sind Kennzeichen einer erstaunlichen Unterentwicklung, die sich leicht noch durch die Summe unserer anwachsenden Arbeitslosen, Kurzarbeiter oder sogenannter offener Stellen ergänzen ließe.

Die kommunistischen Pharisäer, mit denen die Beauftragten des Bundeskanzlers zwei alles andere als „befriedigende" Abkommen aushandelten, haben inzwischen, man sollte es kaum glauben, die „Aktion fröhliche Grenze" gestartet. Jenseits des Stacheldrahtes blühen hinter dem Brandenburger Tor bunte Blumen, ja es werden von östlicher Seite sogar Fremdenführer zwecks Besichtigung dieses hohnsprechenden Naturschauspiels eingesetzt. Nichtsdestotrotz bleibt aber das infamste Bauwerk der Welt, die Berliner Mauer, auch weiterhin mit Schießbefehl bestehen, und quer durch unser Land zieht sich nach allen Regeln moderner Kriegskunst ein Todesstreifen von 1346 Kilometern Länge. Wenn es bei uns überhaupt eine schwerwiegende Unterentwicklung gibt, dann betrifft sie den Begriff „Deutsche Nation", wozu die Bonner Verzichtspolitiker nicht unwesentlich mit beigetragen haben. Die einen sagen kurzerhand, ich kenne kein Vaterland mehr, ich bin nur noch Europäer, während andere dem schäbigen Prinzip huldigen: „Dort, wo es mir gut geht, fühle ich mich zu Hause." Und im Geschichtsunterricht unserer Schulen streiten wurzellose Gesellen über das Thema: „Deutschland, was ist das eigentlich?" Dies ist eine traurige Bilanz, aber es ist Gott sei Dank nicht Geist vom Geiste unserer Heimatvertriebenen.

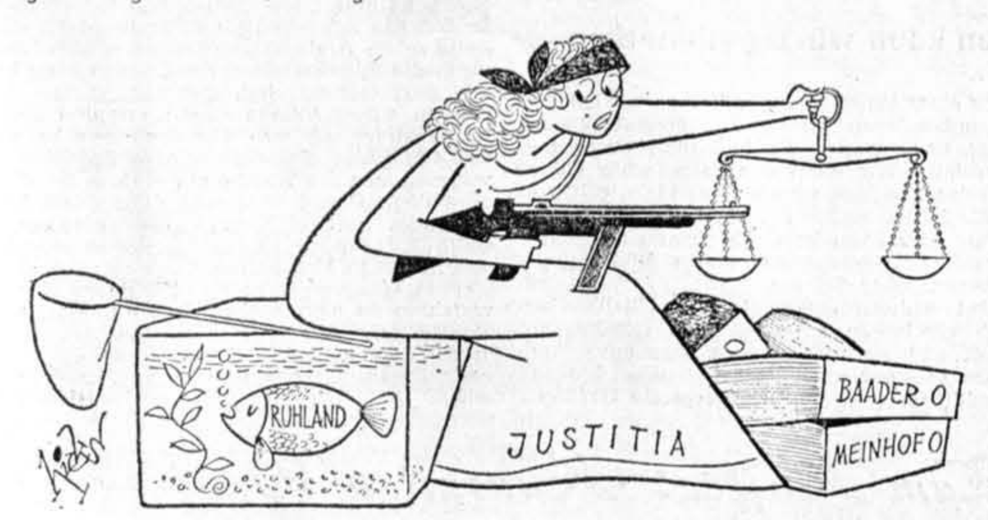
Erst hatten wir eine Demonstrationswelle der APO. Es war die Zeit, als ein Rudi Dutschke am Heiligen Abend die Kanzel der Berliner Gedächtniskirche stürmen und von dort heruntermanipulieren konnte. Dann kam die Gammler- und Hippywelle, bei der man Männlein und Weiblein kaum noch unterscheiden konnte. Es folgte die Sexwelle in den widerlichsten Entartungen, zudem begleitet von Geschehnissen in zahllosen Beatle-Kellern. In einem Münchener Kabarett wurden vor dem Bild Richard Wagners nach den Klängen seines „Lohengrin" unter rauschendem Beifall weibliche Entkleidungskünste geübt. Der Sumpf ist Trumpf. Heute verzeichnen wir die Haschischwelle und eine schier endlose Kette von Banküberfällen.

Schließlich macht den Rang eines Staates auch die Selbstbeherrschung seiner Bürger aus, nicht zuletzt auf wirtschaftlichem Gebiet, auf dem wir heute alle mehr denn je zu leiden haben. Unsere Gemeinden sind mit 5,6 Milliarden DM hoffnungslos verschuldet, doch dafür geben sie 314 Millionen für ihre Stadien zur kommenden Fußballweltmeisterschaft aus. Der Ehrgeiz dieser „Großkopfeten", die mit den Steuergeldern umspringen, als ob das gar nichts wäre, wird vom Teufel geritten. Die prominentesten Vertreter der Weltbank haben auf ihrer letzten Tagung in Basel übereinstimmend festgestellt, daß unsere westlichen Währungen infolge von unverantwortlichen Lohnexplosionen durcheinandergeraten sind.

Die Spitzenfunktionäre unserer Gewerkschaften haben bei ihrem hochbesoldeten Tanz ums „goldene Kalb" verhängnisvollerweise jeden klaren Blick für die Möglichkeiten unserer Industrie verloren, was zwangsläufig auch künftighin auf die stark exportgebundene Bundesrepublik zurückfallen wird und muß. Man kann nur sagen, unverbesserliche Altmarxisten und Neomarxisten reißen uns in eine Talsohle hinein, aus der es höchstens durch die Ablösung der Regierung Brandt einen Ausweg geben könnte. Doch hiervor schließt man in der provisorischen Bundeshauptstadt beide Augen.

Insgesamt steht uns jedenfalls für 1972 keine Bonner Propagandakosmetik, sondern nur auf den verschiedensten Gebieten Unter- oder erhebliche Rückentwicklung ins Haus. Die Zukunft bleibt dunkel. Vor allem aber muß erst einmal nach dem Willen der Heimatvertriebenen die Ratifizierung der Ostverträge zu Fall gebracht werden, auf daß die Welt erkenne, daß wir Deutschen noch eine nationale Ehre haben und auf einen gemeinsamen Friedensvertrag warten, dessen Regelungen für alle Beteiligten verbindlich sind.

Tobias Quist



Zum Schutz gegen die größeren Fische . . . Zeichnung Hicks in „Die Welt"



„. . . Du sollst nicht mehr allein sein!" Unter diesem Motto beschloß unsere Redaktion, eine Aktion ins Leben zu rufen, die vielen, besonders älteren Menschen, ein Stück Familie ersetzen soll. Unsere Leser finden in Zukunft an dieser Stelle auf der Seite 5 des Ostpreußenblattes Berichte über unsere Erfahrungen.

Das Echo, das unsere Aktion „Die ostpreußische Familie" auslöste, ist groß und erfreulich. Für uns kam das nicht unerwartet, denn wir wissen wohl, daß die Vereinsamung alter Menschen ein schier unlösbares Problem unserer zivilisierten Welt ist. Das ist die Folge der fortschreitenden Entwurzelung der Menschen, und es hat noch niemand einen Weg gefunden, um diese Frage zu bewältigen. Wenn wir hier über das Echo berichten werden, ist mit vielen Anfragen zu jedem Einzelbericht zu rechnen. Deshalb werden wir derartige Berichte mit einer Kennziffer (z. B.: D 121) versehen und bitten die Leser, Zuschriften, die sich auf einen besonderen Fall beziehen, gleich mit der genannten Kennziffer auszuzeichnen. Sie erleichtern uns die Arbeit und führen schneller zum Erfolg.

Um gleich von der erfreulichsten Seite in der „ostpreußischen Familie" zu sprechen: Es boten sich sofort jüngere Menschen zur tätigen Mithilfe an, ihnen standen jedoch auch ältere nicht nach. Ihnen allen sei hiermit unser Dank gesagt. Aber wir brauchen noch viel mehr freiwillige Helfer. Beginnen wir damit:

In Berlin wohnt eine 80jährige Ostpreußin. Sehr allein. Sie kommt aus dem schönen Rauschen, wo ihr verstorbener Mann Tierarzt war. Zufällig ist sie der Redaktion auch persönlich bekannt, weil sie sehr musisch veranlagt ist, es aber andererseits in der politischen Diskussion noch immer mit jedem jüngeren Menschen aufnehmen kann. „Wie fein es wäre", so schrieb sie uns, „wenn mich 80jährige einmal eine junge Ostpreußin besuchte. Wegen meines Alters und der verschiedenen Leiden kann ich seit Jahren keine Veranstaltung mehr besuchen, die abends stattfindet."

Wo ist in Berlin die junge Ostpreußin, die hier tätig werden will? (Kennziffer D 101.)

*

In Bremen brauchen wir mehrere Helfer. Von dort schreibt Frau S.: „Das Alleinsein im Alter ist schrecklich. Verwandte habe ich nicht mehr. Vielleicht können Sie mir helfen, einen treuen Menschen zu finden, mit dem man sich versteht und Freud und Leid teilen kann." Frau S. wohnt in der Nähe des Bürgerparks in einer Dreizimmerwohnung. Sie wäre auch gerne bereit, ein gut möbliertes Zimmer an eine Schicksalsgefährtin abzugeben (Kennziffer B 058).

In Bremen wohnt auch Frau P., eine alte Fischersfrau von der Kurischen Nehrung. Ihr Mann ist seit dem Kriege auf See vermißt, ihre Söhne fahren ebenfalls zur See. Sie braucht jemanden, der gelegentlich nach ihr sieht und auch einmal mit ihr ausgeht (Kennziffer B 059).

*

Selbstverständlich birgt eine solche Aktion, wie wir sie hier unternehmen, auch etliche Risiken in sich. Darüber waren wir uns von Anfang an allerdings klar. Es gab auch Leser, die einmal den Versuch unternommen hatten, alte Leute bei sich aufzunehmen und uns jetzt ihre negativen Erfahrungen dabei schilderten. Es gibt nun einmal keine Patentrezepte. Gäbe es sie, stünde das ganze Problem nicht mehr in der Welt. Man kann nur eins tun: beharrlich weiter wirken und hoffen. Es ist zwar leicht gesagt, daß man Menschen zusammenbringen möchte. Ob sie aber zusammenpassen, denn ohne diese Harmonie geht es nun einmal nicht, kann niemand garantieren.

Es ist durchaus zu verstehen, wenn ältere Alleinstehende sich nach einem Partner, nach einem neuen Lebensgefährten, sehnen. Das aber zu vermitteln oder auch nur anzunehmen, kann und darf nicht unsere Aufgabe sein. Aber auch denen, die des Alleinlebens müde sind, kann geholfen werden. Durch eine Anzeige im Ostpreußenblatt.

Beachtlich war auch die Zahl solcher Zuschriften, in denen die Aufnahme alleinstehender Menschen oder auch alter Ehepaare angeboten wurde. Besah man diese Zuschriften bei Lichte, dann handelte es sich meist um private Altersheime, die auf kommerzieller Basis betrieben werden. Auch hier kann es nicht unsere Aufgabe sein, diese Heime mit Gästen zu belegen. Genauso gilt aber für sie der Rat, im Ostpreußenblatt eine Anzeige aufzugeben. Wie bei unserer derzeit laufenden Leserumfrage schon im Vorwege festzustellen ist, gehören die Anzeigenseiten in die Reihe der bevorzugten Seiten unserer Leserschaft.

Dieser Rat trifft natürlich nicht zu, wenn jemand einen Menschen bei sich aufnehmen möchte, ohne dabei in erster Linie die finanzielle Seite zu sehen.

Vom Bodensee schickte Frau B., jetzt 61 Jahre alt, ehemalige Krankenschwester, aufgewachsen im Seewind der Samlandküste, ihr Foto, auf dem sie mit dem einzigen Wesen, das ihr noch geblieben ist, ihrem Hunde nämlich, abgebildet ist. „Auch ich komme mit meinem Kummer zu Ihnen. Ich habe keine Verwandten mehr, bin einsam und verlassen und habe nur meinen kleinen Hund. Mit den Leuten hier werde ich einfach nicht warm. Da ich vom Samland bin, möchte ich gern an die Nordsee. Ich möchte ein möbliertes Zimmer mit Kochgelegenheit bei einer jüngeren Familie als Oma" (Kennziffer D 102).

Wir wissen doch alle, welche Rolle eine Oma, und sei es auch eine Wahloma, in einer Familie spielt. Vielleicht findet sich eine solche Familie an der Nordsee für Frau B.

Von der Ostsee schrieb uns Frau B., die in ihrem Haus, das sie mit ihrem Mann bewohnt, eine kleine 1½-Zimmer-Wohnung frei abgeben würde. „Da wir keine Angehörigen haben, suchen wir eine ältere Frau (50 bis 55 Jahre), die bei uns wohnen könnte. Die Miete wäre frei gegen gelegentliche Mithilfe in Haus und Garten, nur Strom und Heizung muß bezahlt werden. Es müßte sich aber um eine Frau handeln, die die Natur liebt, da es hier nicht viel Abwechslung gibt. Wenn Sie mir eine einsame Frau, die hier leben möchte, vermitteln könnten, wäre ich Ihnen dankbar dafür" (Kennziffer D 103).

Soweit für heute. Es grüßt Sie aus der „Ostpreußischen Familie"

Ihr Christian

Lydia Kath

Blütensterne im Schnee

Es ist kalt und schneehell. Wie träumend liegt der Garten unter seiner dichten, weißen Decke. Wenn die Sonne gegen Mittag für eine kurze Weile herauskommt, glitzert ihr Licht auf den bereiften Bäumen und verzaubert das Strauchgeäst. Das Gezack des Schlehdorns, das Zweiggespinst des Weißdorns, die sich biegenden und neigenden Tamariskenzweige. Es sieht aus, als wäre sonst alles Leben in der weißen Stille erstarrt. Aber Bäume und Büsche und Blumen sammeln nur Kraft für ein neues Wachstum. Schon steigen die Säfte in den Stämmen der Bäume hoch. Die Knospen beginnen langsam zu schwellen, und unter der hartgefrorenen Erde treiben schon die Knollen der Schneeglöckchen und Märzbecher und frühen Tulpen. Zuweilen sind auch die Stimmen der kleinen Meisen leise zippend zu hören. Hell wispert ein Goldhähnchen. Und der schwarze Amselmann läßt ab und an, wie fragend noch, ein ganz leises Flötensolo erklingen.

Wenn auch die Sonne nur selten scheint und die Sterne am Abend so kalt und klar wie Glas funkeln — sie sind nicht die einzigen Sterne über dem träumenden Garten. An der Südwand des Hauses schmückt sich der rankende Winterjasmin — Jasminum nudiflorum — mit einem wunderschönen goldenen Sternenbehang. An seinen langen, überhängenden, fast ginsterartigen Zweigen blühen zunächst vereinzelt, dann mehr und mehr hellgelbe Blütensterne auf. Dieser sogenannte echte Jasmin taucht nun seit Jahren als erster Winterblüher in den Gärten auf. Er stammt aus dem Norden Chinas und gehört zu den Ölbaumgewächsen. Seine Uhr hat ihn wachgerufen. Trotz Eis und Schnee läßt er seine hellen Sterne zur selben Zeit für uns leuchten, zu der sie in seiner alten Heimat leuchten. Er bleibt seinem Daseinsrhythmus ebenso treu wie Hamamelis, der japanische oder chinesische Zaubernusstrauch. Wie zitternde Sterne blinken auch hier die zarten, goldgelben Blüten plötzlich auf den kahlen Zweigen. Manchmal blühen sie vereinzelt auf, manchmal kuscheln sie sich in dichten Blütenbüscheln ganz eng zusammen, als frören sie in der kalten Winterwelt.

Hamamelis japonica aus den Bergwäldern Japans erfreut uns mit lachsfarbigen Blüten, Hamamelis mollis bringt hellgelbe, duftende Blüten in großer Fülle hervor. Von Januar bis März leuchten die Goldsterne der Zaubernuß im Garten. Auch strenge Kälte macht ihnen nicht viel aus. Sie blühen und duften, als wäre es Sommer. Manchmal sitzt ein einsames Rotkehlchen auf den mit Blumensternen übersäten Zweigen, lange Zeit, als könnte es sich über dieses frühe Blühen nicht genug wundern und freuen.

Der Zaubernußstrauch ähnelt in Höhe und Gestalt dem Haselnußstrauch. Aus seiner Rinde und dem Laub wird die Hamamelis-Salbe gewonnen, die in der Homöopathie und in der Schönheitspflege eine nicht geringe Rolle spielt. Schön sind nicht nur seine Blüten, sondern auch das erlenblattartige Laub, das sich im Herbst wunderschön gelb färbt. Die Früchte sind haselnußartig und weichbehaart, doch sind sie in unseren Breiten sehr selten zu sehen. Der Strauch wächst langsam und wird meistens nur zwei Meter hoch. Er braucht im Garten einen schönen, freien Platz, um voll zur Geltung zu kommen.

Wer die zarten, duftenden Blüten der Zaubernuß zum erstenmal in einem verschneiten Garten aufleuchten sieht — und daneben vielleicht auch noch das Sternengeflimmer des Winterjasmins erblickt, mag wohl denken, ein Zauberer sei durch den Garten gegangen und habe die schlafenden Blüten hervorgelockt. Es scheint, als wollten diese ersten Blütensterne im Garten mit ihrem Gold das Leuchten der Wintersonne gar übertreffen.

Kahl und ohne Leben scheinen die Kopfweiden am Bach (aufgenommen im Kreis Lyck). Aber in den Stämmen und in den Zweigen regt sich schon neues Leben ... Foto Borutta

Ist der Frühling denn schon so nahe — trotz Dunkelheit und Kälte, trotz Eis und Schnee, trotz Nebel und fahlem Licht? Immer, wenn ich die ersten Blüten im Jahr aufleuchten sehe, muß ich an jenen Johannisburger Lehrer denken, der unsere Kinder so gern die Blumenlieder Christian Wagners lehrte. Eines, so erinnere ich mich, endete mit den Worten:

Sag, was kann der Winter dich verdrießen,
da dir wird von uns, den Lieben, Frommen —
solches Grüßen und Entgegenkommen?



Der Frühling kommt bestimmt — in der Modewelt ist schon alles vorbereitet für die ersten sonnigen Tage. Hier ein schlichter Mantel in schicker, schlankmachender Form aus blauem Kammgarn mit weißen Längsstreifen, breiten Revers und Taschenklappen. Foto np

Für Sie notiert

Frauen bilden sich beruflich weiter

Die Eheschließung bedeutet heute keine finanzielle Sicherheit mehr. Darum ist es für Mädchen und Frauen wichtig, nicht nur eine abgeschlossene Berufsausbildung zu haben, sondern sich auch weiterzubilden. Jährlich nehmen am Bildungsprogramm der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft in fast 400 Veranstaltungen etwa 40 000 Frauen teil. Diese hohe Zahl bestätigt das Interesse, das die weiblichen Arbeitnehmer dieser Fortbildung entgegenbringen, obwohl ein großer Teil verheiratet ist und Beruf und Familie in Einklang bringen muß. Von 100 Arbeitnehmern zwischen 16 und 35 Jahren sind augenblicklich 37 Frauen. Mehr als die Hälfte der über 18jährigen sind verheiratet. **fd**

Guter Rat für unseren Haushalt

Bügeln – oder wie wird die Wäsche wirklich glatt?

Sinnvolle Ergänzung moderner Wäschepflege — Auch »pflegeleichte« Stücke nicht immer glatt

Es ist schon so: das Etikett „bügelfrei" nimmt die Hausfrau leicht mit Skepsis auf. Auch der eingefleischteste und ganz und gar auf sich selbst gestellte Junggeselle stellt dann und wann bedauernd fest, daß sein bügelfreies Hemd trotz vorschriftsmäßiger Behandlung mit der Zeit zu Knitterfalten neigt. Gut, es läßt sich tragen. Doch zu ganz besonderen Gelegenheiten greift er lieber auf ein mit Sorgfalt geplättetes zurück.

Ist Bügeln deshalb unentrinnbares Schicksal für alle, die nicht nur strahlend saubere, sondern auch schöne glatte Wäsche lieben? Selbst wenn dem so wäre, so besteht doch ein bemerkenswert großer Unterschied zwischen Bügeln einst und Bügeln jetzt. Durch „gewußt wie" kann man sich auch hier vieles einfacher und leichter machen.

Da sind einmal die sogenannten Weichspüler, die man der Wäsche in das letzte Spülbad gibt. Nicht alle Leute wissen, daß es sich dabei in gewissem Grade auch um „Glattspüler" handelt. Da sie Fasern, die zur Starre neigen, sozusagen besänftigen, ergeben sich beim Trocknen leichter glatte Flächen.

Bei bügelfreien Sachen sollte man starkes Auswringen oder Schleudern vermeiden. Schreibt die Waschvorschrift tropfnasses Aufhängen vor, dann hält man sich auch daran und streicht bei dem aufgehängten Wäschestück außerdem vorsorglich alle Teile noch einmal glatt. Große Stücke wie Tisch- und Bettwäsche hängt man so auf, daß alles Zipfeln möglichst vermieden wird — z. B. so, daß sie auf beiden Seiten der Leine gleichmäßig herunterhängen. Auf diese Weise behalten die Wäschestücke am ehesten ihre rechteckige Form. Das Bügeln ist einfacher und geht schneller. Ja, mitunter genügt dann einfaches Glattstreichen und Zusammenlegen.

Für jeden gepflegten Mehrpersonen-Haushalt ist aber auch eine Bügelmaschine eine feine Sache. Es gibt Tisch-, Stand- und Klappbügler, so daß das Raumproblem nicht unbedingt eine Rolle spielt. Am praktischsten ist es allerdings, wenn die Bügelmaschine ihren festen Platz hat und dort jederzeit betriebsbereit ist. Die Arbeit an einem solchen Bügler erfordert keine Kraftanstrengung: man sitzt davor und bedient das Gerät mit einem Fuß- oder Knieschalter, während man die Wäsche nur noch in die Walze einlegt. Gewiß wird man nicht gleich Musterstücke zustandebringen, aber die Übung stellt sich sehr schnell ein. Wenn man bedenkt, daß in vielen Haushalten durch einen großzügigeren Wäscheverbrauch und leichtere Waschverfahren im ganzen eben doch nicht viel weniger Bügelwäsche als früher anfällt, kann man in der Bügelmaschine eigentlich nur die sinnvolle Ergänzung der modernen Wäschepflege sehen. **HA**

Saurer Schmand schad't niemals

Auch Fleisch vom zahmen Kaninchen kann würzig schmecken

Die fast traditionelle Abneigung gegen den Verzehr von Kaninchen, über die Agnes Miegel in Folge 2 erzählt, haben wir eigentlich erst im Zweiten Weltkrieg überwunden. Daß es eine schwere Überwindung bedeutete, so ein liebes, zutrauliches Stallhäschen, das man mit Liebe aufgezogen hatte, auch noch zu essen, davon kann mancher was erzählen. Hunger war stärker, besonders wenn hungrige Kinder mit am Tisch saßen.

Heute kaufen wir wohl ohne Bedenken sauber abgezogene, appetitliche Karnickel an den Geflügelständen auf den Märkten. Wir können sie wie das teure Kalbfleisch zubereiten. Früher nannten wir den Geschmack „labbrig", heute würzen wir mit Zitrone, Kräutern, bräunen es an, können das Fleisch als Sülze mit herzhaften Soßen anbieten. Da das oft kostbare Fell nur im Winter die beste Qualität hat, werden die Tierchen jetzt geschlachtet. Die Gemüsezutat richtet sich also nach der Jahreszeit. Spargel und feine Erbsen werden wir nur als Dosenkonserve oder tiefgefroren verwenden können. Dagegen stehen uns frische Champignons und Porree den ganzen Winter über zur Verfügung.

Wem Kaninchenfleisch zu fade scheint, der versuche es mal mit dem belgischen Nationalgericht, das mit Porree zubereitet wird. Das Kaninchen wird in Stücke geteilt, Herz und Leber werden mitverwendet. Das Fleisch rundum anbräunen, $1/2$ Tasse Wasser angießen. Drei bis vier starke Stangen Porree sehr gut waschen, in vier Zentimeter lange Stücke schneiden, zu dem Fleisch geben, salzen, 20 bis 25 Minuten im fest geschlossenen Topf schmoren. Falls nötig, einen Teelöffel Mehl überstäuben, mit Pfeffer und Petersilie abschmecken. Ein besonders schmackhaftes, preiswertes Wintergericht!

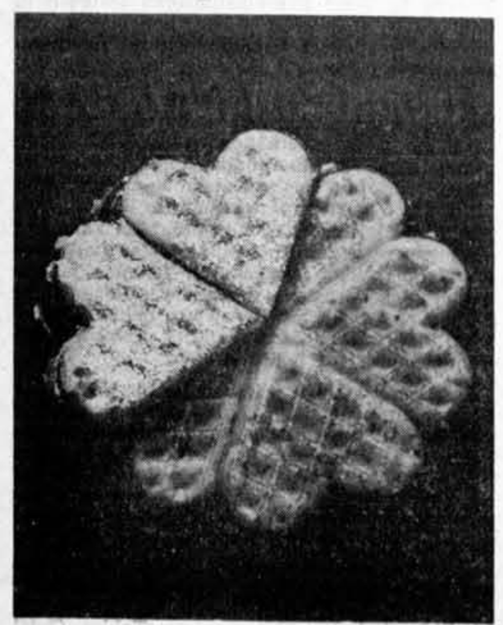
Weitere gute Verwendungsmöglichkeiten sind Frikassee und Ragout. Die Zubereitung ist bekannt. Als Gemüsezugabe und Würze sind bei beiden frische, kleinblättrig geschnittene Champignons zu empfehlen oder auch getrocknete Steinpilze, die je nachdem von Anfang an oder in den letzten 10 Minuten mitgekocht werden. Abschmecken mit dunklem Wein bei Ragouts oder mit Zitronensaft oder Weißwein bei Frikassee. Seit einigen Jahren wird auch das fernöstliche Mango Chutney angeboten, von dem ein bis zwei Teelöffel eine gute Würze sind.

Zu einer legierten Suppe kochen wir mit dem Kaninchenfleisch kleingeschnittenes Suppengemüse und Gewürz (Pfefferkörner, etwas Lorbeerblatt). Wir lösen das gargekochte Fleisch von den Knochen, schneiden es klein, geben es in die Brühe, binden mit Mehl und Ei oder mit körnig gekochtem Reis. Abschmecken mit Suppenwürze, Petersilie und einem Stück feingeriebener, roher Sellerie.

Und schließlich kommt unser Stallhäschen noch als Braten auf den Tisch, reichlich mit Speck und einer Soße nach dem unvergänglichen ostpreußischen Rezept: Saurer Schmand schadt' nie! **Margarete Haslinger**

Zum Kaffee: Knusprige Waffeln

Wenn bei uns zu Hause Besuch kam — und es kam oft Besuch! — dann machte das der Hausfrau keine Kopfschmerzen, selbst wenn der Kuchen vom Sonntag bis auf das letzte Krümchen aufgefuttert und auch die große Dose mit den Plätzchen leer war. Dann wurden eben Waffeln gebacken! Die Zutaten waren eigentlich immer im Hause, das Anteigen ging schnell, und das Backen — in alten Zeiten noch über dem Herdfeuer — ging schnell. Das köstliche Gebäck zerging auf der Zunge, als Kinder konnten wir nie genug davon kriegen. Heute, da die meisten Haushalte über einen Kühlschrank verfügen, ist das Aufbewahren der Zutaten eigentlich auch kein Problem. Und ein Waffeleisen dürfte heute noch — oder wieder — in vielen Küchen zu finden sein.



Hier zwei Rezepte:

Waffeln mit Stärkemehl: 150 g Butter, 2 Eßlöffel Zucker, 6 Eier, 150 g Stärkemehl, $1/4$ Päckchen Backpulver. Diese Waffeln sind besonders knusprig.

Schmandwaffeln: 150 g Mehl, $1/8$ Liter Wasser, $3/8$ Liter Schlagsahne, steif geschlagen, 1 Päckchen Vanillin, 50 g gute Pflanzenmargarine, Puderzucker zum Bestreuen. Das gesiebte Mehl mit dem Wasser glattrühren und die Schlagsahne unterheben. Die Masse eine Stunde lang in den Kühlschrank stellen. Dann Vanillezucker und die zerlassene (nicht heiße) Margarine vorsichtig unterrühren. Das heiße Waffeleisen mit Margarine auspinseln, etwa 2 bis 3 Eßlöffel Teig hineingeben, goldgelb backen, mit Puderzucker bestreut sofort zu Tisch geben.

Foto Margarine-Union

Der Strom fließt

Ein Roman aus der Memelniederung — Von Paul Brock

46. Fortsetzung

„Macht steht gegen unsere Kraft, Martche; es wird darauf ankommen, wer am stärksten ist, wer die größere Kraft aufbringt."

„Ich bin müde", sagt Martche nach langem Nachdenken.

So endet dieser Hochzeitstag.

Die Stunden kommen und gehen; die Uhren gehen alle weiter; der Strom fließt.

Nichts bleibt stehen.

Der Winter geht vorüber; die Frühjahrssonne kommt und bricht die Erde auf, daß aus ihrer Tiefe neue Fruchtbarkeit strömt.

Alles wird grün, und in den Weidenbüschen singt die Nachtigall.

Karl pflügt den Acker; die schwarzen Schollen springen auf und fallen zur Seite.

Überall stehen auf den Feldern die Bauern mit ihren Frauen und bestellen die Saat.

Die Schiffer haben ihre Fahrzeuge aus dem Hafen in den Strom hinausgebracht. Martche geht unruhig auf ihrem Hof hin und her. Der weiche Frühjahrswind weht ihr ins Gesicht, ihr Blut beginnt schneller zu kreisen; man müßte fahren, denkt sie — aber dann kommen ihr andere Gedanken: Fahren — gut. Aber was hat es jetzt für einen Sinn. Man fährt und fährt, und verdient — — aber hier ist etwas, das ist anders; man nimmt Erde in die Hand und fühlt, es wächst etwas daraus, man wird reicher damit — man fühlt sich selbst wachsen — —

Sie redet abends, wenn sie sich zur Ruhe gelegt haben, mit Karl über dieses und jenes: über den Weizen und die Kartoffeln und das Vieh — — und dann haben sie einen tiefen, ruhigen Schlaf.

Den Tag über arbeiten sie Seite an Seite auf dem Acker; ihre Schritte werden immer schwerer, weil Erde an den Fußsohlen klebt; man kann nicht so leicht darüber hinwegschreiten wie über die harten Decksplanken.

Die anderen Bauern kommen zu Karl und Martche und helfen ihnen, sie sagen: „Bei der Aussaat müßt ihr es so machen, und dieses und jenes gedeiht besser, wenn ihr das Feld so und so bestellt."

Manche haben auch Klagen und Nöte und wollen einen Rat hören.

Da sind die Höfe von Szagarus und Bajorat. Sie haben neue Besitzer bekommen; die Regierung hat Leute hergebracht und die Höfe an sie verkauft.

Nun kommen die Bauern zu Martche und klagen: Dieses und das ist uns verschwunden; wir müssen unsere Türen verschließen; sie treiben ihr Vieh auf unsere Weiden.

Es gibt immerzu Streit zwischen den Bauern und den neuen Besitzern.

„Warum geht ihr nicht zur Polizei?" sagt Martche.

„Nein, Martche, was sollen wir bei der Polizei, sie gibt den andern recht, als ob wir die Fremden wären, als ob wir hier eingewandert wären und den andern gehörte das Land. — Nein, so geht das nicht, wir müssen uns selbst Recht verschaffen; wir müssen sie hinaustreiben."

„Es wird das beste sein, wenn ihr auf euer Eigentum achtet, daß sie euch nichts entwenden können."

„Was nützt es, sie wollen uns quälen."

„So ist das nun", sagt Martche — „wäre der Szagarus nicht fortgezogen — und die andern — wären sie hiergeblieben — die Fremden hätten dann keinen Raum bei uns gefunden."

„Ja, sie hätten keinen Raum gefunden; es ist wahr!" Und die Bauern gehen getröstet nach Hause.

Ein anderes Mal sagen die Bauern: „Sie sind zu uns gekommen und bieten uns viel Geld — sie wollen unsere Höfe kaufen."

„Und was habt ihr ihnen geantwortet?"

„Warum sollen wir verkaufen? Es ist ein Unsinn — was sollen wir mit dem Geld!"

Auch zu Martche kommen welche von den fremden Herren; eines Tages sind sie da, kommen mit einem großen Wagen auf den Hof gefahren.

Sie wollen in die Stube hinein, aber Martche tritt vor die Tür ihnen entgegen.

„Willst du deinen Wald verkaufen?" sagen die Herren.

Martche ist erstaunt: „Warum soll ich verkaufen?"

„Wir zahlen gutes Geld!"

„Ja — und?"

„Nun, nichts: und — Geld ist gut!"

„Einen Wald zu haben ist besser!"

Die Herren schütteln die Köpfe; es kommt kein Verstehen auf zwischen ihnen und Martche.

„Wie kann man ein gutes Geschäft ausschlagen", sagen sie.

Martche gibt darauf keine Antwort.

„Sieh", reden sie weiter — „wir brauchen Holz für die Eisenbahn — wir leben in einem Land, das keine Kohlen hat."

„Warum kommt ihr zu mir — habt ihr nicht Wälder genug — bei euch drüben?"

„Was heißt es, ‚bei euch drüben'", sagen sie drohend.

Aber Martche läßt sich nicht beirren: „Nun, das werdet ihr wissen, was es heißt."

Die Herren versuchen es wieder in anderer Weise: „Wir brauchen das Holz hier am Ort, sonst ist uns der Transport zu teuer."

„Nein, ich verkaufe nicht."

„Du verkaufst nicht! Was soll das heißen? Wir haben Mittel — wir könnnen dich zwingen!"

„Ihr könnt mir nicht drohen", sagt Martche. „Besitz ist Besitz — wollt ihr mir mein Eigentum fortnehmen?"

„Nun, du wirst es ja sehen, was wir wollen!" Die Herren steigen in ihren Wagen und fahren davon.

Einige Tage später kommen sie wieder, sie kommen mit einer Kommission. „Wir haben den Wald abgeschätzt; du bekommst soundso viel dafür."

„Nein!" sagt Martche.

„Hier gibt es kein Nein. Es ist so angeordnet!"

„Das ist eine falsche Ordnung!"

„Ob gut oder falsch — es ist so!"

In dieser Nacht liegt Martche schlaflos an der Seite ihres Mannes und kann keinen Trost finden. Sie weint und weint.

„Was tu' ich denn nur", sagt sie — „kann ich anders handeln? Kann ich — muß man sich da nicht wehren?"

„Nein", sagt Karl, „du kannst nicht anders — wir müssen uns wehren."

„Es sind ja nicht die Bäume, die man uns nehmen will; geben wir den Wald, dann fordern sie den Hof — und opfern wir den, dann nehmen sie das Leben. — Sie wollen uns mit den Wurzeln herausreißen und sich selbst dafür hineinpflanzen. Es ist eine teuflische Macht — es ist, als ob das Böse selbst dahinterstände."

„Aber sie können nicht wurzeln, Martche — auch wenn sie uns vernichten und sich selbst dafür einpflanzen; das Licht — der Boden will sie nicht. Sie kommen aus Gier zu ihm — ohne Liebe — —"

„Ach Karl!"

„Liebes Martche!"

„Es gab Stunden", sagt Martche — „da habe ich gedacht: soundso muß mein Leben werden — es müßte reich werden, es müßte so — —



Zeichnung Erich Behrendt

Aber nun ist so vieles da, das hat mit mir gar nichts zu tun, das hängt gar nicht mit meinem eigenen Leben zusammen. Ich muß nur immer denken: Wie wird dieses und jenes nur werden! Manchmal kommt mir der Gedanke: Ich möchte noch Kinder bekommen! Warum nicht? — Aber dieses hier ist schwerer zu tragen als eine Leibesfrucht. Wie haben wir früher gelebt: es wurde gebaut und gebaut, die Menschen wurden reicher — und — es wurde alles so — rund, so gemeinsam — so wie — eine Familie — und nun — es ist so: man hängt am Kreuz und blutet — und denkt nur: Aber was man geschaffen hat' — und die Wurzeln — wenn die nur bleiben, wenn sie die nur nicht herausreißen können.

Einmal kommt ein Tag für Martche, der ist schön: da gehen sie in der Frühe, um die Sonnenaufgangsstunde, hinaus, um das Korn zu ernten.

Es ist alles so reif . . .

Auf allen Feldern arbeiten die Leute und mähen das Korn.

Um die Mittagszeit kommen einige von ihnen zu Martche herüber.

„Nun ernten wir" — sagen sie — „und die Ernte wird gesegnet sein, es ist ein gesegnetes Jahr; aber was werden wir mit dem Korn beginnen? Die Grenze ist gesperrt; wir können nichts hinüberringen. Die Schweine werden wir mit dem guten Korn füttern und sie fettmachen, und dann wird auch das Fleisch billig werden; es wird alles billig bei uns."

„Am besten wird es sein, wir heizen unsere Ofen mit dem Brotkorn."

Martche will ihnen nicht zuhören; zum erstenmal verschließt sie die Ohren vor ihren Worten; sie will ihre Freude an der Ernte behalten.

„Das ist alles nicht so wichtig", sagt sie; „es kommt nicht allein darauf an. Die Freude ist wichtig."

„Nun, wenn wir nur von der Freude werden leben können", sagen die Bauern bitter und gehen davon.

Aber am Nachmittag kommt jemand vom Dorf her auf die Felder gelaufen, zu Martche kommt er hingelaufen: „Es sind Männer gekommen; sie fangen an, deinen Wald zu schlagen!"

„Wie? — Wieso? — Wie ist das möglich!?"

„Nun, das weiß allein Gott, wie das möglich ist."

Karl tritt hinzu, und die andern Bauern kommen herzugeeilt. Sie stehen auf einem Haufen beisammen und reden allen durcheinander.

„Ich gehe hin", sagt Karl — „bleib du nur hier, Martche — oder geh nach Hause."

„Wir kommen alle mit", beschließen die Bauern.

Jetzt hört man schon das krachende Fallen eines Baumes. Martche ist ganz verwirrt; sie hat alle ihre Gedanken verloren. Mein Gott! denkt sie nur.

Fortsetzung folgt

Walter v. Sanden-Guja

Der Kahnpfahl

Die Menschen waren ihm zum Schicksal geworden, wie sie es fast für alle Dinge in der Natur sind. Dem Kahnpfahl ging es aber erträglich.

Er stammte aus dem Walde, wo die Baumwipfel mit dem Winde ihre Lieder sangen. Eines Tages war ein Fischer mit Ölmantel und Südwester gekommen, hatte ihn geholt und zum Ufer eines großen Sees getragen. Dort wurde er fest in den Grund geschlagen und so nahe dem Wasser, daß die Wellen ihn umspülten.

Nun stand er dort schon viele Jahre und würde noch viele stehen. Sein Holz war zäh und frisch. Sommer und Winter, Frühling und Herbst sah er kommen und gehen und die Ereignisse seines Lebens blieben die Ereignisse der Natur, wie sie es auch im Walde gewesen waren. Er erlebte das Wandern der Zugvögel, die Stürme und den Frost, Sonne, Mond und vieles mehr. Er hatte sehr viel Zeit.

Was kann man in einer einzigen Novembernacht erleben! Und er erlebte alle Nächte vieler Jahre. Die Menschen behelligten ihn nicht mehr. Sie schlossen nur ihren Kahn an ihn an und erwarteten von ihm, daß er festhalten würde, wenn jemand kommen und ihm den Kahn entreißen wollte.

Die besten Freunde des Pfahls waren der Kahn, den er bewachte, der Große Bär am Himmel und der Wind. Er hatte noch andere Freunde, wie den blauen Eisvogel, die Libellen, das Schilf und die Möwen, aber mit den ersten drei unterhielt er sich am liebsten.

„Warum hast du den Kahn heute so aufgehalten?" fragte er den Wind. „Er kam fast zwei Stunden später zurück als sonst!"

„Ärgere dich nicht über mich", sagte der Wind. „Allen kann ich nicht zu gleicher Zeit von der angenehmen Seite kommen. Aber ich bin gerecht und wechsle mit meinen Wohltaten ab. Weißt du schon, daß der Winter wieder beginnt? Oben im Norden warf er über ganz Sibirien Schnee. Darum bin ich heute so kalt und ich fürchte, ich schaffe es nicht mehr, ihn aufzutauen. Die Russen zogen gleich ihre langen Kaftanpelze an. Sieh, wie unser Freund, der Große Bär, blitzt und funkelt! Das ist auch kein gutes Zeichen."

„Nein, nein, das ist es nicht", meinte der Pfahl, „da oben muß es sehr kalt sein."

„Na, Kinder", rief der Große Bär, „was redet ihr da für unnützes Zeug. Uns dreien macht doch die Kälte nichts. Ich funkle vor Hitze, der Wind bläst andere kalt an und der Pfahl steht mit den Füßen im Warmen. Erzählt lieber, was ihr am Tage getrieben habt, als ich abwesend war!"

„Der Wind", fing der Kahnpfahl an, „nahm heute früh mein Boot mit fort, daß ich dachte, der Mast müßte brechen. Die Fischer segelten zu einem Zug auf die großen Bressen. Es wurde so spät, bis sie meinen Kahn wiederbrachten, daß ich in Sorge war. Schließlich kamen sie angerudert, denn der Wind blies und tobte, daß kein Segel gesetzt werden konnte. Dazu lachte er höhnisch und gellend, daß ich mich noch jetzt ärgern muß.

Die Fischer waren vom Spritzwasser ganz naß, als sie an Land stiegen, aber Fische hatten sie so lang wie ein halbes Ruder und so dick wie ich bin. Der ganze Kahn war voll. Ihr könnt noch die großen Schuppen, die die Fische verloren haben, blitzen sehen.

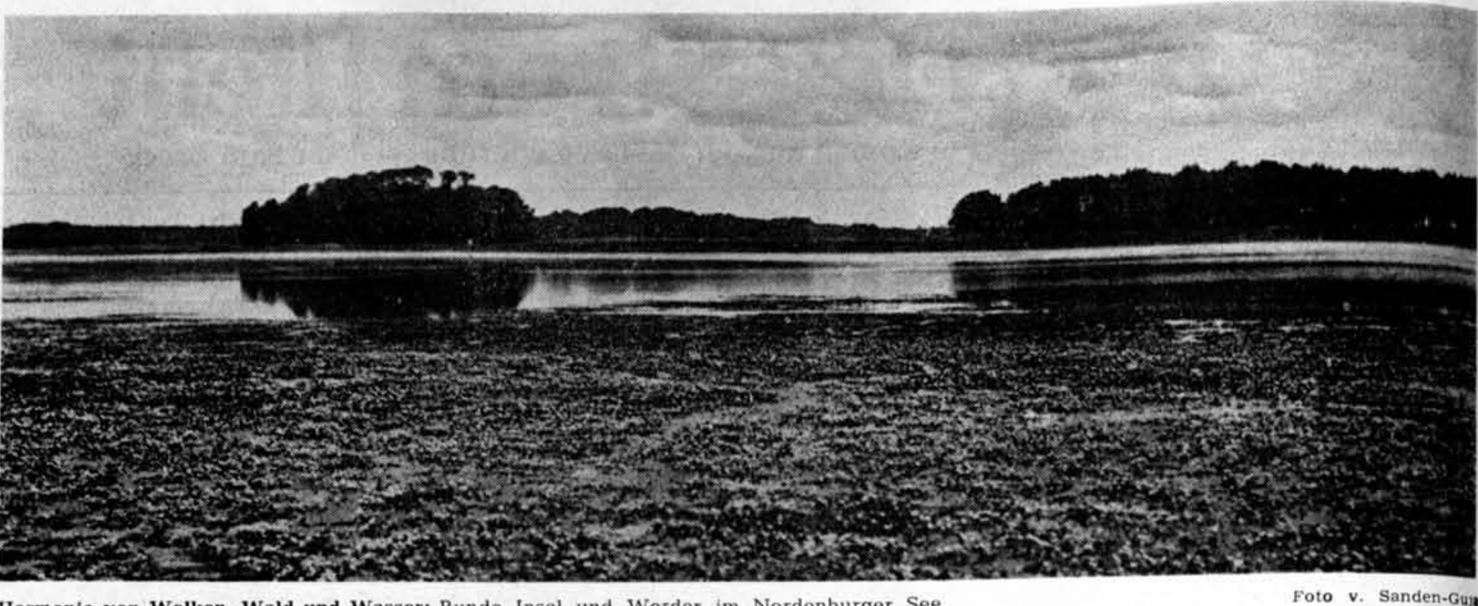
Weißt du, Großer Bär, wer immer so ruckweise arbeitet wie der Wind, der muß oft ausruhen und schafft nicht soviel auf die Länge der Zeit wie wir beide. Du stehst ja schon Jahrtausende dort oben und rührst dich nicht und ich bin auch für beschauliche und gleichmäßige Arbeit."

„Was redet ihr da?" sagte der Wind. „Es scheint von mir zu sein, aber ich bin zu müde, um darauf zu antworten, ich lege mich jetzt schlafen, dort sehe ich mein Bett."

Über den See waren graue dichte Wolken gezogen. Sie verschleierten den Großen Bären. Der Wind ging in ihnen zur Ruhe, und der Pfahl stand einsam an den leise glucksenden Wellen und dachte:

Da haben wir's wieder, nun ist man allein und macht seine Arbeit allein. Im Grunde ist es so auch am besten.

Als die Sonne aufging, war die Welt voll Schnee. Der Pfahl hatte eine weiße Mütze auf und der schwarze Kahn war weiß bekränzt. Der Wind schlief immer noch, kein Wellchen war auf dem See und die letzten Blätter hingen reglos an den Bäumen.



Harmonie von Wolken, Wald und Wasser: Runde Insel und Werder im Nordenburger See — Foto v. Sanden-Guja

Walter Adamson

Im Traum war ich wieder zu Hause

Heute nach träumte ich von Königsberg. Das kommt nicht mehr oft vor. Auch Träume fügen sich in das Gesetz der Gegenwart. Langsam und allmählich nur, aber sie tun's.

Ich sah es ganz deutlich, wie der Pregel in träger Ruhe dahinfloß, und im Wasserspiegel erblickte ich die alten Speicher, die Börse, die Werfthalle, die Brücken: Die ‚Grüne' und die ‚Krämer' und die ‚Eisenbahn'.

Unsinn, dachte ich, das gibt es ja alles nicht mehr.

Aber der Pregel ließ sich von meinen Gedanken in seinem Fließen durchaus nicht stören. Ich sah hinunter ins Wasser und sah mich selbst. Nicht, wie ich heute aussehe — Gott bewahre, das fehlte ja nur noch! — Nein, so wie damals, mit dem Kindergesicht, das noch nichts von der Welt gesehen hatte, nichts von Australien, wo ich jetzt schon seit über dreißig Jahren lebe.

Es wußte noch nichts von Verfolgung, Auswanderung, Vertreibung, Flucht und Untergang. Es kannte nur die Dinge, die es von Anbeginn in sich aufgenommen hatte.

Vier Treppen hoch in der Klapperwiese hatte alles begonnen. Einen Fahrstuhl gab es natürlich auch nicht. Der Kinderwagen wurde täglich hinunter- und wieder hinaufgeschleppt, bis man in die nahe Schleusenstraße umzog, wo eine Parterrewohnung frei war. Davor rangierte die Linie 1, und auf der anderen Seite wurde man durch die Bahnhofsanlagen spazierengefahren. Ich glaube, einmal sogar kam der Kaiser auf Besuch, und da mein Vater auch in Uniform war — denn inzwischen hatte es Krieg gegeben — konnte ich zwischen den beiden nie so ganz unterscheiden. Erst später, als man aufhörte, mit Zinnsoldaten zu spielen und anfing, zu begreifen, was eigentlich ‚gespielt' wurde, ging das Trugbild in einer schon längst zum Zusammenbruch verdammten Welt unter.

In der ‚Vorderen Vorstadt' besuchten wir die Großeltern.

Der ‚Herr Stadtrat' erschien mir in aller seiner Würde doch ein wenig bedrückend, aber die ‚Omama' schenkte mir eine Miniatur-Gaslaterne, genau so, wie sie damals noch in den Straßen standen, und das lenkte mich von der Angst vor dem bärtigen Patriarchen wieder ab. Ging man über den Hinterhof, an den Pferdeställen vorbei, dann kam man zu den Lagerräumen und zum Kontor der Eisenwarengroßhandlung, die der Urgroßvater 1840 gegründet hatte. Durch den Haupteingang stieg man von der Feuergasse durch ein grüngekacheltes Treppenhaus zum Hauptbüro hinauf.

Im Traum stand das Treppenhaus ganz allein; alle Gebäude ringsum waren dahin. Die Treppe aber führte in den Himmel. Ich stieg hinauf. Von dort aus sah ich über die Stadt. Die Trümmer waren noch nicht weggeräumt. Auch die Toten nicht. Der Blick ging weit ins Land: Ostpreußen. Und weit zurück: siebenhundert Jahre, so scheint es. Lange bevor die Sonne über meinem Leben oder dem Leben meiner Vorfahren aufgegangen war. Lange, bevor der nun schon fast zweihundert Jahre alte Stammbaum meiner Familie angefangen hatte, seine Wurzeln in ostpreußische Erde zu schlagen. Wurzeln, die so fest zu halten schienen, daß kein Sturm uns bange machen konnte.

Der Baum steht dort nicht mehr. Auch Bäume leben nicht ewig. Länger vielleicht als wir Menschen, aber nicht ewig.

Nur der Pregel fließt noch. Und die Spiegelbilder in ihm, weil sie eben nur Spiegelbilder waren, erschienen mir im Traum. Schön, daß sie es taten.

Und an wolkenlosen Tagen geht die Sonne lachend über allem auf und hält wortlos Zwiesprache mit dem Pregel. Und wenn es regnet, dann weint es. Dann weinen wir, aber Tränen tun gut zuweilen, wenn man weit ist.

Im Traum zogen auch andere Bilder vorüber: Das Ordensritterschloß mit dem steilen Berg, der zum Gesekusplatz und der Oberstadt führte, die Junkerstraße, der Schloßteich, die Burgkirche, in der ich eingesegnet wurde. Die Stadthalle mit ihren unvergeßlichen Konzerten, der Roßgärter Markt, das Königstor, und hinter diesem der jüdische Friedhof, wo ich als Kind die Grabstätten meiner Vorfahren in scheuer Bewunderung besuchen durfte.

Im Traum auch erschien das Hufengymnasium, in dem uns der stille Ernst Wiechert in die Mystik unserer Sprache einführte, lange noch, bevor wir wußten, daß er in dieser Sprache seine ‚Wälder und Menschen', seine „Jahre und Zeiten', seine ‚Jerominkinder' und vieles andere noch bis zum ‚Totenwald' schreiben würde.

Von unserer neuen Wohnung in der Hufenallee war es nur ein Sprung nach Luisenwahl. Im Winter rodeln und die ersten Übungen auf Skiern, bis wir an jedem Sonntag zum Galtgarben fuhren, von dessen 101 Meter höchstem Gipfel es in sausender Fahrt talabwärts führte.

Talabwärts in die Nacht des Traumes.

Wer weiß, vielleicht habe ich ihn zum letztenmal geträumt. Vielleicht ist das gut so. Denn auch unsere Träume wollen sich in die Gegenwart fügen oder gar der Zukunft entgegen.

Aber der Pregel mit seinen Spiegelbildern, und die Sonne und der Regen . . . die sind doch nicht nur Vergangenheit, die sind doch auch Gegenwart, Zukunft, Ewigkeit.

Und Ewigkeit ist überall.

Ich fiel mit meinen Durakkorden
in deine Melodie in Moll,
daß sie zur Dissonanz geworden
uns beide nicht verwundern soll.

Es waren damals reiche Tage,
die ich erlebte und besang,
du blicktest etwas auf die Seite,
als dich mein Wort zum Schweigen zwang.

Doch lebt seither in meinem Grunde
die kleine Melodie in Moll,
ich weiß nicht bis zu welcher Stunde
noch wie ich sie vergessen soll.

Edith Wiedner



Ein Handwerksbursche wandert zur Stadt: Blick auf das alte Königsberg von der Uferpromenade aus — Nach einem alten Stich. — Foto Wagner

Eine seltene und große Begabung

Aquarelle und Graphik von Arthur Degner in Berlin ausgestellt

Bereits 1913 ließ der große Kritiker Alfred Kerr als Herausgeber der Zeitschrift ‚Pan' den Maler Arthur Degner als ‚seltene und große Begabung' würdigen. Und Karl Scheffler schrieb 1920 in ‚Kunst und Künstler' über ihn:

Auch dieser im Jahre 1888 geborene Maler, der in Gumbinnen, Graudenz und Tilsit groß geworden ist, hat seine Jugend in einer kunstarmen Umwelt verlebt. Er selbst erzählt, daß er noch in seiner Gymnasiastenzeit wenig mehr gekannt hat als Menzels ‚Flötenkonzert', Leonardos ‚Abendmahl', die Laokoongruppe und einige Lenbachbildnisse in Reproduktionen, und daß eine Wanderausstellung ihn spät erst bekannt gemacht hat mit einigen Originalen von Lenbach und weiteren Nachbildungen von Werken alter Meister. Bezeichnend für die Entwicklung des Talents unter solchen Bedingungen ist es, daß Degner sich verhältnismäßig spät zur Malerei entschlossen hat, obwohl er früh schon zeichnete ...

Mit diesem Zitat begann Dr. Rudolf Pfefferkorn seine Eröffnungsansprache zu der Ausstellung ‚Arthur Degner — Aquarelle und Graphiken' im Haus der Ostdeutschen Heimat in Berlin, die dort bis zum 15. März zu sehen ist. (Dr. Pfefferkorn schrieb auch die Einführung zu der Monographie Arthur Degner, die als Band 16 der Reihe ‚Bildende Kunst' von der Künstlergilde [Eßlingen] in Zusammenarbeit mit dem Nordostdeutschen Kulturwerk [Lüneburg] bei der Delpschen Verlagsbuchhandlung, München, erschien.)

Der Redner zeichnete das faszinierende Bild eines Künstlerlebens, das gleichzeitig einen bewegten Abschnitt in der Weltgeschichte und in der kulturellen Entwicklung umfaßt, von der Geburts Degners in Gumbinnen am 2. März des ‚Dreikaiserjahres' 1888 über die beiden Weltkriege hin bis zum heutigen Tage, da der Künstler in ungebrochener Schaffensfreude und mit erstaunlicher Vitalität der Fülle seiner Arbeiten immer neue Akzente hinzufügt.

„Vielleicht brauchte dieses Talent den kargen Boden", so führte Dr. Pfefferkorn aus, „um zu einem solchen Reichtum zu gelangen. Von damals bis heute spannt sich der große Bogen dieses Künstlerlebens — noch heute rastlos schaffend, nur seinem eigenen Impetus folgend. Er gehört zu den maßgeblichen Künstlern der nachimpressionistischen Kunst, die vor allem auch für Berlin durch die noch Lebenden dieser Generation Schmidt-Rottluff, Robert W. Huth, Max Kaus, Friedrich Ahlers-Hestermann, Heinrich Richter-Berlin repräsentiert wird und bereits ein Stück Kunstgeschichte geworden ist.

Ostpreußische Szenerie nimmt einen beträchtlichen Teil seines landschaftlichen Oeuvres ein ... Es ist eine gewisse Härte und Klarheit seines Charakters, die ihn auch schwierige Zeitläufte mit Standhaftigkeit und Haltung überstehen ließen; auch seine Arbeitsweise ist fern von jeglicher gefälligen Eleganz und improvisierendem Duktus, ebenso wie von Routine oder Bravour. Er hat während seines langen Schaffens stets hart um die Form gerungen — in keiner seiner Entwicklungsphasen haben aufdringliche Details oder Effekte einen Platz gehabt. Er legte ein Bekenntnis ab zu Endgültigem und Gleichnishaftem. Er fogte keiner ‚Mode' und unterwarf sich keinem jeweils vorherrschenden Geschmack ..."

Weiter sagte Rudolf Pfefferkorn:

„Degner nahm seit 1925 seinen ständigen Wohnsitz wieder in Berlin (nachdem er sechs Jahre lang einen Lehrstuhl an der Königsberger Akademie innehatte — die Red.). Seitdem bestimmen expressive Elemente immer stärker sein Schaffen, er malte seitdem viele Landschaften aus Ostpreußen, auch nach 1945 noch; sie gemahnen in der Kraft ihrer Farbe und der verhaltenen Glut ihrer inneren Haltung oft an Georges Rouault ... Es gelingt Arthur Degner in hohem Maße, scheinbar gegensätzliche Faktoren in seinem Schaffen zu vereinigen: die Eruption des Gefühls steht neben dem klar kalkulierenden Intellekt, der Ausdruck absoluter Vernunft wird belebt und getragen von einer tiefen Empfindung, ohne die sein Werk nicht denkbar ist. Das Ergebnis ist: eine höchst individualistische Malerei, von der ein hohes Maß an Kraft ausstrahlt."

Der Redner schloß seine einführende Ansprache wiederum mit einem Wort von Karl Scheffler (Kunst und Künstler, 1922):

So muß man sagen, daß auch heute noch in Degner der allgemeine künstlerische Mensch ebenso stark ist wie der Maler. Das Entscheidende ist ein Lebensgefühl voller Unruhe und wechselnder Gestaltungstriebe. Die Originalität dieser Kunst besteht in der Eigenart des Umschmelzungsprozesses. Und in der Art, wie sich in jedem Versuch eine reine und impulsive Menschlichkeit äußert.



Der Künstler (zweiter von links) bei der Eröffnung der Ausstellung im Haus der Ostdeutschen Heimat in Berlin. Die hellen, großzügig angelegten Ausstellungsräume können einen regen Besuch verzeichnen. Die Ausstellung mit Aquarellen und Graphik von Arthur Degner, Träger des Kulturpreises der Landsmannschaft Ostpreußen, läuft bis zum 15. März. Über weitere Pläne der Stiftung ‚Haus der Ostdeutschen Heimat' werden wir unsere Leser in Kürze unterrichten.

Foto I. Dohm

Heimatmuseen — Reservate für Dornröschen?

Ostdeutsche und Westdeutsche können voneinander lernen — Beobachtungen und Anregungen

Neunundneunzig Heimatmuseen gibt es, einem Bericht in „Die Welt" zufolge, allein im nördlichen Rheinland. Sie sind dem Landschaftsverband Rheinland unterstellt und erfreuen sich eines stark differenzierten Zuspruchs. So zählte zum Beispiel das Heimatmuseum Viersen im Jahr 1970 ganze 200 Besucher, während das Bergische Museum in Schloß Burg an der Wupper im gleichen Jahr 237 000 Interessenten begrüßen konnte. Interessant scheint die Feststellung, daß seit einem Jahr der Landschaftsverband Rheinland dabei ist, ein Konzept zu erarbeiten, um die „Museumslandschaft in Reserve kultur- und bildungspolitisch effektiv zu machen". Damit ist die Frage, ob diese Museen noch eine Existenzberechtigung haben, eigentlich schon gelöst. Die Feststellung, daß „zahlreiche Kostbarkeiten hier unter Ausschluß der Öffentlichkeit und konservatorisch ungesichert lagern", ließ aufhorchen. Heimatmuseen sind im Kommen, heißt es, und man überlegt, wie man sie in den Dienst der Öffentlichkeit stellen kann.

Daß gerade das Bergische Museum in Schloß Burg im nördlichen Rheinland an so hervorragender Stelle steht, dürfte auch uns glücklich stimmen, ist doch der Turm des Schlosses Burg zum Mahnmal der Vertriebenen ausgestaltet worden, galt doch hier manch eine Feier dem Gedenken an die ostdeutsche Heimat. Burg war und ist, dank der Initiative seines Ehrenpräsidenten, Prof. Dr. Luchtenberg, der Sitz des Kulturwerkes der Vertriebenen Deutschen; vieles also verknüpft diese Stätte der Begegnung von Ost und West mit dem Schicksal der Entheimateten von jenseits der Oder und Neiße.

Wenn rheinische Heimatmuseen heute im Jahr Besucherzahlen zwischen 200 und 200 000 registrieren, so bleibt zu bedenken, daß sie ja in erster Linie von Menschen besucht werden, die ihre Heimat behalten haben, täglich in dieser leben; für die das Museum also ein historischer oder auch zeitgenössischer „Zusatzwert" ist, keinesfalls ein „Ersatz" für die Heimat selbst.

Ganz anders ist es um die ostdeutschen Heimatmuseen in den westlichen Patenstädten bestellt. Sie sind „Pilgerstätten" geworden, zu denen jene Menschen wallfahren, die ihre Heimat nur noch in ihnen suchen können, da ihnen eine Rückkehr, ja selbst ein Besuch der alten Heimat im Augenblick nicht möglich scheint.

Nicht Menschen aus dem näheren Umkreis, sondern aus einer über fünf Erdteile zerstreuten Diaspora kommen in die ostdeutschen Heimatmuseen, Menschen, die oft eine weite Anreise machen, die ihre Ferien zu einem Besuch nützen, vor allem aber Menschen, die zum Jahresheimattreffen in die Patenstadt eilen, um einander wiederzusehen, um Gedanken auszutauschen, um wieder Heimat — und sei es für Stunden — um sich zu spüren.

Auch im ostdeutschen Bereich sind die Heimatmuseen verschieden ausgestattet, werden sie verschieden stark besucht. Hier gibt es Besuchsschwerpunkte: die schon erwähnten Heimattreffen, die Ferienmonate, besondere Anlässe. Hier gibt es Heimatmuseen, die an zwei Tagen des Jahres von Zehntausenden besucht wurden, sonst wöchentlich 100 bis 600 Besucher zählen; nicht nur Menschen, die eine Begegnung mit der Heimat suchen, sondern auch Schulklassen, Verbände, Gruppen, die einen Einblick in das Leben und die Kultur unserer Ostprovinzen erhalten wollen.

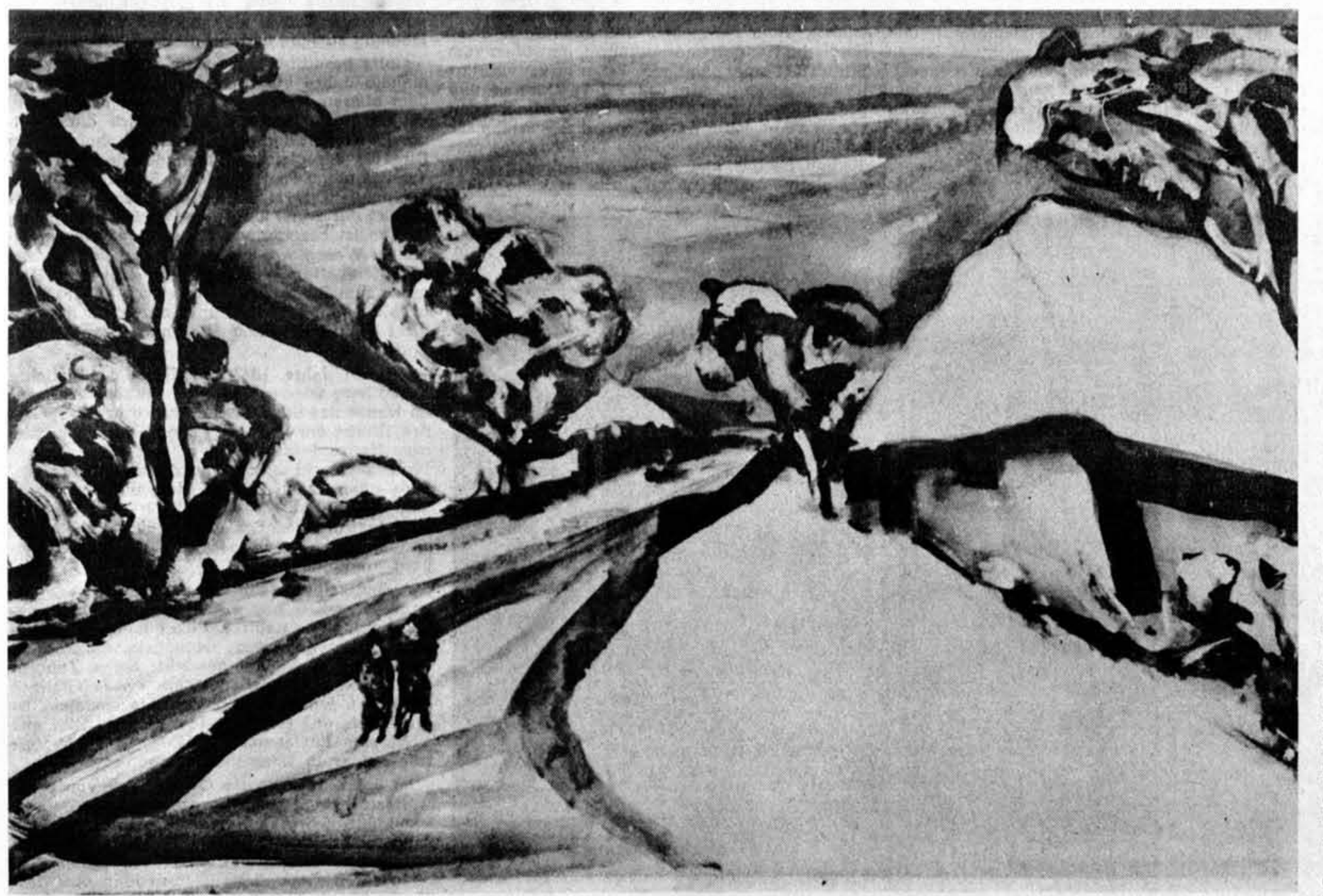
Was für die rheinischen und andere westlichen Heimatmuseen „Zweit- und Drittrangiges, kunstgewerbliche Massenware" ist, kann für ein ostdeutsches Heimatmuseum von hohem Wert sein, da es zuweilen Seltenheits-, ja Einmaligkeitswert besitzt. Nicht kostbare Gemälde und Kunstwerke bestimmen den Wert dieser Museen, sondern ein möglichst vollständiger Überblick über das Leben in der Heimat — sei es allein auf Fotos oder papierenen Dokumenten erreichbar.

Eine Frage stellt sich für alle Heimatmuseen: ob wohl Schwerpunktmuseen mit bestimmter Thematik oder größerem Landschaftsbereich statt der vielen Orts- und Kreismuseen angebrachter wären. Was hier ein Landschaftsverband leicht lösen könnte, stößt bei den Heimatkreisgemeinschaften des Ostens zuweilen auf harten Widerstand; vor allem deshalb, weil ihre „Schätze" nicht offiziell angekauft, sondern meist als Geschenke einzelner zusammengebracht wurden, die sie zweckbestimmt für „ihr" Museum hergaben.

Interessant sind die Feststellungen des rheinischen Landschaftsverbandes, daß es an „wissenschaftlich geschulten Fachkräften" fehlt, der „Werbeetat zu gering ist", die „Personalsituation katastrophal erscheint". Ein Denken also aus dem „Satten" heraus, wenn man bedenkt, daß alle ostdeutschen Heimatmuseen ehrenamtlich verwaltet und betreut werden, daß es nur in Ausnahmefällen Mittel aus dem Fonds des § 96 BVFG gibt, um hier oder dort ein wertvolles Stück vor dem Untergang zu bewahren.

Wenn beispielsweise das „Verdienst" eines rheinischen Stadtarchivars gerühmt wird, „nebenamtlich unter unbegreiflichen Schwierigkeiten immer wieder zusätzliche Ausstellungen zu ermöglichen", so sei dem entgegengestellt, daß es weit größere „Verdienste" dieser Art im Bereich der ostdeutschen Heimatmuseen zu verzeichnen gibt, wo zusätzliche Ausstellungen, Führungen, Vorträge, Herausgabe von Kulturbriefen, Archivarbeiten und was sonst noch alles anfällt, oft von einer Handvoll beherzter Männer ohne jedes Entgelt durchgeführt werden, die zusätzlich noch in die eigene Tasche greifen, wenn es Aufarbeitungen, Rahmungen, Neueinrichtungen, Erweiterungen zu erstellen gilt. Hier könnten die Rheinischen Heimatmuseen, wie auch andere im Westen Deutschlands, Anregungen zu idealistischem Handeln finden.

Aber vielleicht bewahrheitet sich immer wieder die alte Weisheit, daß die Heimat erst, wer sie materiell verlor, im inneren Kern zu finden vermag. **AL**



Winterliche Straße Nach einer Tuschzeichnung von Arthur Degner

Ein Geschenk ans ganze deutsche Volk

Annke von Tharau und die Entstehungsgeschichte eines berühmten Volksliedes

Anke van Tharau ös, de mi gefollt / Se ös min Lewen, min Goet on min Gölt.
Anke van Tharau häft wedder eer Hart / Bi mi geröchtet än Löw in än Schmart.
Anke van Tharau, min Licht, mine Sönn / Min Lewen schlut öck ön dinet henönn.
Quöm' allet Wedder / glik ön ons to schlan / Wi sin gesönnt bi nen anger to stahn.
Kankheit, Verfölgung, Bedröfnis on Pin / Sal unser Löwe Vernöttinge sin.
Anke van Tharau, min Rikdom, min Goet / Du mine Seele, min Fleesch on min Bloet.

Dieses als Hochzeitscarmen im Königsberger Dichterkreis um Simon Dach und Heinrich Albert 1638 entstandene Lied im samländischen Platt nannte der verdiente ostpreußische Volkskundler und Germanist Professor Walter Ziesemer „eins der schönsten, reinsten und innigsten Liebeslieder, welche die deutsche Dichtung zu bieten hat". Mit seinen 17 zweiteiligen Versen wurde es — nach der ursprünglichen Weise des Königsberger Domorganisten Heinrich Albert — erst durch die Silchersche Melodie und die hochdeutsche Übertragung des Textes durch Johann Gottfried Herder bekannt. Dieser erklärte selbst dazu: „Es hat sehr verlohren, da ichs aus seinem treuherzigen, starken, naiven Volksdialekt ins liebe Hochdeutsch habe verpflanzen müssen, ob ich gleich, so viel möglich war, nichts geändert." Aber in dieser Fassung ist das Lied Gemeingut des ganzen deutschen Volkes geworden und ein Geschenk Ostpreußens an das deutsche Mutterland.

Zum Vornotieren:

Pyrmonter Seminare 1972

Für das Jahr 1972 sind wieder fünf Staatspolitische Gesamtdeutsche Seminare in unserem Ostheim in Bad Pyrmont geplant. Es finden statt:

64. Seminar
vom 17. bis 22. April 1972

65. Seminar
vom 5. bis 10. Juni 1972

66. Seminar
vom 14. bis 19. August 1972

67. Seminar
vom 18. bis 23. September 1972

68. Seminar
vom 23. bis 28. Oktober 1972

Die Seminarthemen stehen wie immer unter gesamtdeutschen Vorzeichen und sind an der politischen Wirklichkeit ausgerichtet. Durch Referate und Diskussionen werden alle Seiten des behandelten Bereichs schonungslos ausgeleuchtet und die eigene Meinungsbildung gefördert.

Das jeweilige Hauptthema mit einer kurzen Inhaltsangabe wird stets rechtzeitig bekanntgegeben. Voranmeldungen sind selbstverständlich jetzt schon möglich. Anschrift: Landsmannschaft Ostpreußen, z. H. Friedrich Ehrhardt, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Wer war diese Annke?

In der Kirchenchronik von Tharau, einem Dorf etwa 20 Kilometer südlich von Königsberg, wie sie in den „Preuß. Provinzialblättern" von 1840 mitgeteilt wird, war zu lesen: „Der Pfarrer Andreas Neander, welcher 1630 gestorben, hatte von seiner Ehegattin, geb. Sperberin, nebst einem Sohn eine einzige, von Gestalt angenehme Tochter, Namens Anna, hinterlassen. Das ist die im Lied besungene „Annke von Tharau", das in Alberti Arien zu finden ist und von dem berühmten preuß. Poeten Simon Dach, welcher damals noch ein Studiosus (allerdings fraglich) gewesen, bei derselben Hochzeit gemacht worden, indem dieselbe nach ihres seligen Vaters Tode, 11 Jahre alt, in die Pflege und Auferziehung ihres Herrn Kaufmanns Stolzenberg kam und im 18. Jahre ihres Alters ist verheiratet worden an Herrn Johann Portatius, der Zeit Pfarrer in Trempen (Insterburgischen Amts), nachmalen aber in Laukischken (Labiauschen Amtes), woselbst sie nach des Portatius Tode noch zwei Successores in demselben Pfarramte, nämlich Herrn Gruben und Herrn Melchior Brillstein, lit. Pfarrer in Insterburg, sie, da sie verwitwet und ganz unvermögend gewesen, zur Verpflegung zu sich genommen. Und da auch derselbige zu ihrem großen Leidwesen Anno 1688 am Osterfest verstorben, ist von dessen Wittib Frau Elisabeth, geb. Schützin, bis an ihr seliges Ende verpflegt und zu Insterburg Anno 1689 um Michaeli im 74. Jahre ihres Alters begraben worden."

Nachzutragen wäre zu dieser keineswegs ganz zuverlässigen Mitteilung, daß Anna Neander (auf deutsch Neumann) 1615 geboren war und bald Vollwaise wurde. Bei ihrem Vormund Stolzenberg in Königsberg hat sie vermutlich ihren späteren Ehemann kennengelernt. Dieser, Johannes Portatius, stammte aus Reinerz in Schlesien. Er war 1628 von dort seines Glaubens wegen geflüchtet, als Kaiser Ferdinand II. von Österreich alle Protestanten in der Grafschaft Glatz zwang, entweder katholisch zu werden, oder das Land zu verlassen. Portatius ist zu Fuß nach Königsberg gewandert, hat sich dort am 12. Oktober 1628 an der Albertina immatrikulieren lassen, wobei die Eintragung erwähnt werden muß, daß er wegen Bedürftigkeit keine Gebühren zu zahlen brauchte. Er ist als Pfarrer von Laukischken schon 1646, noch nicht vierzigjährig, gestorben und scheint zuvor viel krank gewesen zu sein. Der Ehe mit Anna entsproß ein Sohn, der auch Geistlicher wurde und jener Pfarrer in Insterburg war, der die zum drittenmal verwitwete Mutter bei sich aufnahm. Daß Anna Partatius die beiden Nachfolger ihres Mannes in der Pfarrei heiratete, war damals nichts Ungewöhnliches. Es war dieses die in jenen Zeiten übliche Art der Witwenversorgung, da die Pfarreswitwen keinerlei Altersversorgung erhielten.

Wir wissen, daß zwischen der achtzehnjährigen Annke und dem jungen Pfarrer die Ehe als Liebesbund geschlossen wurde und die Ehe der beiden eine sehr glückliche war. Es war mehr als Pietät, daß die junge Witwe nach dem frühen Ableben ihres Mannes ein Gesuch nach Labiau richtete, im Pfarrhaus zu Laukischken weiter wohnen zu dürfen. Ihr wurde nahegelegt, den Nachfolger zu heiraten, um sich das Wohnrecht zu erhalten, worauf sie mit Pfarrer Gruber eine neue Ehe einging. Noch einmal wurde Anna Witwe und wieder heiratete sie den nächsten Laukischker Pfarrer, Melchior Beilstein, nicht „Brillstein", wie in der Kirchenchronik von Tharau vermerkt. Die drei Ehemänner der „Annke von Tharau" haben ihre letzten Ruhestätten auf dem schönen alten Friedhof von Laukischken zwischen zwei stämmigen Eichen gefunden. Ein Kreuz mit verwitterter Inschrift zeugte von ihrem Leben und Wirken in der kleinen Gemeinde.

Dichtung und Wahrheit

Das zum Volkslied gewordene Hochzeitscarmen der Annke Portatius, geborene Neander, hat die Phantasie von Dichtern und Komponisten beflügelt, hat die Autoren von Filmdrehbüchern und Operettenlibrettos angeregt, mehr oder minder zutreffende Darstellungen von der Liebe und den Lebensumständen der „Annke von Tharau" zu geben. Es hat Heinrich Hoffmann den Stoff in einer lyrischen Oper bearbeitet. Willibald Alexis hat sogar ein Lustspiel geschrieben und Karl Bink, 1953 verstorben, kam mit einem fünfaktigen plattdeutschen Schauspiel zum Annke-Thema heraus. Es gab übrigens darüber auch einige Stummfilme und wenigstens einen Tonfilmstreifen sowie eine Oprette. Fast immer ist die Liebesgeschichte unrichtig wiedergegeben. Aber es war ja schon zu Lebzeiten des Annchen und des Königsberger Poesieprofessors Simon Dach das Gerücht aufgekommen, Dach habe ihr eine unglückliche Liebe entgegengebracht. Das ist nicht nur faktisch falsch, sondern hat dem bescheidenen, peinlich korrekten Simon Dach manchen Kummer bereitet.

Die neuere wissenschaftliche Forschung hat, zuerst angeregt von Feststellungen stilistischer Art, die Professor Ziesemer noch in Königsberg traf, nachgewiesen, daß das Lied nicht von Simon Dach, sondern von einem anderen Mitglied des Königsberger Dichterkreises ist, wobei vieles für Heinrich Albert spricht, der es



Simon Dach, um den im Zusammenhang mit dem „Ännchen von Tharau" die Legende ihre Ranken spann Foto SWG

auch vertont hat und es veröffentlichte in „Fünfter Theil der Arien etlicher theils Geistlicher, theils Weltlicher, zur Andacht, guten Sitten, keuscher Liebe und Ehren-Lust dienender Lieder. Auf unterschiedliche Arten zum Singen und Spielen gesetzt von Heinrich Alberten, Königsberg in Preußen 1645."

Es geht auch aus dem Text des Liedes hervor, daß der Dichter dem Bräutigam eng befreundet gewesen sein muß, um so eingehende Kenntnisse persönlicher Beziehungen zu haben. Sicher haben mehere Mitglieder des Dichterkreises an der Herstellung des Hochzeitscarmens mitgewirkt. Johannes Portatius war Mitglied des Dichterbundes, deshalb wollte man ihm zu seiner Vermählung mit Anna Neander eine besondere Aufmerksamkeit mit dem Carmen angedeihen lassen, wobei man den Dichter nicht nannte. Simon Dach soll sogar bis in seine letzten Tage darunter gelitten haben, daß man ihm das Annke-Lied zuschrieb.

Sein liebster Ort auf dieser Erde

Der Dichter Bogumil Goltz über seinen Jugendaufenthalt in Königsberg

Es dürfte heute nur noch wenigen bekannt sein, daß der im Jahre 1801 in Warschau geborene und heute noch unvergessene ostdeutsche Dichter Bogumil Goltz im Jahre 1807 in Zucht und Pflege des Königsberger Hauptmanns von Thiesenhausen kam, dem er — vor allem aber dieser alten preußischen Handelsstadt selbst — später in seinem 1847 erschienenen und in ganz Deutschland schnell bekannt gewordenen „Buch der Kindheit" ein bleibendes Denkmal gesetzt hat.

Über den Verlauf seiner Reise von Warschau nach Königsberg und über seine Eindrücke hierselbst hat uns Goltz den folgenden Bericht hinterlassen: „Es war im Frühjahr 1807, als ich in diese gute Stadt einzog. Wir hatten mit Sack und Pack nach altem und langsamem Reisebrauch an die neun Tage unterwegs zugebracht, und zwar jeden Tag von fünf Uhr morgens bis zu Sonnenuntergang, denn ein Königsberger Frachtfuhrmann war unser Spediteur und Kondukteur. Unsere Fahrt konnte für eine Symbolik und Allegorie der damaligen Sitte und Lebensart gelten. Immer langsam voran und weder rechts noch links von der bekannten Straße gewichen. Eine Meile vor der Stadt machten wir vor einem Kruge Halt, um uns und die Tiere zu restaurieren.

Das lang ersehnte Ziel unserer Reise (Königsberg) lag mit seinen Baulichkeiten und Erbaulichkeiten, zunächst aber mit seinen Kirchtürmen vor uns in einer Ausdehnung, die sonst nur Städte haben von einer doppelt so großen Einwohnerzahl. Königsberg ist weitläufig und auf Bergen gebaut und schließt Gewässer, Brükken, Wiesen, Bollwerke, Dämme, Gärten, Kirchhöfe, gewaltige Speichermassen, Schiffbau- und Ausladungsräume, große Gehöfte, freie Straßenplätze, Baustellen, Acker- und Hütungsland, kurz, die köstlichsten Kontraste und Bestandteile in sich.

Wenn ich an Königsberg denke und mein Herz den süßen Traum der Kindheit zurückträumt, wenn vor meiner sinnenden Seele diese nordische Handelsstadt auftaucht, umwoben vom Schimmer einer heiligen Lebenszeit, verklärt im magischen Lichte des Kinder-Daseins und des Kinderglückes, das mich dort umfing, wenn ich so recht inne werde, wie diese Erlebnisse und Traum-Gesichte, wie die Elemente des nordischen Lebens und der Bildung dieser Stätte der alten Preußen in mir durch so viele Jahre Seele und Leib und ein Königsberger Herz geworden sind; dann muß ich mein Geschick beklagen, das mich von meiner wahren Heimat fern hält, von dem Stück Erde, das mir das liebste auf Erden ist.

Was gab es dazumal in der Welt, daß ich meine Spaziergänge vom niedern Haberberg, vom schwarzen Roß, der Haberbergischen Kirche und dem adeligen Jungfernstift gen Ponarth nimmer vergessen kann und daß ich seit vierzig Jahren von ihnen im Wachen und Schlafen als von einem verlorenen Paradiese träumen muß, daß ich (1843) nach Königsberg reisen mußte, ohne andern Grund, als vor allen Dingen zu versuchen, ob sich nicht vielleicht noch einmal so spazieren und leben läßt, wie dazumal, da ich nichts hatte, als meine Kindheit, und von nichts wußte, als von der Glückseligkeit lebendig zu sein, und auf dieser schönen Welt?"

Goltz besuchte zunächst in Königsberg zweieinhalb Jahre hindurch die Hospitalschule auf dem oberen Haberberg, die unter der Leitung des Kantors Thiele stand. Danach die Stadtschule (Gymnasium) auf dem Kneiphof, dessen Direktor der gleichzeitig an der dortigen Universität tätige Professor Hans Friedrich Gottlieb Lehmann war. Nach dreijährigem Aufenthalt verließ der schier unbändige Junge Königsberg und es ist bezeichnend für sein späteres ungestümes Wesen, was der Vater einem Verwandten in scherzhafter Weise schrieb: „Ich habe Bogusch zum Prediger Jackstein nach Kl.-Tromnau bei Riesenburg geben müssen. Will ihn der nicht behalten, so kommt er nach Graudenz ins Zuchthaus."

Erst im Jahre 1843 sah Goltz das geliebte Königsberg wieder, und zwar verkehrte er hier im Hause des Schulrats Lucas, wo er 1843 Teile des „Buchs der Kindheit" zuerst vorlas. In diesem Hause lernte er u. a. den Königsberger Philosophen Rosenkranz und den aus Rastenburg stammenden Dichter Alexander Jung kennen. In diesem Zusammenhang ist noch bemerkenswert, daß das „Buch der Kindheit" ursprünglich im Verlage von Theile in Königsberg erscheinen sollte.

Außer seinen zahlreichen Büchern — meist philosophischen und ethnologischen Inhalts — hatte sich Goltz nach 1850 als genialer Wanderredner im gesamten deutschen Sprachraum einen großen Namen gemacht. Seine Zuhörer beteuerten immer wieder, nie etwas Gleiches gehört zu haben. Aus Zeitungsrezensionen ist ersichtlich, daß Goltz im Januar 1853, 1862 und wohl zum letztenmal im Jahre 1865 als Vortragsredner in Königsberg aufgetreten ist.

Im Jahre 1869 kehrte Goltz krank von einer Vortragsreise nach Thorn zurück. Die Zuckerkrankheit zehrte an seiner Gesundheit. Eine geplante Erholungsreise ans Frische Haff mußte aufgegeben werden und am 11. November 1870 erlag der Dichter einem Gehirnschlag. Auf dem Thorner Sankt-Georgs-Friedhof hat er sein Grab gefunden.

Rudi Trenkel



Im gleichen Jahr 1807, in dem Bogumil Goltz nach Königsberg kam, zogen auch die Franzosen in Ostpreußens Hauptstadt ein. Unser Bild zeigt **den Einmarsch von Süden her.** (Aus „Königsberg im Spiegel alter Graphik", Verlag Gerhard Rautenberg, Leer)

Der „Schifferherzog" von Windau

Herzog Jakob von Kurland und seine Besitzungen in Übersee – Er wuchs in Berlin auf

Wiederholt hat schon das Ostpreußenblatt im Laufe der Jahre über Otto Friedrich von der Groeben berichtet, jenen Ostpreußen, der für den Großen Kurfürsten die Kolonie Groß Friedrichsburg an der Westküste Afrikas schuf. Er war nicht der einzige deutsche Kolonialpionier aus dem Osten in jener Zeit. Neben ihm und dem Großen Kurfürsten, in dessen Auftrag er handelte, steht der etwa gleichaltrige und in Berlin aufgewachsene Herzog Jakob von Kurland, ein Nachkomme des letzten Landmeisters des Ordens in Livland, Gotthart Ketteler. Herzog Jakob gründete in Westindien die Kolonie Tobago. Ihr war jedoch ein ähnlich kurzlebiges Schicksal beschieden wie Groß Friedrichsburg, da es dem Herzog wie dem Kurfürsten an weitsichtigen Mitarbeitern und Nachfolgern fehlte. Das soll jedoch nicht hindern, auf diesen ungewöhnlichen Mann hinzuweisen.

Nicht jeder unserer Leser hat eine Landkarte nebst einer Chronik zur Hand, um sich daran zu orientieren, darum soll die Lage und die Geschichte von Kurland und ihrem Herzog Jakob mit wenigen Strichen und Zahlen kurz angedeutet werden.

Im Norden grenzte Kurland an Livland und den Rigaischen Meerbusen, im Osten an das damals russische Gouvernement Witebsk, im Westen an die Ostsee und im Süden und Südwesten an Wilna, Kowno und Preußen. Mehr als die Hälfte des Landes bestand aus Wiesen und Ackerland, der andere Teil überwiegend aus Wald, der Rest aus Seen und Moorgelände.

Auf politischer Ebene mögen einige Jahreszahlen die Entwicklung markieren, die die Geschichte nahm. 1561 wurde der letzte Landmeister des Ordens in Kurland, Gotthart Ketteler, Herzog von Kurland und als solcher vom polnischen König bestätigt. Seit 1526 hatte die lutherische Lehre indessen auch hier so viele Anhänger gefunden, daß der Herzog sie zwangsläufig zur Landesreligion erhob. Nach Kettelers Tod wurde das Land von seinen beiden Söhnen Friedrich und Wilhelm regiert, wobei Herzog Friedrich in Goldingen sich ganz den Wünschen des Adels fügte, während Herzog Wilhelm in Mitau, eigenwillig und voll Temperament, den Ansichten des Adels entgegengesetzte Ideen durchzusetzen versuchte. Als er 1615 durch einen Staatsstreich sich ganz vom Adel freimachen wollte, verlor er sein Spiel und mußte nach Deutschland flüchten. Er nahm ein fünfjähriges Söhnchen mit, dessen Mutter, Sophie von Preußen, die Erfüllung des Mutterschaftswunsches mit dem Tod bezahlte.

Jugendjahre

Nach einem entfernten Patenonkel, dem König Jakob I., wurde der Sohn auf dessen Namen getauft. Der Vater brachte ihn an den Hof des Kurfürsten nach Berlin; da wuchs der Knabe auf.

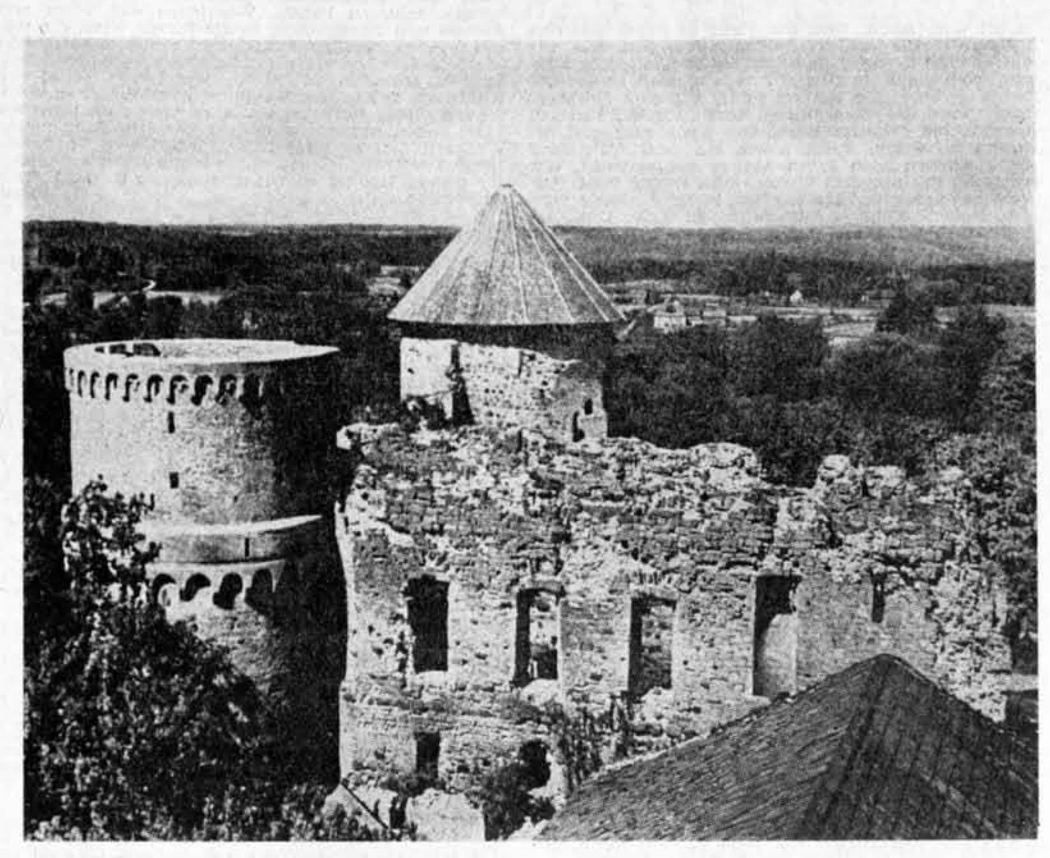
Fünf Jahre nach der Ankunft in Berlin wurde auch dem Oheim dort ein Sohn geboren, Friedrich Wilhelm genannt, der als der „Große Kurfürst" in die Geschichte einging. Indessen scheinen die Verhältnisse am Brandenburgischen Hof nicht sonderlich geeignet gewesen zu sein, dem Knaben Jakob eine gehörige Entfaltung seines Wesens und seiner Gaben zu gewährleisten. Doch konnte er erfahren, wie ein kleines Land unter einem schwachen Fürsten, dem ein unverläßlicher Minister zur Seite stand, ein Spielball der Mächte wurde, die sich abwechselnd seiner bedienten, um ihre Interessen gegeneinander auszuspielen. Im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges durchzogen die schwedischen als auch die kaiserlichen Truppen das Land, sogen es aus und zwangen dem Kurfürsten ihre Bundesgenossenschaft auf.

Jakob schöpfte dennoch alle gebotenen Möglichkeiten aus, seinen Geist zu bilden, in der Tiefe und Fülle, in der sie sich seinerzeit darboten. Er studierte zuerst an der Leipziger Universität und später in Rostock; danach suchte er dem Chaos zu entrinnen, indem er auf Reisen ging.

Nichts ist so vorzüglich geeignet, den Wert des eigenen, des menschlichen Vermögens an der reinen und einsamen Größe der Schöpfung zu messen, die Grenzen kennenzulernen, die den Menschen und seinen irdischen Mitteln gegeben sind, als in der Grenzenlosigkeit des Meeres dahinzusegeln, tage-, wochen- und monatelang, als einzigen Richtungsweisern den den Sternbildern zu folgen, zu fernen Ländern und Küsten.

Seine wache Seele bot Jakob dem Einzigartigen, dem Großartigen dar, doch blieb es nicht der Sinn seines Aufbruchs, zumindest nicht der einzige Sinn. Auch spricht nichts dafür, daß es Abenteuerlust war, die ihn trieb; er war nur bereit, es auf sich zu nehmen, denn zu jener Zeit hieß er schon, einen Bund mit ihm einzugehen, indem man ein Schiff bestieg.

Auch scheint der junge Jakob neugierig gewesen zu sein, was die neuentdeckten, fernen Küsten an Gütern zu geben hatten und wie hoch der Einsatz war, sie zu gewinnen und ob es der Mühen wert war. Entscheidende Einsichten auf diesem Gebiet wurden ihm in Holland zuteil, das damals als weltbeherrschende Wirtschaftsmacht galt. Vor allem wollte er wissen, wie man es anfangen mußte, sich als Fürst eine lukrative Handelsflotte zu schaffen. Auch segelte er nach Frankreich hinüber, vielleicht nicht so sehr, um sich von seiner militärischen Stärke beeindrucken zur lassen; vielmehr vielmehr scheint ihm daran gelegen zu sein, in Paris mit Mazarin zusammenzutreffen, der



Die Ordensburg Wenden — hier als Ruine — war die letzte Residenz der Landmeister des livländischen Ordenszweiges, deren letzter Herzog Jakobs Vorfahr war. 1577 wurde sie nach verzweifeltem Widerstand gegen die Russen von den Verteidigern in die Luft gesprengt. Foto Archiv

die Ansicht zu einem politischen Lehrsatz erhob, ein Staat müsse nur genügend Geld in den Kassen haben, um sich nach allen Seiten Bewegungsfreiheit zu sichern. Als Beweis führte er an, daß die seefahrenden Nationen und Städte zu Macht und Wohlstand gelangten.

Damals scheint sich Jakob diese These zu eigen gemacht zu haben.

Inzwischen hatten die Dinge in Kurland den Lauf genommen, den die Umstände vorschrieben: da Wilhelm, Kettelers jüngerer Sohn, durch die Flucht seines Anspruchs verlustig gegangen war, regierte Friedrich allein; als er aber 1642 kinderlos starb, trat Jakob sein Erbe an, nachdem er bereits zwei Jahre zuvor in sein Kurland heimgekehrt war, im gleichen Jahr, da in Berlin sein Vetter Friedrich Wilhelm das Kurfürstentum übernahm.

Es war Jakobs dreißigstes Lebensjahr. Er war gut vorbereitet und in jeder Hinsicht ein Mann, der zielbewußt den ihm bestimmten Weg zu gehen begann. Von allem Geschauten war Holland als Vorbild in seinem Herzen übriggeblieben. Sehr reich und so blühend träumte er sich sein Kurland, so weit gespannt erträumte er sich seine Macht.

Nicht, daß er ein Träumer im wortüblichen Sinne gewesen wäre — wirklichkeitsfern; er erkannte klar und bewußt die Grenzen, die ihm fürs erste gesetzt waren: wie noch immer der allmächtige Adel ihm, dem Herzog, seinen Willen aufzuzwingen versuchte, die Lehnshoheit Polens in Rechnung zu stellen war, wie die schwedische Herrschaft über das Baltische Meer ihm den Weg verbaute.

Dennoch begann er sein Werk, mit dem Mut eines Mannes, der weiß, was er will, und wenn er seine Macht im Inneren seines Landes nicht zu festigen und zur Geltung zu bringen vermochte, wollte er sich außerhalb eine Plattform schaffen, um von dort her seine Position, wie sie ihm wünschenswert war, zu erobern: durch die Welthandelspolitik, die er sofort einzuleiten begann; durch eine eigene Flotte wollte er sich Kurland erobern.

Sofort ging er daran, Schiffe zu bauen. Dafür wäre Riga ein ausgezeichneter Platz gewesen, aber Riga mit seinem Hafen war ihm durch die Schweden verschlossen. Es machte ihm nichts aus. Er konnte sich in Windau einen Hafen schaffen, der den Notwendigkeiten fürs erste entsprach, und etliche Jahre später lagen einige Dutzend großer und kleinerer Schiffe dort an der Pier, um mit Fracht auszulaufen und reichere Fracht heimzubringen. Er selbst überwachte das Bauen, wie es später der große Zar Peter in seinem neu geschaffenen Petersburg tat. Wie dieser, holte sich auch Jakob aus Holland Bauleute und Seefahrer, schuf sich dann aus eigenen Untertanen eine Matrosenstadt an der Windau. Man hat ihn darum den „Schifferherzog" genannt.

Und keiner konnte ihm nachsagen, daß er Unmögliches plante. Der Erfolg gab ihm recht. Einiges, was er tat, erwies sich als genial und es erwies sich dazu, daß er neben seinen fürstlichen Qualitäten auch kaufmännisches Können und Wissen besaß. In allen europäischen Häfen richtete er Agenturen ein und schuf sich weitverzweigte Handelsbeziehungen. Auf seinen Gütern, in seinen Wäldern machte er Werte frei, deren er zur Ausfuhr bedurfte und die ihm das Geld einbrachten, das er wiederum nutzbringend anlegte.

Man sagt, er habe mehr Holz und Korn ausgeführt als alle anderen Handelshäfen des Ostseeraumes zu jener Zeit. Seine Schiffe segelten ins Mittelmeer, nach Afrika und nach Südamerika. Spannungsgeladen sind die Berichte und Erzählungen über seine Kolonien, wie er mit Indien Handel trieb, wie er in Afrika und auf den Antillen Militärbastionen und in ihrem Schutz Faktoreien errichtete, Pflanzen hinschickte, obwohl die Holländer ihn auf vielfache Weise behinderten und ihn zwangen, einen Kompromiß einzugehen, wie in Tobago und in Westindien.

Nein, an seinem Traum von einem zweiten Kurland in Übersee hätte Jakob nicht zu scheitern brauchen, nicht unbedingt. Er scheiterte an seinem törichten Glauben, der Zuversicht in die unverbrüchliche Gültigkeit der Verträge, die er mit seinen Nachbarn Rußland, Polen und Schweden geschlossen hatte, die darauf beruhten, daß er gesonnen war, sich aus allen Händeln herauszuhalten, die jene miteinander auszutragen hatten. Er meinte, dadurch für sein Land den ewigen Frieden zu gewinnen.

Es war ein Irrtum, dem auch andere in der Welt unterlegen sind, durch alle Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag.

Neuer Beginn

Karl X. zerriß zuerst das Gespinst. Die Schweden fielen in Kurland ein, besetzten und brandschatzten das Land und nahmen den Herzog gefangen und gewährten ihm als trauriges Domizil einen Kerker in Schweden. Daraufhin nahmen die Holländer und Engländer seine Kolonien in Besitz.

Oder ist er vielleicht doch nicht nur an der Willkür der anderen, ist er im Grunde doch an sich selbst gescheitert, weil er nur sah und glaubte, was er sehen und glauben wollte und alles auf die einzige Karte setzte?

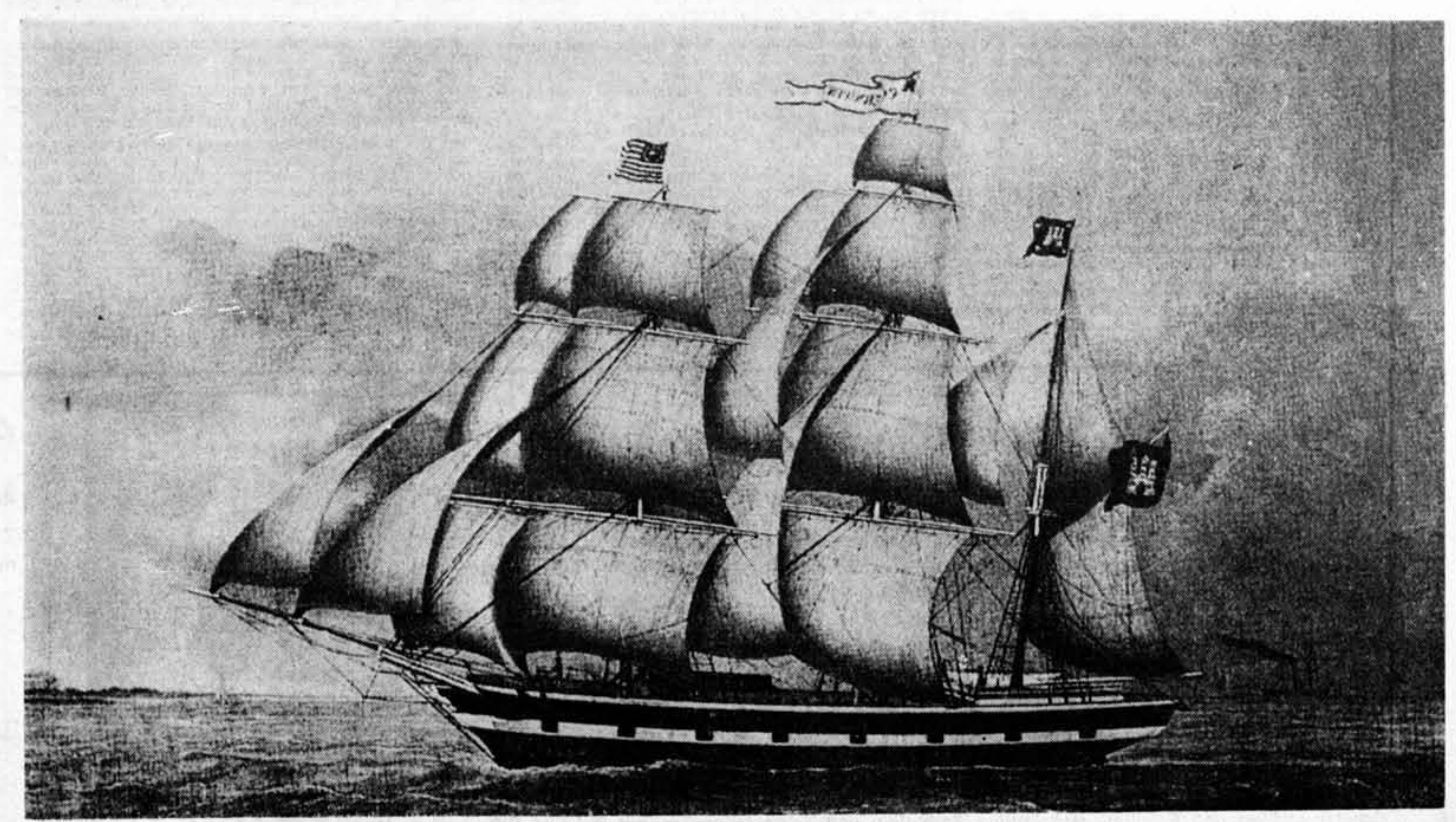
Leicht ist man versucht, ihn an den Erfolgen seines Vetters und Schwagers in Berlin zu messen, auch er, Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, ließ sich zu dem Experiment verlokken, eine Flotte zu bauen und nach den Sternen zu greifen, doch verlor er darüber nicht für das Nächstliegende den Blick, sich zu Hause, für sein Land stark zu machen.

Nein, ein solcher Vergleich wäre nicht fair. Herzog Jakob hatte keinen Groeben, keinen Prinz von Homburg und keinen Derfflinger; er besaß überhaupt keine zuverlässigen Freunde.

Am 3. Mai 1660 wurde der Frieden zu Oliva geschlossen, der den Krieg zwischen Schweden und Polen, dem Kaiser und Preußen beendete. Polen überließ Schweden das nördliche Livland und Estland, aber beide Teile verzichteten merkwürdigerweise auf Kurland und Herzog Jakob kehrte zurück, doch kam er in ein völlig verwüstetes Land ,das er unverdrossen wieder aufzubauen begann. Von England bekam er die Kolonie Tobago zurück.

Es war in jeder Beziehung ein neuer Beginn, als er mutig begann, mit dem Fanatismus des alternden Mannes, der nur noch eine kurze Lebensfrist vor sich sieht und dennoch keine seiner früheren Vorstellungen aufgeben will, obgleich die Grundlagen zu ihrer Verwirklichung fortgespült sind.

In der Silvesternacht 1681 starb ein einsamer, verbitterter Mann; sein Sohn, Friedrich Kasimir, vertat mit leichtfertiger Freizügigkeit auch noch den Res den zerbröckelnden Torso eines Lebenswerkes. pb



Die Hamburger Bark „Copernicus" im Jahre 1854 vor Cuxhaven, nach den Vereinigten Staaten auslaufend. Das Ölgemälde gehört zu der kürzlich neu eröffneten Schausammlung „Schiffsportärts des Altonaer Museums in Hamburg, das neben der Volkskunde insbesondere auch den Bereich der Schiffahrt an der deutschen Nord- und Ostseeküste pflegt. Foto np

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadthauptvertreter: Georg Mogk, 42 Oberhausen, Am Grafenbusch 5, Telefon 0 21 32 / 2 09 90.

Treffen 1972 — Schon heute wird der Termin des Treffens der Allensteiner aus Stadt und Land bekanntgegeben: 30. September und 1. Oktober in Gelsenkirchen.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22. Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.

Heimatkreisbrief — In Beantwortung vieler Anfragen wegen des Kreisbriefes wird bekanntgegeben, daß das Sonderkonto Franz Diegner, 51 Aachen, Postscheckkonto Köln 2468 52, weiter besteht und daß Einzahlungen darauf geleistet werden können. Text- und Bildbeiträge für den nächsten Kreisbrief bitte an den Kreisvertreter oder den Geschäftsführer einsenden.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 04 11/45 25 42.

Realitäten — Illusionen, ist das Thema der 14. heimatpolitischen Arbeitstagung der Kreisgemeinschaft Angerburg gemeinsam mit dem Patenkreis Rotenburg am 5. und 6. Februar in Rotenburg/Wümme. Hier noch einmal die gesamte Tagungsfolge im Überblick: 1. Eröffnung durch Kreisvertreter Milthaler. 2. Begrüßung durch den Patenkreis, Oberkreisdirektor Janßen. 3. Referat „Realitäten und Illusionen in der Ostpolitik" von Matthias Walden, Berlin, Sender Freies Berlin; Aussprache. 4. Referat „Die Erfassung des dinglichen Kulturgutes nach § 96 BVFG" von Ministerialrat Kampf, Hannover, Niedersächsisches Ministerium für Bundesangelegenheiten; Aussprache. 5. Referat „Jugend in der Landsmannschaft Ostpreußen" von Hans Linke, Kamen, Bundesjugendwart in der Landsmannschaft Ostpreußen; Aussprache. 6. Reisebericht 1971 „Angerburg heute", Bernd Braumüller, Kreisverwaltung Rotenburg/Wümme, ergänzt durch Schilderungen eines Spätaussiedlers; Aussprache. Beginn Sonnabend, 5. Februar, 15 Uhr; Sonnabendabend traditionelles geselliges Beisammensein, Schabbern am offenen Feuer im Heimatmuseum des Heimatbundes Rotenburg/Wümme; Ende der Tagung Sonntag, 6. Februar, gegen 12.30 Uhr. Wer teilnehmen möchte, sich aber noch nicht angemeldet hat, wird gebeten, umgehend an den Landkreis Rotenburg, Abteilung 20, 2130 Rotenburg/Wümme, Kreishaus, zu schreiben. H.Z.

Bartenstein

Kreisvertreter: Willi Piehl, 237 Rendsburg, Alte Kieler Landstraße 25, Telefon 0 43 31/2 32 16.

Paul Ankermann, einer der ältesten Bürger unseres Heimatdorfes Böttchersdorf im Norden des Kreises Bartenstein, feierte am 25. Januar seinen 91. Geburtstag. Lm. Ankermann wurde 1881 in Hohenstein bei Böttchersdorf geboren. Nach Besuch der Volksschule und 2 Semestern der Landwirtschaftsschule übernahm er nach dem Tode seines Vaters den elterlichen Betrieb von 300 Morgen in Hohenstein. 1903 vergrößerte er seinen Besitz durch Zukauf von 66 Morgen von Gutsbesitzer Abramowski, Kaydann. Diesen Waldbesitz verkaufte er jedoch 1934 wieder und kaufte in Böttchersdorf das Haus von Arnswald mit 6 Morgen Landbesitz. Paul Ankermann war auch kommunalpolitisch und ehrenamtlich tätig. Von 1934 bis 1944 war er stellvertretender Vorsitzender der Elektrizitätsgesellschaft und Vorsitzender der Viehversicherung und war Bürgermeister unseres Musterdorfes Böttchersdorf. Außerdem war er lange Jahre Schulverterter unserer dortigen zweiklassigen Volksschule Zahlr. Verbesserungen wurden während seiner Amtszeit durchgeführt. Ich erinnere an die Asphaltierung der Straße, Regulierung der Rosaminde. In den Jahren des Krieges leitete er, nach Ausscheiden von Inspektor Fritz Korn, das etwa 800 Morgen große Gut von Adalbert Kunigk und stand in Wirtschaftsfragen den Betrieben mit Rat und Tat treu zur Seite, deren Besitzer zum Kriegsdienst eingezogen worden waren. Wir alle kennen Paul Ankermann als erfahrenen Bauern und ehrbaren Menschen. Sein ostpreußischer Humor und Witz haben ihn bislang nicht verlassen, obwohl sein Anfang hier im Westen schwer war. Zum Ehrentag des ältesten Bürgers gratulieren alle Böttchersdorfer herzlich verbunden mit dem Wunsch, daß sein Lebensabend sich für ihn erträglich gestalten möge. Seit dem 1. April 1963 lebt er im Altersheim in 5204 Lohmar 21. Sehr freuen würde sich der stellv. Kreisvertreter Werner Mischke, 4404 Telgte, Hasenkamp 5, wenn viele Freunde und Bekannte ihm eine Glückwunschkarte senden würden.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, 2341 Faulück, Telefon 0 46 12/5 38.

Seestadt Pillau — Am 16. Januar feierte sie in Hamburg ihren Geburtstag. Der kleine Saal im „Feldeck" war bis zum letzten Platz gefüllt. Anstelle des er- war bis zum letzten Platz gefüllt. An Stelle des er- Goll die Besucher, insbesondere den früheren Bürgermeister Dr. Wibbelmann und die Geschäftsführerin des Kreises Fischhausen, Frau Else Pfeifer. Lm. Goll schilderte die wirtschaftlichen, sozialen und Größenverhältnisse in Pillau 1725, erwähnte auch, daß der russische Zar auf einer Hochzeit in Pillau tanzte, daß Friedrich-Wilhelm I. Pillau mehrfach besuchte und schilderte, wie jener seine Landeskinder dazu bringen wollte ihn zu lieben. 100 Jahre sei es den Pillauern unter Friedrich Wilhelm III nicht besser ergangen. Der Redner flocht humorvoll ein, wie sich der König in seiner Sprechweise zu dem heutigen Treffen äußern würde. Weitere 100 Jahre später, um 1925, hatten die Pillauer große Sorgen durch die Arbeitslosigkeit und durch die Geldentwertung, aber sie konnten jetzt ihre freie Meinung äußern, Sich die Verhältnisse 100 Jahre später phantasievoll auszumalen also 2025, wurde den Zuhörern selbst überlassen. Und wie steht es heute mit den Pillauern? Die meisten leiden keine Not und wir haben nach dem Grundgesetz die Freiheit. Wir können wohl sagen, es ging uns noch niemals so gut wie heute — aber die Heimat fehlt. Mit dem „Pillauer Lied" fand die Feier ihren Abschluß. Mit lustigen Geschichten erfreute Horst von Sarnowski und bei einem Schalchen Fleck sowie ein paar Tulpchens Grog wurden noch Erinnerungen ausgetauscht. Wir trennten uns mit dem Wunsch, uns vom 5. bis 8. August bei unserem Haupttreffen in Eckernförde wiederzusehen. Nähere Auskünfte bei Fritz Goll, 233 Eckernförde, Diestelkamp 17.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Winterberger Straße 14.

Stadt und Kreis Gumbinnen (Fortsetzung des Berichts aus Folge 4): Da es keinen vollkommen eindeutigen und objektiven Maßstab für den Begriff „bedeutend" geben kann, und da vor allem auch trotz mehrfacher öffentlicher Aufforderungen von der Gumbinner Leserschaft kaum Hinweise auf Persönlichkeiten gegeben wurden, ist es nicht verwunderlich, wenn manche Persönlichkeiten fehlen, die bei Kenntnis der näheren Umstände von dem Bearbeiter zweifellos mit einer entsprechenden Würdigung aufgeführt worden wären. Viele spontane Zuschriften, in ehrlicher Freude, ja Begeisterung, niedergelegt, beweisen, daß mit diesem Buch etwas Großes geleistet worden ist, und daß man den außerordentlichen Wert dieser Dokumentation erkannt hat. Landsleute, die bereits drei oder mehr Bücher erhalten hatten, bestellen sogar weitere Exemplare. Bei dem Charakter unseres Buches als wissenschaftliche Dokumentation für die östlichste Regierungsstadt des deutschen Reiches besteht kaum noch Zweifel, daß in wenigen Monaten das letzte Buch verkauft sein dürfte. Die Darlehensaufnahme zur Restfinanzierung zwingt uns im Interesse der Darlehensgeber, die letzten Bücher so schnell wie möglich abzusetzen. Dies ist auch der Grund dafür, daß wir uns nach der Umfangserweiterung und Kostensteigerung ganz hart an die früher laufend veröffentlichte letzte Frist für die Vorbestellungen halten mußten. Wer seine Bestellung nicht bis zum 15. November aufgegeben und gleichzeitig den Preis bezahlt hatte, der konnte und kann das Werk nicht mehr zu dem damaligen Vorzugspreis erhalten. Etwa 100 Besteller haben trotzdem noch, z. T. sogar beträchtlich nach diesem unabänderlichen Termin, auf den immer wieder hingewiesen wurde, nur 29,50 DM überwiesen. Auch in allen diesen Fällen kann leider wegen unserer finanziellen Zwangslage keine Ausnahme gemacht werden. Letztmalig fordern wir nun die Betreffenden auf, den Restbetrag von 15,50 DM zu überweisen, da das Buch nur für den ab 15. November geltenden Preis von 42,— DM zuzüglich 3,— DM Versandkosten geliefert werden kann! Bestellungen über den Buchhandel sind zwecklos, da wir kein Handelsrabatt geben können. Nach einhelliger Ansicht der Fachleute stellt das Werk einen materiellen Wert von mindestens 80,— DM dar. Der ideele Wert ist überhaupt nicht zu ermessen. Die Kreisgemeinschaft hat damit den Gumbinnern einen Dienst erwiesen, der in dieser Größenordnung nicht zu wiederholen ist. Wir erwarten von unseren Landsleuten, die den letzten möglichen Tag der Vorbestellfrist versäumt haben, ganz gleich aus welchen Gründen, daß sie jetzt nicht kleinlich um den fälligen Differenzbetrag handeln, sondern daß sie uns weitere Ablehnungsschreiben ersparen. Auch wer von dem Buch und dem Ablauf der Vorbestellfrist erst später erfahren hat, kann dies nicht als Grund für den nachträglich verbilligten Bezug des Buches anführen. Denn seit dem Frühjahr 1971 sind im Ostpreußenblatt und im Gumbinner Heimatbrief laufend und ganz klar alle Einzelheiten und Termine bekanntgegeben worden. Jeder Gumbinner aber sollte sich selbst um diese Blätter bemühen. Diejenigen aber, die termingerecht vorbestellt und vorausbezahlt haben, mögen sich bewußt sein, daß sie von ihrer Kreisgemeinschaft auch ein wertvolles Geschenk erhalten haben. Wir legen das Werk mit Freude und Genugtuung in die Hände aller, die uns mit ihrer rechtzeitigen Zahlung Vertrauen geschenkt und die Möglichkeit gegeben haben, die Druckmaschinen anlaufen zu lassen. Wir haben dabei die Hoffnung, daß unsere Gumbinner Mitbürger in Würdigung dieser Leistung uns auch weiterhin nicht im Stich lassen werden, wenn wir zur Schaffung neuer Werke und ihrer vielleicht erforderlichen Vorfinanzierung aufrufen. Denn wir werden nicht aufhören, für unsere Heimat zu wirken, bis uns Gerechtigkeit widerfährt. Goldbeck

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81/47 92.

Unsere Ortsvertreter — Im Monat Februar begehen von unseren Vertrauensleuten besondere Geburtstage: Kensy, Gustav aus Deutschwalde, jetzt 43 Essen-Schombeck II Stiege 12, seinen 75. Geburtstag am 4. Februar; Stumm, Willy, aus Ortelsburg, jetzt 32 Hildesheim, Gartenstraße 25, seinen 70. Geburtstag am 20. Februar. Der Kreisausschuß gratuliert sehr herzlich zum Geburtstag und dankt aufrichtig für Einsatzbereitschaft und Pflichttreue.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Unser heimatliches-Mitteilungsblatt „Rund um die Rastenburg". Heft 6, ist erschienen. Wer es bisher nicht erhalten hat, wende sich bitte an die Geschäftsstelle, Patenschaft Rastenburg, 423 Wesel, Brüner Torplatz 7.

Das Hauptkreistreffen 1972 wird am 20. August in Wesel stattfinden. Bitte einplanen und weitersagen.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck; Geschäftsstelle: G. Koehler, 23 Kiel, Muhliusstraße 70, Telefon Nr. 04 31/33 29 35.

An alle Mitglieder des Männer-Turn-Vereins Tilsit — Der Tilsiter Sport-Club begeht im Olympia-Jahr 1972 sein Wiedersehenstreffen am 9., 10. und 11. Juni in der herrlichen Sportschule zu Barsinghausen bei Hannover. Ein abwechslungsreiches Programm soll diese Tage zu einer stetigen Erinnerung werden lassen. Aus einer Einladung des Arbeitsausschusses des TSC geht deutlich hervor, daß dieses Wiedersehenstreffen zu einem gesamten Wiedersehen aller Tilsiter Sportler, Sportlerinnen, Turner und Turnerinnen, also aller Tilsiter Sportvereine werden soll. Ich würde es daher begrüßen, wenn auch der MTV Tilsit mit einer stattlichen Zahl von Mitgliedern, Freunden und Gönnern zum genannten Termin nach Barsinghausen käme. Zimmerbestellungen sind ab sofort zu richten an Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr. Nr. 60, Telefon 0 54 31/5 17. Ein Rundschreiben mit Einzelheiten zum Wiedersehenstreffen gibt der Arbeitsausschuß des TSC Anfang März heraus. Dieses Rundschreiben kann von den MTVern ebenfalls bei Lm. Jost angefordert werden. Rudolf Papendick

Standortverwaltung — Wer kann Auskunft geben, ob die Personalakten der Heeresstandortverwaltung Tilsit gerettet wurden und wohin sie gegebenenfalls verlagert worden sind? Zuschriften erbittet die Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft Tilsit, 23 Kiel, Muhliusstraße 70.

Bundestreffen der Ostpreußen 1973

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Meta B e n d i g, verehel. Zomm, von September 1931 bis Dezember 1934 bei Familie Ballin, Mühle Doschen, Kreis Sensburg, als Hausangestellte tätig gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Arthur R o g o i s c h am 5. Oktober 1912 zur 2. Schwadron, Kürassier-Regt. 3 Königsberg Pr., eingezogen wurde, anschließend ab 1. August 1914 an dem Feldzug 1914/18 teilnahm und am 1. März 1919 entlassen wurde?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Für Todeserklärung

Erika K r ä m e r (geb. April 1936) und deren Schwester Monika Krämer (geb. Februar 1938), beide aus Raineck, Kreis Ebenrode, sowie Jochen G a i d i e s (geb. Oktober 1935), aus Schwirgallen, Kreis Ebenrode, sind seit Anfang Januar 1945 verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Hans S c h m i d t, geb. November 1927, und dessen Schwester Eva Schmidt, geb. Februar 1929, aus Schillgallen, Kreis Ebenrode, sind seit der Flucht 1945 verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

. . . Paul Z o b j a k (geb. 7. Februar 1904 in Beisleiden), zuletzt wohnhaft gewesen in Karwinden bei Tharau, Kreis Pr.-Eylau.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter To/72.

Ostpreuße erhält Hermann-Altrock-Stipendium

Der Deutsche Sportbund, der mit seinen über 10 Millionen Mitgliedern in annähernd 40 000 Vereinen der größte Sportbund der Erde ist, vergibt alljährlich in der Höhe von 5000,— DM ein „Hermann-Altrock-Stipendium", das es einem Studierenden der Leibeserziehung, oder einem Doktoranten ermöglichen soll, nach bestandener sportpraktischer Prüfung sein Studium für zwei Semester im Ausland fortzusetzen oder eine thematisch wichtige sportwissenschaftliche Dissertation anzufertigen. Für 1971 erhielt Franz Nitsch, Geburtsjahrgang 1942, dieses Stipendium. Franz Nitsch ist in Ostpreußen geboren, hat 1970 an der Marburger Universität die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt Gymnastik (Sport, Geschichte) mit Auszeichnung bestanden und will in seiner Dissertation das Verhältnis zwischen Leibeserziehung und Gesellschaft am Ende des 19. Jahrhunderts behandeln. ag

Erfreuliches Gespräch

Patenschaft zwischen Nordrhein-Westfalen und Siebenbürger Sachsen vertieft

Düsseldorf — Zu einem eingehenden Gespräch über wichtige Fragen des Patenschaftsverhältnisses trafen sich in Düsseldorf der Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, Werner Figgen, und der Vorsitzende der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, Erhard Plesch. Nach einer Mitteilung des Presseamtes wurde erfreulicherweise volle Übereinstimmung in der Zielsetzung für die künftige Zusammenarbeit erreicht. Die Gesprächspartner kamen überein, den Kontakt fortzusetzen. E. B.

---neues vom sport---

Zum Beginn der Olympischen Winterspiele im japanischen Sapporo, wo ostdeutsche Aktive wohl nicht dabeisein werden, erinnern wir an die Winterspiele 1960 in Squav Valley, wo die für Ost-Berlin startende Helga Haase, geb. am 9. Juni 1934 in Danzig-Dchidlitz, die Goldmedaille über 500 m Eisschnellaufen und die Silbermedaille über die 1000 m gewann. Auch 1961 bis 1964 war Helga Haase noch mit an der Weltspitze, wurde in Innsbruck bei den Winterspielen Vierte über 1000 m und war auch bei den Weltmeisterschaften gut plaziert. Neunmal verbesserte Helga Haase deutsche Eislaufrekorde.

Der deutsche Sport kassierte beim dritten „Ball des Sports" im glanzvollen Rahmen der Höchster Jahrhunderthalle 800 000,— DM für die Deutsche Sporthilfe, die den Aktiven zugute kommt. Bei der sehr gut bestückten Tombola gewann der Vorsitzende des Deutschen Leichathletikverbandes, Dr. Kirsch, den Mercedes 280 SE und von den ostdeutschen Aktiven waren es die Zehnkämpfer, die am glücklichsten waren. Europarekordmann Kurt Bendlin-Thorn gewann einen kompletten Satz Golfschläger sowie ein tragbares Fernsehgerät und der Zehnkämpfer mit zwei Olympischen Medaillen H.-J. Walde-Gläsersdorf gewann eine recht wertvolle Briefmarkensammlung.

Beim westdeutschen Sportpresseball in der Dortmunder Westfalenhalle am Tag darauf wurde die Weitsprungrekordlerin (6,84 m) und Fünfkampfeuropameisterin Heide Rosendahl-Tilsit mit dem Ehrenpokal der westdeutschen Sportpresse ausgezeichnet und gewann anschließend den Weitsprung mit 6,45 m. Im Weitsprung der Männer wurden die Ostdeutschen Hermann Latzel-Köln mit 7,51 m Zweiter und der Europarekordhalter (8,35 m) Josef Schwarz-München mit 7,51 m Dritter.

Beim ersten deutschen Hallensportfest 1972 in Mainz wurde der sudeten-deutsche Hochspringer Ingomar Sieghart-München mit 2,09 m Sieger vor dem deutschen Rekordmann Zacharias, der mit 2,06 m nur Zweiter wurde. Den Weitsprung der Frauen gewann Karin Welsch-Memel/Heidelberg mit 5,84 m.

Der bisher einzige deutsche Sieger beim Sao-Paulo-Silvesterlauf 1951 für Victoria Hamburg startende Erich Kruzicky-Danzig (60), heute im Lankreis Götingen ansässig und noch immer aktiv, freut sich auf die nacholympischen Weltspiele der über 40 Jahre alten Athleten, bei denen er die 5 000 und auch 10 000 m laufen und in seiner Altersklasse laufen und gewinnen möchte.

Der zuverlässigste deutsche Zehnkämpfer, der Ostdeutsche H.-J. Walde (29), Glösersdorf/Mainz, der 1964 und 1968 olympische Zehnkampfmedaillen gewann, und sich schon im Olympiatraining für München befindet; soll ausgerechnet jetzt zum 31. Januar 1972 zur Bundeswehr nach München einberufen werden, wodurch ein erfolgreicher Zehnkampf im Sommer kaum möglich wäre. Man hofft die Einberufung des schon 29jährigen Athleten auf den Herbst 1972 verschieben zu können.

Für die Endkämpfe zur deutschen Ringermannschaftsmeisterschaft wurden VfK Schifferstadt mit dem Ostpreußen Werner Schröter-Heiligenbeil und der KSV Köllerbach ermittelt. Beim Rückkampf Mainz gegen Schifferstadt mußte sich Werner Schröter mit einem Unentschieden bescheiden.

In der Fußballbundesligapause gab es viele internationale Vorbereitungsspiele und auch einige Hallenturniere. In der Berliner Deutschlandhalle trafen in einem internationalen Turnier neben den Berliner Mannschaften der deutsche Pokalsieger Bayern München mit dem Trainer Udo Lattek-Sensburg, der Deutsche Meister Mönchengladbach mit dem Tilsiter Sieloff sowie Werder Bremen ohne den erkrankten Danziger Dietrich und Austria Salzburg aufeinander. Das Endspiel bestritten Hertha BSC Berlin gegen Bayern München, was 2:1 für die Berliner endete. Es folgten Werder Bremen vor Mönchengladbach, Austria Salzburg und Tennis-Borussia Berlin.

Kurzinformationen

Zahlung von Witwenrenten

Bonn — Nach Feststellungen des Bundesarbeitsministers ist es bisher häufig vorgekommen, daß Hinterbliebene von Rentenversicherten es unterlassen, unverzüglich einen Rentenantrag zu stellen, und deshalb nicht oder nur mit erheblicher Verspätung zu ihrer Rente gelangen. Da Fälle dieser Art auf einer Unkenntnis der Rechtslage beruhen dürften, hat der Minister die Arbeitsminister und Senatoren für Arbeit der Länder gebeten, die Standesbeamten zur Unterrichtung der Hinterbliebenen einzuschalten. Die Standesbeamten sollen den Hinterbliebenen bei der Anzeige von Todesfällen Merkblätter der Versicherungsträger aushändigen und ihnen gegebenenfalls nahelegen, das örtliche Versicherungsamt aufzusuchen. Dadurch werden die Hinterbliebenen über ihre Rentenansprüche schnellstens informiert. Der Arbeitsminister hofft, daß sich auf diesem neuen Wege Nachteile für Hinterbliebene von Rentenversicherten vermeiden lassen. F.D.

Angestelltenversicherung

Hamburg — Die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) hat ein Faltblatt '72 herausgegeben, in dem aktuelle Zahlen über die Leistungen und die Finanzen der BfA wiedergegebn werden. Auch die Angaben über Beitragsklassen und Beitragsbemessungsgrenzen sind wissenswert. Schließlich werden auch die Anschriften der Auskunft- und Beratungsstellen der BfA angegeben, die ebenso wie die Versichertenältesten für Auskünfte zur Verfügung stehen. O.B.

Kriegsopferversorgung

Bonn — Der Deutsche Bundestag hat im Dezember einstimmig das Dritte Gesetz über die Anpassung der Leistungen des Bundesversorgungsgesetzes verabschiedet. Dieses Gesetz regelt

1. die Anpassung der Leistungen des Bundesversorgungsgesetzes um durchschnittlich 6,3 vom Hundert vom 1. Januar 1972 an,

2. Maßnahmen zur Früherkennung von Krankheiten, Gewährung von Mutterschaftshilfe, Ganzheitsbehandlungen während der Badekuren und Badekuren für pflegerisch tätige Eltern und Ehegatten,

3. die jährliche, statt bisher zweijährliche Anpassung der Berufsschadens- und Schadensausgleiche an die veränderten Arbeitnehmerdurchschnittsverdienste.

Die aus den Verbesserungen erwachsenden Mehraufwendungen für das Haushaltsjahr 1972 werden von der Bundesregierung mit 452 Mio DM veranschlagt. W.H.

Arbeiterrentenversicherung

Hamburg — Die Landesversicherungsanstalt Hamburg und die Seekasse werden für die Arbeiterrentenversicherung der gesamten Bundesrepublik Deutschland das Sozialversicherungsabkommen der Bundesrepublik mit Kanada durchführen, das vor kurzem in Bonn unterzeichnet worden ist. Sie werden dabei insbesondere die Arbeiter betreuen, die nach dem Kriege nach Kanada ausgewandert sind und jetzt Beitragsfragen haben oder das Rentenalter erreichen. Die Landesversicherungsanstalt Hamburg führt bereits seit 1961 für die Arbeiterrentenversicherung das Sozialversicherungsabkommen mit Großbritannien und Nordirland durch. S.P.

Konjunkturzuschlag

Hamburg — War die spektakuläre Ankündigung einer für das Frühjahr in Aussicht genommenen Rückzahlung des zehnprozentigen Steuer-Konjunkturzuschlags durch Wirtschafts- und Finanzminister Schiller vor dem SPD-Parteitag nur ein Ablenkungsmanöver zur Beruhigung der SPD-Genossen? Diese Frage stellen sich Bonner Beobachter nach Bekanntwerden des Entwurfs des Jahreswirtschaftsberichts 1972 aus dem Hause Schiller. Danach haben es die Bonner Regierungsstellen mit der Rückzahlung des Konjunkturzuschlags jetzt nicht mehr eilig; es wird im Gegenteil offen davon gesprochen, die Rückzahlung nur „im Bedarfsfall" vorzunehmen. Für diese leider zu befürchtende Verzögerung wird neuerdings auch als „Argument" ins Feld geführt, daß mittlerweile für April 1972 eine Sonderzahlung an die Rentenempfänger in Höhe des in den Jahren 1968 und 1969 einbehaltenen zweiprozentigen Anteils zum Rentner-Krankenversicherungsbeitrag vorgesehen sei. Dadurch werde ohnehin eine „Konjunkturspritze" von rd. 1,3 Milliarden DM ausgelöst... P.G.Z.

Krankenversicherung

Wuppertal — Den größten Zustrom in ihrer fast 70jährigen Geschichte erlebte die Barmer Ersatzkasse (BEK) im vergangenen Jahr. Mit rund 470 000 Neuaufnahmen übertraf die Barmer ihr Rekordergebnis 1970 (330 000 Neuaufnahmen) um mehr als 40 Prozent. Die Hauptverwaltung der größten deutschen Krankenversicherung rechnet damit, daß in den nächsten Tagen die 3,3-Millionen-Grenze im Mitgliederbestand überschritten wird. Insgesamt betreut die BEK jetzt über 5,3 Millionen Versicherte. B.D.

Lastenausgleich:

Kein Verständnis für das Verhalten der Regierung

Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt kritisiert Kürzung der Zuschüsse an Härtefonds

Bonn — Heftige Kritik äußerte der Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt an der Bundesregierung wegen der zu geringen Zuschüsse des Bundeshaushalts an den Härtefonds des Ausgleichsfonds. Dies war die einzige Entschließung und zugleich die einzige Abweichung von den Vorlagen des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes auf der Sitzung des Kontrollausschusses, deren wichtigster Tagesordnungspunkt die Beschlußfassung über den Wirtschaftsplan 1972 war.

Aus dem Härtefonds des Ausgleichsfonds erhalten insbesondere die anerkannten Sowjetzonenflüchtlinge Leistungen, daneben aber auch Vertriebene, die die Stichtage versäumt haben. Da seit Einrichtung des Härtefonds vor fast zwanzig Jahren der Grundsatz galt, daß für die Leistungen an die Sowjetzonenflüchtlinge die Mittel aus dem Bundeshaushalt zur Verfügung gestellt werden und außerdem wegen ersparter Fürsorge Zuwendungen erfolgen müssen, leistet der Bundeshaushalt seit fast zwanzig Jahren an den Härtefonds einen Zuschuß. Während (laut Vorlage des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes) die Ausgaben des Härtefonds von 1971 auf 1972 von 74 Millionen DM auf 99 Millionen DM ansteigen werden, und zwar fast ausschließlich wegen Verstärkung der Leistungen an die Sowjetzonenflüchtlinge, mindert die Bundesregierung ihren Zuschuß von 33 Millionen DM auf 31 Millionen DM. Für diese Herabsetzung statt einer Heraufsetzung kann man um so weniger Verständnis haben, als die Ausgaben für die laufenden Beihilfen von 59 Millionen DM auf 80 Millionen DM anwachsen, der allgemeine Haushalt also verstärkt Fürsorgeaufwendungen (Sozialhilfe) einspart. Bei der Unterhaltshilfe der Vertriebenen und Fliegergeschädigten zahlt der Ausgleichsfonds nur die Hälfte; die andere Hälfte wird wegen der ersparten Fürsorgelasten von der öffentlichen Hand beigesteuert. 1971 machte der Bundeszuschuß zum Härtefonds wenigstens noch mehr als 50 v. H. der Unterhaltshilfe des Härtefonds aus. Wenn für 1972 nur 31 Millionen DM Bundeszuschuß gezahlt werden, tritt der Zustand ein, daß der Ausgleichsfonds für die Unterhaltsbeihilfen an die Sowjetzonenflüchtlinge prozentual mehr aufwenden muß, als er es für die Unterhaltshilfe an die Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten tut.

Der Wirtschafts- und Finanzplan 1972 des Ausgleichsfonds schließt wie in allen früheren Jahren mit rund 4 Milliarden DM ab. Es ist bereits wiederholt darauf hingewiesen worden, daß das nominale Gleichbleiben in Wahrheit ein ständiges Geringerwerden bedeutet, weil die 4 Milliarden DM von Jahr zu Jahr weniger Kaufkraft und einen geringeren Anteil am Gesamtsteueraufkommen in der Bundesrepublik bedeuten.

Umstritten waren im Kontrollausschuß nur die Zuteilungen von Mitteln an die einzelnen Arten von Aufbaudarlehen. Der Gesamtbetrag für alle drei Arten ist im Gesetz mit 100 Millionen DM festgesetzt. Man entschied sich in Übereinstimmung mit der Auffassung des Ständigen Beirats und der Vorlage des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes dazu, 5 Millionen DM für die gewerbliche Wirtschaft und die freien Berufe, 40 Millionen DM für die Landwirtschaft (einschließlich Nebenerwerbstellen) und 55 Millionen DM für den Wohnungsbau zur Verfügung zu stellen. N. H.

Rentenversicherung:

Höhere Beiträge der Arbeitnehmer?

DHV wendet sich gegen utopische Forderung der Gewerkschaft

Hamburg — Der stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Gewerkschafts-Bundes, Gerd Muhr, behauptet in einem Artikel in der Zeitschrift „Sozialer Fortschritt", die Arbeitnehmer seien angeblich bereit, für höhere Renten auch über den ab 1973 geltenden Beitragssatz von 18 Prozent hinausgehende, noch höhere Beiträge zu leisten. Weiterhin müßten auch erhöhte Bundeszuschüsse zur Finanzierung verbesserter Rentenleistungen bereitgestellt werden.

Es muß bezweifelt werden, daß der DGB mit dieser Forderung nach noch höheren Beiträgen wirklich der Meinung unter den Arbeitern und Angestellten Rechnung trägt. Im nächsten Jahr (1973) werden die Rentenversicherungsbeiträge ohnehin eine fühlbare Steigerung erfahren: es wird angenommen, daß die monatliche Beitragsbemessungsgrenze sogar auf 2400 DM steigen wird, so daß bei dem ab 1973 geltenden Beitragssatz von 18 Prozent ein monatlicher Höchstbeitrag von 432 DM allein zur Rentenversicherung voraussehbar ist. Und die Beiträge zur Kranken- und Arbeitslosenversicherung werden nicht nur proportional zur Erhöhung der Renten-Beitragsbemessungsgrenze steigen, sondern auch hier muß mit weiteren Steigerungen des Beitragssatzes gerechnet werden.

Wohltat kann auch zur Plage werden. Das sollte der DGB bedenken, selbst wenn solche weiteren Beitragserhöhungen mit der Forderung nach weiteren Leistungsverbesserungen begründet werden. Nach Auffassung des Deutschen Handels- und Industrieangestellten-Verbandes, DHV, sollte zunächst Klarheit über die voraussichtliche finanzielle Entwicklung in der Rentenversicherung überhaupt geschaffen werden, da die offiziellen und nichtoffiziellen Zahlenspielereien um 130, 160 oder 200 Milliarden DM Überschuß bis zum Jahre 1985 die Öffentlichkeit ohnehin verunsichert haben. Wenn mit derartigen Milliarden-Überschüssen auf der Grundlage des geltenden Rechts zu rechnen ist, dann sollten diese Mittel nach Auffassung des DHV für sozialpolitisch vordringliche Verbesserungen im Leistungsrecht eingesetzt werden, ehe von weiteren Beitragserhöhungen gesprochen wird. Und die Forderung des DGB nach höheren Bundeszuschüssen kann wohl nur als eine kosmetische Garnierung der Forderung nach höheren Beiträgen aufgefaßt werden, denn auch beim DGB dürfte man sich darüber klar sein, daß angesichts der gesamten öffentlichen Finanzmisere mit höheren Bundeszuschüssen nicht zu rechnen ist. P.G.Z.

Mietrecht:

Neue Gesetze noch zu wenig bekannt

Broschüre des Mieterbundes vermittelt wichtige Informationen

Köln — In Folge 2 wies das Ostpreußenblatt auf die neuen Rechte der Mieter hin. Ergänzend teilen wir heute noch mit: Für die Berechtigung von Mieterhöhungen und das berechtigte Interesse, wenn er ein Mietverhältnis kündigen will, trägt der Vermieter die Beweislast. Vermieter werden sich also sehr wohl überlegen, wann sie in Zukunft Mieterhöhungen und Kündigungen vor den Kadi bringen. Sie werden nur dort noch leichtes Spiel haben, wo Mieter noch in Unkenntnis ihrer neuen Schutzrechte jeder noch so unbegründeten Kündigung oder Mieterhöhung nachgeben.

Aus Hunderten von Briefen hat der Deutsche Mieterbund die Erkenntnis gewonnen, daß viele der über 13 Millionen Mieterhaushalte in der Bundesrepublik die einzelnen Schutzbestimmungen des neuen Mietrechts noch nicht bekannt sind. Hier kann nur gezielte Aufklärung helfen.

Eine umfassende, allgemein verständliche Aufklärung über die zahlreichen Bestimmungen des neuen Mietrechts (so über neue Mieterhöhungen, Kündigungsschutz, Maklerschutzbestimmungen, Schutz bei Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen etc.) gibt die in bisher weit über 100 000 Exemplaren erschienene Aufklärungsbroschüre des Deutschen Mieterbundes „Das neue Recht für Mieter", die (gegen eine Schutzgebühr von nur 2,— DM einschließlich Porto) beim Deutschen Mieterbund, 5 Köln 1, Spichernstraße 61 (Voreinsendung von Briefmarken) oder beim örtlichen Mieterverein bezogen werden kann. M.B.

Die Kriminalpolizei rät:

Stete Aufmerksamkeit ist wichtig

Vorsicht beim Schlußverkauf im Warenhaus — Gefahr im Omnibus

Wiesbaden — In den Warenhäusern beginnt der Schlußverkauf. In Scharen eilen die Hausfrauen dorthin, um die günstigen Gelegenheiten, die in reicher Fülle geboten werden, auszunutzen.

Aber in dem Gedränge lauern Gefahren. Es ist die Hochsaison der „faulen Kunden", die nicht um des Kaufens willen gekommen sind, sondern die andere Absichten hegen. Mit scharfem Blick spähen sie nach Beute, und sie brauchen meistens nicht lange zu suchen. Es gibt so viele Frauen, die unbedacht ihren Geldbeutel in der Handtasche oder in der Einkaufstasche obenauf liegen lassen und die Tasche nicht ordnungsmäßig verschließen. Andere stellen die Handtasche neben sich ab, um ungehindert die Reste und Waren auf den Ausstelltischen durchsehen zu können; sie merken zu spät, daß die Tasche inzwischen von Langfingern weggenommen worden ist. Nicht minder gefährdet sind Geldbörsen in der Manteltasche.

Die Polizeiliche Kriminalstatistik für 1970 führt zwar „nur" 11 229 der Polizei bekannt gewordenen Taschendiebstähle an, aber es ist bekannt, daß ein sehr großer Teil dieser Diebstähle der Polizei gar nicht gemeldet wird, weil die Hoffnung, wieder zu dem gestohlenen Gut zu kommen, gering eingeschätzt wird. Und das nicht ganz zu Unrecht. Denn nur 29,3 Prozent der angezeigten Diebstähle konnten 1970 aufgeklärt werden. Meistens erfolgt auch die Anzeige erst so spät, daß der Polizei nicht viele Chancen, den Täter ausfindig zu machen, bleiben.

Diebstähle dieser Art können weniger dadurch bekämpft werden, daß nach dem Täter gefahndet wird, als durch Aufmerksamkeit, Vorsicht und Achtsamkeit.

Die Handtasche und die Einkaufstasche müssen stets gut geschlossen sein. Der Geldbeutel darf nicht sichtbar frei obenauf liegen. Auch die Manteltasche ist kein guter Aufbewahrungsort für Geldbeutel, am wenigsten, wenn man sich im Warenhaus, in den Nahverkehrsmitteln oder an sonstigen Stellen ins Gedränge begeben muß.

Stets daran denken: Gedränge begünstigt Diebe. Nirgendwo sonst könnten sie sich so unauffällig an ihr Opfer heranmachen. Berührungen fallen nicht auf, und nach der Tat ist der Dieb im Gewühl rasch wieder untergetaucht.

Und wer im Anschluß an den Winterschlußverkauf noch eine Tasse Kaffee trinkt, tut gut daran, auch dort aufmerksam zu sein. Der Mantel am Garderobenständer verschwindet sonst gar zu leicht. Wer aber bei solcher Gelegenheit immer noch den Geldbeutel in der Manteltasche läßt, ist letzten Endes selbst schuld, wenn die Börse einen Liebhaber gefunden hat.

Deshalb: Vorsicht beim Ausverkaufsbummel im Warenhaus, im Omnibus, in der Straßenbahn und im Café! Was vom Taschendieb gestohlen ist, bekommt man so leicht nicht zurück. L.K.A.



Vorbeugen ist der beste Schutz gegen Diebe — Foto LKA

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11/2 51 07 11.

8. Febr., Di., 18 Uhr, **Frauenkreis:** Statt Faschingsfeier Neuwahl des Vorstandes im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 210.

12. Febr., Sbd., 18 Uhr, Heimatkreis **Gumbinnen:** Kappenfest im Parkrestaurant Südende, Steglitzer Damm 95, gegenüber S-Bahnhof Südende. Einlaß bereits um 17 Uhr.

13. Febr., So., 15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Treffen mit anschließender Faschingsfeier im Rixdorfer Krug, Richardstr. 31 (U-Bahn Karl-Marx-Straße, Busse 4, 65 und 77).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 19. Februar, 19.30 Uhr, Kappen-Kostümfest gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, Waterloohain 9. Kappen bitte mitbringen, da Kappenzwang. Kostenbeitrag für Mitglieder 1,50 DM, für Gäste 2,50 DM.

Billstedt — Sonnabend, 29. Januar, 20 Uhr, Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg 39, der beliebte Spielabend mit außergewöhnlichen Gewinnchancen.

Fuhlsbüttel — Montag, 7. Februar, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Bürgerhaus, Tangstedter Landstraße 41. Gemeinsames Fleckessen mit anschließendem gemütlichem Beisammensein. Liederbücher und Humor mitbringen.

Hamm-Horn — Sonnabend, 29. Januar, 20 Uhr, im Klubheim des Sportvereins St. Georg, Hammer Steindamm 130 (U-Bahn Hammer Kirche, S-Bahn Hasselbrook, Straßenbahnlinie 15 bis Hammer Steindamm), großer Bunter Abend. Es wirken mit: Die Egerländer Trachtenkapelle mit musikalischer Unterhaltung, Frau Gronwald mit ostpreußischem Humor. Anschließend Tanz mit Überraschungen. Alle Landsleute, wie auch Freunde und Gäste, sind herzlich eingeladen.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Sonnabend, 5. Februar, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg Nr. 52, Zusammenkunft in Faschingsstimmung, mit Tombola. Kappen bitte mitbringen. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Heimatkreisgruppen

Osterode — Sonnabend, 19. Februar, 19.30 Uhr, Kappen-Kostümfest gemeinsam mit der Gruppe Altona im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, Waterloohain 9. Kappen bitte mitbringen, da Kappenzwang. Kostenbeitrag für Mitglieder 1,50 DM, für Gäste 2,50 DM.

Sensburg — Freitag, 4. Februar, 16 Uhr, auch später, im Haus des Sports, am U-Bahnhof Schlump, Nähe S-Bahn Sternschanze. Auch Freunde willkommen.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Donnerstag, 27. Januar, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus, Tangstedter Landstraße 41.

Memelkreise — Sonnabend, 12. Februar, 16 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Feldeck Feldstr. 60.

Wandsbek — Donnerstag, 3. Februar, 19 Uhr, nächste Zusammenkunft der Frauengruppe bei Lakkemann, Hinterm Stern 14.

Freundeskreis Filmkunst e. V. Hamburg — Sonntag, 13. Februar, läuft im CINEMA-Theater, 2 HH 1, Steindamm 45, der Film „Wiener G'schichten". Eintrittspreis 3,— DM. Bundeswehrangehörige, Schwerbeschädigte, Schüler und Studenten 2,— DM. Beginn 10.30 Uhr, Kassenöffnung 10 Uhr.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/48 08.

Bremen — Sonnabend, 5. Februar, 19.30 Uhr, in sämtlichen Räumen des Kolpinghauses, Fleckessen mit bunter Unterhaltung. Zwei Kapellen spielen zum Tanz. Eintrittskarten an der Kasse. — Der monatliche Heimatabend fällt im Februar aus. — Donnerstag, 17. Februar 16 Uhr, im Deutschen Haus, Zusammenkunft der Frauengruppe.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 04 31/4 02 11.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen — Am 5. und 6. Februar findet im DJO-Heim in Bosau der erste Lehrgang dieses Jahres statt. Folgende Themen sind vorgesehen: Bildungspolitik in der Bundesrepublik Deutschland und in der „DDR"; die Verträge von Moskau und Warschau; außerdem ist Zeit für persönliche Gespräche. Beginn des Lehrgangs Sonnabend, 5. Februar, 15 Uhr, Ende am Sonntag, 6. Februar, gegen 14 Uhr. Fahrtkosten 2. Klasse Bundesbahn werden erstattet. Unterkunft und Verpflegung frei. Teilnehmerbeitrag 7,— DM. Anmeldungen umgehend erbeten an Landesjugendwart Joachim Krech, 2309 Großbarkau.

Ahrensbök — Dienstag, 15. Februar, Fastnachtsveranstaltung der Frauengruppe. — Mit dem Lied „Ich bin das ganze Jahr vergnügt" begann die Frauengruppe ihre erste Zusammenkunft im neuen Jahr und erfreute sich anschließend an einem Jahreswendspiel. Aus dem Jahresbericht von Frau Liesbeth Diester ging hervor, daß die Gruppe auf dem Gebiet der Information, Bildung und Sozialarbeit beachtliche Leistungen aufzuweisen hat. Ein Reisebericht, den Frau Reschke, Itzehoe, gab, fand starke Beachtung. Besondere Aufmerksamkeit wurde den Farbdias aus dem heutigen Ostpreußen gewidmet. U.

Eckernförde — Im Februar Karnevalssitzung. — Im März berichtet Paul Stein an hand von Farblichtbildern über eine Reise in den Osten der USA und nach Kanada. — Zum ersten Mal seit der Zusammenlegung der Kreisverbände Rendsburg und Eckernförde traf sich die Bezirksgruppe Eckernförde zur Jahreshauptversammlung. Vors. Dr. Nernheim berichtete über eine lebhafte Tätigkeit der Gruppe, die sich in der Durchführung von acht Veranstaltungen widerspiegele. Auch die Kassenlage wurde als gesund bezeichnet. Das ergebe sich daraus, daß die Mitglieder viele Veranstaltungen selbst gestalten würden. Nach der Entlastung wurde der bisherige Vorstand einstimmig wiedergewählt. Ein Bockwurstessen, das allgemein gewünscht wurde, vereinte die Mitglieder zum heimatlichen Gespräch. Abgeschlossen wurde der Abend durch eine Farbdiaserie von Meran, die Frau Thien humorvoll zu kommentieren verstand. U.

Eutin — Sonnabend, 5. Februar, 20 Uhr, Schloßterrassen, Fleckessen, Tanz, gemütliches Beisammensein.

Pinneberg — Freitag, 18. Februar, 15.30 Uhr, im Remter, beim Lm. Chmiel, Damm 39, Monatsversammlung mit Farbdiavortrag von Frau Rosi Bagdahn „Siebenbürgen heute".

Plön — Sonnabend, 19. Februar, 15.30 Uhr, im Hotel Prinzen. Jahreshauptversammlung.

Uetersen — Die Februarversammlung fällt aus. — Montag 6. März, 19.30 Uhr, im Vereinslokal, nächste Zusammenkunft: Fleckessen. Bitte Teller und Löffel mitbringen. — Auf der Jahreshauptversammlung wurde der bisherige Gesamtvorstand wiedergewählt. Vors. Tinschmann gedachte der im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder Frau Geyer, Frau Jordan, Lm. Biernath und Lm. Nietz. Für ihre langjährige Mitarbeit im Vorstand wurden Fräulein Kranke und Fräulein Stoboy besonders geehrt. Lm. Behrend, Elmshorn, der als Gast an der Veranstaltung teilnahm, ermahnte die Zuhörer in einem aufschlußreichen Referat, der Heimat nach wie vor die Treue zu halten. Er warnte vor einer Annahme der Ratifizierunggesetze und betonte, daß die Ost- und Westpreußen nicht auf ihre angestammten Rechte verzichten würden.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Raddatz, Niedersachsen-Nord: F.-W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/4 93 45. Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60, Telefon 0 54 31/5 17. Niedersachsen-Süd: Ernst Rohde, 338 Goslar, Hubertusweg 45, Telefon 0 53 21/2 39 50.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Gruppe Niedersachsen-Süd — Sonnabend, 11. Februar, in Osterode/Harz, im Haus der Jugend, Ostpreußenzimmer, soll die ostkundliche Lehrgangsarbeit dieses Jahres mit einem Seminar eröffnet werden, das von Irmgard Börnecke und Michael Passarge geleitet wird. Vorgesehen sind folgende Themen: Der Warschauer Vervtrag; die Geschichte Ostpreußens; Land, Leute und Leistung Ostpreußens; Kaminabend mit ostpreußischen Liedern und Geschichten; die Deutsche Lage in der Welt. Ende des Seminars Sonntag, 13. Februar, gegen 14 Uhr. Teilnehmerbeitrag 7,— DM, Fahrtkosten Rückfahrkarte II. Klasse Bundesbahn werden erstattet. Anmeldungen werden bis spätestens 4. Februar erbeten an Irmgard Börnecke, 3360 Osterode/Harz, Feenhöher Weg 18, Telefon 0 55 22/23 92.

Celle — Sonnabend, 5. Februar, wird bei genügender Beteiligung ein Bus zum Winterfest der Gruppe der Ost- und Westpreußen nach Gifhorn fahren. Abfahrt Waldwegschule 18.30 Uhr, danach Postamt Lauensteinplatz, Abfahrt Museum 18.45 Uhr. Fahrtkosten einschließlich Eintritt 8,— DM. Anmeldungen bis 31. Januar erbeten an Lm. Paul Füllhaas, Am Heiligen Kreuz 12.

Gifhorn — Sonnabend, 5. Februar, 20 Uhr, im Bürgerschützensaal, Winterfest.

Hannover — Sonnabend, 6. Februar, 15.30 Uhr, im Dorpmüllersaal, Hbf., fröhlicher Nachmittag der Frauengruppe. Es wirken ostpreußische Humoristen mit. — Sonnabend, 12. Februar, in den Casino-Festsälen, Jahresfest mit der Funken-Garde. Eintrittskarten bei der Zusammenkunft der Frauengruppe sowie in den Vorverkaufsstellen Elite-Reinigung Gauer, Celler Straße 10/11 und Bilder-Quelle Orlowski, Am Aegidientorplatz 2 A. Vorverkauf für Mitglieder 2,50 DM, für Nichtmitglieder und an der Abendkasse 3,— DM.

Hesepe — Sonnabend, 29. Januar, in der Gaststätte Surendorf, Jahreshauptversammlung mit anschließendem Wintervergnügen, an dem auch die Gruppen Achmer und Vörden teilnehmen.

Hildesheim — Donnerstag, 10. Februar, 19.30 Uhr, im Kolpinghaus, Jahreshauptversamlung voraussichtlich mit einem Vortrag eines französischen Professors. — Auf der Monatsversammlung begrüßte der Vors. der Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen, Werner Lippitz, besonders Henning Müßigbrodt, Hannover, den Bundesvorsitzenden der DJO, der bei den Landsleuten kein Unbekannter mehr sei. In einem Referat über die zur Ratifizierung anstehenden Ostverträge wies Müßigbrodt darauf hin, daß die Heimat auf dem Spiel stehe. Deshalb müsse man die positiven und negativen Aspekte gegeneinander abwägen. Der Redner führte die Atlantic-Charta an und die letzte gemeinsame Erklärung des deutschen Bundestages nach dem Einmarsch der Sowjets 1968 in die CSSR. Es werde keinen dauerhaften Frieden geben wenn die Stimmen der Völker nicht gehört würden. Dem starken Beifall der Zuhörer war zu entnehmen, daß der Referent den Zuhörern aus dem Herzen gesprochen hatte. Eine rege Diskussion vertiefte den von großer Sachkenntnis getragenen Vortrag.

Langenhagen — Mittwoch, 2. Februar, 20 Uhr, im Bahnhofshotel Schabberstunde. Thema: Ostpreußische Fastelbräuche. Anschließend Königsberger Fleckessen. Gäste willkommen, jedoch Anmeldung der Zahl der Personen wegen der erforderlichen Gedecke telefonisch erbeten unter 73 62 01 oder 73 63 36.

Munster/Breloh — Die Gruppe der Ost- und Westpreußen in Gemeinschaft mit den Niedersachsen hat ein erlebnisreiches Jahr hinter sich. Der Rückblick beginnt mit dem gemeinsamen Frühlingsfest, an dem neben Vertretern der Stadt und verschiedener Organisationen auch Angehörige der Bundesmarine teilnahmen. Der Vors. der Gruppe, Heinz von Ruschkowski, hatte die Matrosen eingeladen in Erinnerung an die heldenmütige Rettungsaktion der Marine gegen Ende des Zweiten Weltkrieges. — Im Juni wurde eine Busfahrt in den Hamburger Raum unternommen. Ziel war der Tierpark Schwarze Berge bei Harburg. — Ein weiterer Busausflug führte im Juli in die landschaftlich schöne Gegend von Hitzacker an der Elbe. — Ein Sonntag in den großen Ferien ermöglichte es auch vielen Jugendlichen, im August an einer Tagesfahrt zur Insel Fehmarn teilzunehmen. — Im September war die Gruppe an der Gedenkfeier für die Gefallenen in Göttingen dabei. — Großen Anklang fand vor allem in der heimischen Bevölkerung das Erntedankfest. Das geht auch aus dem ausführlichen Bericht der Lokalzeitung hervor: „Von vielen Seiten wurde es begrüßt, das Erntedankfest als eine Feier weiter Kreise der hiesigen Bevölkerung zu begehen. Wenn auch die Gemeinschaft der Ost- und Westpreußen das Fest gestaltete, denn in ihrer Heimat lag ja einst die Kornkammer Deutschlands, so waren doch mit vielen Einheimischen auch Angehörige der anderen Landsmannschaften gekommen." — Höhepunkt der Jahresarbeit war die Dezemberveranstaltung, über die in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes berichtet wird. H. Z.

Rotenburg/Wümme — Mittwoch, 2. Februar, 14 Uhr, im Waldschlößchen, Zusammenkunft der Frauengruppe. Gäste willkommen.

Soltau — Mittwoch, 2. Febraur, 20 Uhr, im Saal der Gaststätte Im Hagen, Ostdeutscher Heimatabend mit Liedern, Gedichten, Erzählungen, zum Teil in heimatlicher Mundart. — Donnerstag, 3. Februar, 15. Uhr, im Café Köhler, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Auf der gut besuchten Monatsversammlung der Kreisgruppe sprach der 2. Vors. Helmut Kirstein über das Erbrecht und die Errichtung von notariellen und privatwirtschaftlichen Testamenten, sowie über die damit zusammenhängenden Problemen. Die sehr interessierten Zuhörer stellten viele Fragen, die der Vortragende erschöpfend beantworten konnte. — Die Winterfahrt in den Harz, die für den 30. Januar vorgesehen war, findet nicht statt.

Uelzen — Sonnabend, 5. Februar, 19 Uhr, im Hotel Stadt Hamburg, Fleckessen und gemütliches Beisammensein. Eintritt 2,50 DM.

Wilhelmshaven — Montag, 7. Februar, 19.30 Uhr, im Clubhaus, Graf Spee, Schellingstraße 11, Heimatabend. Die für diesen Zeitpunkt angekündigte Jahreshauptversammlung mußte auf einen späteren Termin verlegt werden. — Beim fröhlichen Beisammensein auf der monatlichen Zusammenkunft entwickelte sich eine ausgelassene Stimmung. Heitere Vorträge der Landsleute Schulz und Fobbe sowie humorvolle und lustige Einlagen eines Musikers sorgten dafür, daß das Stimmungsbarometer konstant blieb. Erst nach Mitternacht ging man auseinander.

Wunstdorf — Die heimatkulturelle Veranstaltung, verbunden mit dem traditionellen Fleckessen, findet nicht am 5. Februar, sondern Sonnabend, 19. Februar, 19. Uhr, im Hotel Wehrmann, Bahnhofstr. Nr 83, im historischen Jagdzimmer statt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Aachen — Donnerstag, 3. Februar, 15 Uhr, im Haus des Deutschen Ostens, Franzstraße, Fastelabendfeier der Frauengruppe unter Beteiligung der Frauengruppe Leverkusen. Gemeinsame Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen. Am Abend Grützwurstessen. — Sonntag, 13. Februar, 20 Uhr, Einlaß ab 19 Uhr, im Haus des Deutschen Ostens, Fastelabend verbunden mit rheinischem Karneval. Besuch des Karnevalprinzen mit seiner Prinzengarde. Mehrere Karnevalsvereine werden mit ihren Tanzpaaren auftreten. Es wird empfohlen, verbilligte Eintrittskarten im Vorverkauf bei den Vorstandsmitgliedern zu erwerben.

Bochum — Sonnabend, 29. Januar, 20 Uhr, Einlaß ab 19 Uhr, in der Gaststätte Humboldt-Eck, Marienstr. 2-4, großer Saal, Fastnachtsabend. Für Stimmung sorgt eine beliebte Tanz- und Unterhaltungskapelle. Kostenbeitrag für Mitglieder 2,— DM, für Nichtmitglieder 3,— DM. Gäste herzlich willkommen.

Düren — Sonnabend, 29. Januar, 19.30 Uhr, im Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend als ostpreußischer Fasteloawend. Es spielt die Kapelle Wege. Jedermann herzlich willkommen.

Iserlohn — Sonnabend, 5. Februar, 20.11 Uhr, Hotel Weidenhof, Westfalenstraße 18, Faschingsball der Memellandgruppe. Kostüme erwünscht, die besten werden, wie im Vorjahr, prämiiert. Quizspiele, Büttenreden und eine Tombola sollen den grauen Alltag für ein paar Stunden vergessen lassen. Alle Landsleute mit Angehörigen und Freunden herzlich willkommen. — Von der Memellandgruppe nahmen Elke Purwins (20), Margot Humme (19), Wolfgang Heyer (17) und Dieter Purwins (18) an einem Seminar in Bad Kissingen teil, das von Siegfried Kottwitz, Bonn, vorbildlich geleitet wurde.

Köln — Sonnabend, 5. Februar, 19 Uhr, im Kolpinghaus, großer Saal, St. Apernstraße/Ecke Helenenstraße, Kappen- und Kostümfest mit der Stimmungskapelle Werner Bach. Eintritt 6,— DM.

Mönchengladbach — Sonnabend, 29. Januar, 19.30 Uhr, in der Gaststätte Bündgen, Brunnenstraße 71, Kappenfest der Kreisgruppe. — Mittwoch, 2. Februar, 20 Uhr, bei Bündgen, gemütliches Beisammensein der Frauengruppe. — Sonnabend, 19. Februar, 20 Uhr, bei Bündgen, Jahreshauptversammlung mit Fleck- und Grützwurstessen.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Sonnabend, 29. Januar, 19.31 Uhr, in der Gaststätte Rohnstock, Große Geldstr. 15, Kappenfest der Gruppe. Es wird darauf hingewiesen, daß jeder eine Kappe selbst mitbringen möge. — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 5. Februar, Heimatabend mit traditionellem Fleckessen, Portion 1,50 DM. Vorbestellungen erbeten an Frau Berta Böhnke, Am Südpark 5 oder an Alfred Lupp, Elbstraße 17 b.

Unna — Freitag, 4. Februar, Monatsversammlung für Oberstadt. — Sonnabend, 5. Februar, Monatsversammlung für Königsborn. — Sonnabend, 12. Februar, Kappen- und Kostümfest mit der Kapelle Hoffmann.

Wesel — Sonntag, 30. Januar, 18 Uhr, in der Niederrheinhalle, Parkettsaal, Hauptversammlung mit Vorstandswahl. Alle Mitglieder werden um Teilnahme und pünktliches Erscheinen gebeten. Angehörige herzlich willkommen. Die Spiel- und Tanzgruppe der DJO und eine Musikkapelle werden den Abend verschönen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon Nr. 06 41/3 27 27.

Frankfurt/Main — Sonnabend, 5. Februar, 19.11 Uhr, Faschingstreiben mit Tanz. Gäste willkommen. — Montag, 21. Februar, 18.30 Uhr, Spielabend.

Gelnhausen — Sonnabend, 5. Februar, 19.30 Uhr, im Breitenbacher Hof, Zusammenkunft der Ostpreußen, Westpreußen und Pommern: Fleckessen und gemütliches Beisammensein. — Auf der gutbesuchten Jahreshauptversammlung wurde der Vorstand neu gewählt. Vors. wurde Hans Heiduschat, Stellvertreter Leonhard Kreddig, Kassierer Heinz Riegel. Mit einem Vortrag über Trakehner, vom deutschen Ritterorden bis zum bitteren Ende, beleuchtete Lm. Heiduschat die erfolgsgekrönte Vergangenheit des Trakehner-Gestüts in seiner ganzen Pracht. Mit eindrucksvollem Zahlenmaterial ließ der Redner noch einmal die Größe und den Glanz Trakehnens deutlich werden. Dieser wohlgelungene Vortrag des Vors. der Kreisgruppe fand in der örtlichen Presse eine hervorragende Würdigung.

Gießen — Freitag, 4. Februar, 19.30 Uhr, im Martinshof (Busse 1, 2, 5, Haltestelle Frankfurter Straße/Ecke Liebigstraße), Faschingsveranstaltung mit Tanz. Mittwoch, 16. Februar, 15 Uhr, Kongreßhalle, Mohrunger Stube, Frauentreffen mit Kräppelessen.

Kassel — Dienstag, 1. Februar, 15 Uhr, Gaststätte Teuteberg, Wolfsanger (Linie 6), heimatliche Kaffeestunde. Lm. Oberstudienrat Fröhlich wird aus Werken von Siegfried Lenz lesen. — Sonnabend 19. Februar, 16 Uhr, im KSV-Heim (Linie 7 und 8), Tonfilm über Ostpreußen „Eine Fahrt auf dem oberländischen Kanal und Seefischer auf der Kurischen Nehrung". Der Farbfilm „Brücke über den Ozean" zeigt die Reise der bekannten und beliebten ostdeutschen Adalbert-Stifter-Gruppe nach Kanada und in die USA.

Korbach — Das Fest der Goldenen Hochzeit feierten am 16. Januar in der Louis-Peter-Straße 29 Lm. Josef Lehmann und Ehefrau Frieda, geborene Reichelt. Beide Landsleute stammen aus dem ostpreußischen Braunsberg. Die Jubilare haben in den fünfzig Jahren ihrer Ehegemeinschaft alle Höhen und Tiefen des menschlichen Daseins durchlebt. Lm. Lehmann hat sich seit Anbeginn seines Aufenthaltes in der Bundesrepublik Deutschland der landsmannschaftlichen Arbeit bei den Ostpreußen, Westpreußen und Danzigern auf Orts- und Kreisebene zur Verfügung gestellt. Außerdem hat er intensiv im Bund der Vertriebenen mitgearbeitet, der ihn dafür mit der Silbernen Ehrennadel des Bundesverbandes besonders ehrte.

RHEINLAND-PFALZ

Komm. Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadtecken, Sandstraße 9. – Landesjugendwart: Horst Jucknat, 5427 Bad Ems, Wintersbergstraße 1.

Koblenz — Sonntag, 6. Februar, 16.11 Uhr, in der Gaststätte Scheer, Weißer Str. 45, treffen sich die Mitglieder und Freunde der Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen zu einem bunten karnevalistischen Nachmittag mit Musik und Tanz.

Ludwigshafen — Sonnabend, 5. Februar, 20 Uhr, im großen Bürgerbräu, in allen oberen Sälen, großer Fastnachtsball. Alle Landsleute aus Stadt und Umgebung herzlich willkommen.

Neustadt/Weinstraße — Sonnabend, 12. Februar, 20.11 Uhr, im Heim des Ev. Frauenbundes, Fastnachtstreiben. Wie im Vorjahr werden ein kleiner Imbiß und Getränke bereitgestellt. Freunde der Kreisgruppe willkommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21/3 17 54.

Stuttgart — Donnerstag, 3. Februar, 19.30 Uhr, im Warburg-Hospiz, Lange Straße/Hospitalstraße, Monatsversammlung mit Lichtbildervortrag von Herbert Muschlin „Unfallverhütung — heute". — Frauengruppe: Freiag, 11. Februar, 15 Uhr, bei Hertie, kleiner Saal der Gaststätte, 6. Stock, kleine Fas'net. Viel Humor, einige Vortragskünstler sowie nette Kostüme erwünscht.

Wendlingen — Sonnabend, 5. Februar, 19.30 Uhr, im katholischen Vereinshaus, Ortsteil Unterboihingen, Ostdeutscher Fasteloawend. Kappen und Kostüme erwünscht. Mitglieder der Nachbargruppen herzlich willkommen. — Jeden zweiten Mittwoch im Monat um 15 Uhr im Café Zentral Frauennachmittag.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern. Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li. Telefon 08 11/30 46 86.

Weiden — Auf der Generalversammlung, verbunden mit Neuwahlen, gedachte 2. Vors. Anton Radigk der im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder. Aus dem Jahresbericht ging hervor, daß die Kreisgruppe im Vorjahr 7 Heimatnachmittage, je eine Muttertags-, Erntedank- und Adventsfeier gestaltete. Sie unternahm eine Fahrt in den Oberpfälzer Wald und beteiligte sich an den Feiern zum Tag der deutschen Einheit und am Tag der Heimat. Ein Mitglied besuchte ein Seminar im Ostheim in Bad Pyrmont. An der Landesdelegiertentagung in München nahm Lm. Radigk teil. Die Vorstandsneuwahl der Kreisgruppe hatte folgendes Ergebnis: 1. Vors. Anton Radigk, 2. Vors. Renate Poweleit, 1. Beisitzer Helene Große, 2. Beisitzer Kurt Zander, Kassierer Fritz Sankat, Kassenprüfer Hans Poweleit und Friedrich Konietzka, Verbindungsmann zum Heimatring und zum BdV Fritz Sankat, die Aufgaben des Kulturreferenten und des Schriftführers wurden Lm. Radigk mitübertragen. — Da das Versammlungslokal der Kreisgruppe umgebaut wird, konnten die nächsten Termine noch nicht festgelegt werden. Auf einer Vorstandssitzung wurde für den 7. Mai eine Muttertagsfeier vorgesehen und im Juni eine Fahrt zum Nürnberger Zoo und zum Süssenweiher geplant.

Würzburg — Freitag, 4. Februar, 20 Uhr, Einlaß ab 19.30 Uhr, im Russischen Hof, großer Saal, Faschingsball. Kartenvorverkauf bei Lm. Franz Weiß, Rotkreuzstraße 13 1/2.

Letzte Meldung:

Die Post und Sapporo

Tägliche Information per Telefon

Bonn — Überall im Bundesgebiet wird der Sport-Informations-Dienst (sid) unter den Kurzrufnummern 11 66 bzw. 0 11 66 vom 2. bis 14. Februar täglich Informationen zu den Olympischen Winterspielen in Sapporo verbreiten. Die Ansagetexte werden Vorausschauen, Berichte und Ergebnisse auf bzw. über das sportliche Tagesgeschehen enthalten. **bpm**

Deutsche in der UdSSR

Licht- und Schattenseiten im Leben einer Volksgruppe

München — Mit dem seit einiger Zeit zu beobachtenden Bevölkerungsanstieg auf nahezu 242 Millionen Personen in der Sowjetunion verzeichnen auch die Deutschen in der UdSSR eine Zunahme um fast eine Viertelmillion. Während die Volkszählung im Jahre 1959 eine Million 620 000 Deutsche ergab, wurden unlängst eine Million 846 000 Personen ermittelt, die sich zur deutschen Volkszugehörigkeit bekennen. Wie leben diese „Sowjetdeutschen" in den weit auseinanderliegenden Wohngebieten? Wie haben sie die „Zerstreuungspolitik" Stalins nach 1941 überstanden? Diese und viele andere Fragen, die sich auch mit dem kulturellen Leben der Deutschen in der Sowjetunion befassen, will die Sendung „Die Sowjetdeutschen in der UdSSR" beantworten, die der Bayerische Rundfunk am Sonnabend, dem 29. Januar, von 15.30 bis 15.50 Uhr im 2. Programm ausstrahlt. **brp**

„Leckerbissen" für Philatelisten

Flugbestätigungsstempel für Erstflug nach Moskau

Bonn — Die Deutsche Bundespost wird anläßlich der Einbeziehung Moskaus in das Streckennetz der Deutschen Lufthansa am 5. Februar für die mit dem Erstflug zu befördernden gewöhnlichen und eingeschriebenen Luftpostbriefsendungen einen amtlichen Flugbestätigungsstempel verwenden.

Luftpostbriefsendungen, für deren Beförderung mit diesem Flug ein Abdruck des Flugbestätigungsstempels gewünscht wird, müssen so frühzeitig eingeliefert werden, daß sie spätestens drei Tage vor Verkehrsbeginn bei der Luftpostleitstelle Frankfurt/Main Flughafen vorliegen. Auf den Umschlägen ist der Vermerk „Mit Lufthansaflug LH 340 am 5. 2. 1972 ab Frankfurt am Main Flughafen" anzubringen. Die Pressestelle der Bundespost weist darauf hin, daß nur die Sendungen nach Moskau oder dem Gebiet der UdSSR einen Abdruck des Flugbestätigungsstempels erhalten.

Die Stempelinschrift enthält einen Hinweis auf den Erstanflug von Moskau, die Ortsangaben Frankfurt am Main und Moskau, die Flugnummer, das Datum sowie die Angabe der Flugbestätigung unter Abbildung zweier Bundesadler. Nähere Auskünfte erteilen die Postämter. **E. B.**

Wanda Wendlandt

»De Schmäd« auf der Kurischen Nehrung

Der äußeren Form nach wirkte sie fast wie eine kleine alte Kapelle, wenn man den hohen Schornstein als Turm gelten lassen wollte. Und auch von der ihrem Zweck gemäßen tiefen Verrußtheit der Mauern sah man nicht viel, da der Schönheitssinn der Frau Meisterin sie bewogen hatte, ringsum wilden Wein und Efeu zu pflanzen, der an den am im Winter warmen Mauern prächtig gedieh. Und wenn sie natürlich auch außer der zufälligen äußeren Ähnlichkeit nichts mit sakralen Stätten gemein hatte, sondern sehr rustikalem Gewerbe diente, so mußte man ihr doch eine gewisse kulturelle Bedeutung zugestehen.

‚De Schmäd' war äußerst zentral gelegen, an der Hauptstraße in der Mitte des Dorfes, und der Hauptweg vom Haff und der von den Feldern führte fast direkt auf sie zu. Es ergab sich also von selbst, daß fast das ganze geschäftige Leben des Dorfes an der Schmiede vorbeidefilierte und besonders fast jeder fremde Wagen, der ins Dorf kam oder hinausfuhr, von der Schmiede aus registriert werden konnte. Und da auf den meilenweiten Nehrungswegen sich fast immer eine Notwendigkeit ergab, die Schmiede aufzusuchen — sei es, daß ein Hufeisen sich gelockert hatte oder im Winter die Stollen an ihnen nachgeschärft werden mußten — so kamen naturgemäß hier alle Neuigkeiten zusammen und ‚de Schmäd' bildete ganz selbstverständlich die zuverlässigste Nachrichtenzentrale.

Welche Bedeutung eine solche für ein weltabgeschiedenes Nehrungsdorf mit noch fast mittelalterlichen Zuständen im Winter hatte, kann man in unserer nachrichtenüberfluteten Zeit nur schwer verständlich machen: Hier liefen also Berichte zusammen über oft schwierige Wegeverhältnisse (aller Verkehr im Winter mußte per Wagen oder Schlitten abgewickelt werden), über Fischfangergebnisse und ergiebige Fanggründe, über Beschickung und Preise auf den nächsten Märkten, über Handelsmöglichkeiten, Kauf und Verkauf von Vieh und Pferden, zufällige Anwesenheit eines Tierarztes im Dorf oder eines Viehhändlers, über Mitfahrmöglichkeiten nach der nächsten, über 35 km weit entfernten Bahnstation und so fort, als wichtigste aber über die immer gefährlichen Eisrouten über das Haff — die Kenntnis von neuen Eisrissen und ‚Windwaoke 'bestimmte oft über Leben oder Tod.

Kein Wunder also, daß die Schmiede immer Gäste hatte und die grüne Vorhalle, für die Pferde zum Hufbeschlag errichtet, meist von einem Männer-Steh-Konvent gefüllt war. Ja, auch das war vermutlich ein Anreiz: Nicht nur, daß Schmieden ein so männliches Handwerk und wohl eines der ältesten überhaupt ist und also jeden richtigen Mann ganz natürlich ansprechen muß, so betrachteten die Männer auch die Schmiede als ihre ausschließliche Domäne und die ‚Wiewersch', die sich etwa mit einem defekten Schleef (einer Schöpfkelle) oder einem eisernen Grapen, der vielleicht einen neuen Henkel nötig hatte, in die schwarze Höhle wagten, wurden mit derben Scherzen in die Flucht getrieben. Und schließlich hatten die Frauen ja auch keine Zeit zum ‚Naowre', während für die Mannsleut sich immer ein Vorwand fand — zumindest die Pause, bis Mittagessen oder Abendbrot ‚gar' war und auf dem Tisch stand. Und wie viele Mittagessen und Abendbrote sind über solchem Naowre kalt geworden, denn ‚Wenn Männer auseinandergehn, dann bleiben sie zusammen stehn' — das bekamen denn die säumigen Heimkehrer noch zusätzlich ‚aufs Butterbrot geschmiert'! Aber schließlich und endlich waren es die Frauen sehr zufrieden, daß ihre ‚Manns önne Schmäd kraohlde' und nicht ‚önne Krog', wo sie dann noch schwerer heimgefunden hätten und wo zudem der karge Verdienst geblieben wäre.

Aus dieser letzten Erwägung heraus hatte ‚de Schmäd' besondere Bedeutung für die heranwachsende männliche Jugend, der sie für die langen Herbst- und Winterabende einen ungefährlichen Sammelpunkt bot. Der helle Feuerschein, der durch Fenster und Türspalt in die unbeleuchtete dustere Straße hinausloderte, hatte eine eigentümliche Faszination und lockte unwiderstehlich ‚de Junges', wenn sie vom Herumlungern draußen ‚all ganz verklaomt' waren.

Was gab es aber auch ‚önne Schmäd' für eine Vielfalt von Fertigungen, von denen sich heut im Zeitalter der Spezialisierung kaum ein Handwerker mehr was träumen läßt!

Wie spannend war es, wenn die rotglühende Eisenstange aus der Glut auf den Amboß fuhr, zu raten, was unter den klingenden „Ping Pang, Ping Pang" da zurechtgehämmert wurde — ein Hufeisen? — ein Faßreifen? — ein Spannagel? — oder was sonst? Von Ersatzteilen für landwirtschaftliche Maschinen, von Beschlägen für Wagen und Schlitten, Eisenteilen für Boote, Kähne, Eisboote, von Eissporen, Eispickeln, Äxten und so fort unzählige Dinge bis zur Reparatur von Haushaltsgegenständen und gelegentlich sogar dem Löten eines Nachttopps gab es eigentlich nichts, was in der Schmiede nicht anzutreffen war!

Nicht nur zuschauen, sondern auch selbst an einem oder dem anderen einfachen Stück konnten die Jungens sich versuchen und ihre Geschicklichkeit und Kraft erproben — und wer von ihnen grad mitwirkte und etwa den Blasebalg zog, die Glut schürte, bei weniger schwierigen Stücken sich vielleicht am lustigen „Ping Pang, Ping Pang" beteiligen durfte oder gar den schweren Possekel wuchtete, der fühlte sich dann wohl als Jung-Siegfried persönlich und streckte sich stolz, wenn das fertige Stück wohlgelungen zischend ins Wasser fuhr zur Abkühlung.

Arbeit gab es immer in Massen 'önne Schmäd', so daß von einer Vierzig-Stunden-Woche zu träumen keinerlei Zeit blieb: Bis neun Uhr abends wurde regelmäßig gearbeitet mit den Gehilfen und oft noch darüber hinaus. Und der Dorfjugend war es nur recht, sie fand so Anregung und Unterhaltung, denn der Meister Falk war ein belesener Mann. Und da ihm selber Kinder versagt waren, gab er um so lieber Kenntnisse und Erfahrungen an anderer Leuts Kinder weiter. Er lachte gern mit ihnen, um Jugendlachen nicht entbehren zu müssen. Und die Mütter brauchten an den langen Abenden keine Sorge zu haben, wo ihre Lorbasse sich wohl rumtrieben, und was sie wohl wieder anstellten, solange sie das ‚Pingpangpingpang' hören konnten ‚ute Schmäd'.



Die Kurenfischer

fotografierte Dr. Croy bei ihrer schweren Arbeit



Masurischer See in Eis und Schnee Foto Hermann

Fritz Audirsch

Vom Koater öm Hasselstruuk

De Koater on de Katt ginge eenmoal önne Woold noa Hasselnäät. De Koater klatterd ön dem Struuk hoch on schlackerd se aff, on de Katt lääsd se unde op. Doabi hefft sek de Koater sinem Zoagel so festgeklemmt, dat he nich mehr loskoame kunn. Doa hung he nu on schreeg ömmer: „Help, help, help!"

Dä Katt unde oawer verstund ömmer: „Melk, Melk, Melk", on rennd foorts los, om dem leewe Koater Melk to hoale.

So keem de Katt to de Koh on green on prachèrd: „Kuh Milch, mir Milch, Kater Milch! Kater ist nach Nuß gegangen und blieb an der Hasel hangen!"

De Koh oawer kickd sek dä Katt an on brommd: „Wenn du mi warscht Gras bringe, so warr ek di uck Melk gäwe!"

Doa leep de Katt hen to de Wääs on plinsd on pracherd: „Wiese Gras, mir Gras, Kuh Gras, Kuh Milch, mir Milch, Kater Milch! Kater ist nach Nuß gegangen und blieb an der Hasel hangen!"

De Wääs oawer kickd sek de Katt an on sääd: „Wenn du mi warscht Woater bringe, denn warr ek di uck Gras gäwe!"

De Katt rennd nu rasch hen to dem Borm on gransd on pracherd: „Brunnen Wasser, mir Wasser, Wiese Wasser, Wiese Gras, mir Gras, Kuh Gras, Kuh Milch, mir Milch, Kater Milch! Kater ist nach Nuß gegangen und blieb an der Hasel hangen!"

De Borm oawer kickd de Katt an on gnorrd: „Wenn du mi warscht e Kranz bringe, denn warr ek di uck Woater gäwe!"

Nu leep de Katt hen to de Bruut on schluckd on pracherd: „Braut Kranz, mir Kranz, Brunnen Kranz, Brunnen Wasser, mir Wasser, Wiese Wasser, Wiese Gras, mir Gras, Kuh Gras, Kuh Milch, mir Milch, Kater Milch! Kater ist nach Nuß gegangen und blieb an der Hasel hangen!"

Dä Bruut deed de kleene Katt leed, se nehm ährm Kranz aff on geew em ähr.

Möt dem Kranz rennd de Katt nu to dem Borm. De Borm geew ähr Woater, on dat brochd se gliek noa de Wääs.. Doa geew de Wääs ähr Gras. Dat Gras kreeg de Koh, on de Koh geew ähr Melk. De Melk brochd de Katt nu dem Koater. Oawer wie se to dem Hasselstruuk keem, doa weer de Koater schon doot.

*

Die Katze ist hier eine Fremde, vielleicht stammt sie aus der Großstadt. Sie spricht kein Platt und findet sich schlecht in die Verhältnisse. Wie konnte auch der Kater sich solch eine Frau nehmen!

Auf Frötzke fiel der erste Preis

Lustige Schlittenfahrt durch die Marschallsheide bei Drengfurt

Nur dünne, blaue Adern, die Schatten von kahlgewordenen Bäumen und Sträuchern, zeichneten sich hie und da auf der glatten, weißen Fläche ab. Man mußte mitunter die Augen zukneifen, so flimmernd hell war der Schnee. In der Mittagssonne lockerten nicht nur die Kinder den Wollschal am Hals, denn die Wärme wurde lästig. Aber die Schneedecke schmolz bei den hohen Frostgraden nicht. Es wäre geradezu ein Versäumnis gewesen, ein solch prächtiges Winterwetter nicht zu einer ausgedehnten Schlittenfahrt zu nutzen. Die Nachbarn hatten daher zu Sonntag eine gemeinsame Partie verabredet; unser Hof war als Treffpunkt bestimmt worden.

An den Tagen vorher wurden Tannenzweige aus den kleinen Waldstücken auf die Höfe gebracht, und die Hausfrauen kramten emsig in ihren Truhen, denn diese Schlittenfahrt war mit einem Wettbewerb gekoppelt: der schönste Schlitten sollte prämiiert werden!

Die Aussicht, einen Preis zu ergattern, brachte Abwechslung in die stillen Höfe bei Drengfurt. Die halbflüggen Kinder, die Haustöchter und Eleven beteiligten sich am eifrigsten bei den Vorbereitungen, und die Hausfrauen folgten nachgiebig dem Drängen der Jugend.

„Wer wird so närrisch sein, aufgeputzt im Winter spazierenzufahren!" brummten ärgerlich einige würdige Herren. Doch lockte diese wiederum das gute Glas Grog nach der Fahrt — und die Gespräche mit den Nachbarn über die Milchleistung im Winter, den Stand der Saaten, die nächste Holzauktion und die Jagd. Jeder hatte auf diesen Gebieten etwas Neues zu berichten. Man konnte allerlei erfahren und war auch etwas neugierig, was der Nachbar trieb.

Pünktlich, zur festgesetzten Stunde, um ein Uhr, läuteten die Glocken der eintreffenden Schlitten auf unserem Hof. Es gab ein freudiges Hallo bei jeder Ankunft. Mit Geschick waren die Schlitten hergerichtet. Die meisten von ihnen waren mit Tannengrün und bunten Bändern prächtig geschmückt. Unseren Schlitten hielten wir noch zurück. Erst, als alle Nachbarn versammelt waren, öffnete sich das Tor der Wagenremise, und der Kutscher fuhr mit dem Schlitten vor.

Dieser Augenblick war der Treffer des Tages. Frötzke, der Sohn des Kutschers, stand auf der Pritsche — einem Brett, das hinten am Schlitten angebracht und mit einem Sitz versehen war — als lebender Schneemann. Sein fröhliches, rundes Gesicht strahlte, und seine kohlrabenschwarzen Kulleraugen bildeten einen wirkungsvollen Kontrast zu seiner weißen Umhüllung. Wir hatten ihm einen weißen Staubmantel über sein Pelzwams gezogen und ein Handtuch um seinen Kopf gewickelt. Der viel zu große Kutscherzylinder ergänzte dies winterliche Kostüm. Mit seinen festen Händchen umklammerte Frötzke den Strauchbesen. Er sah wirklich aus wie ein dem Bilderbuch entsprungener Schneemann. Mit Jubel wurde er empfangen und es war fast selbstverständlich, daß dank Frötzke unserem Schlitten der erste Preis zuerkannt wurde.

Als der Schlittenzug später durch die Dörfer fuhr, rannte die gesamte Schuljugend hinter dem kleinen Schneemann her. Die Jungen und Marjellchen schrien begeistert, aber sie kitzelte auch der Übermut, und mancher Schneeball wurde auf Frötzke gezielt. Doch der war keine Bangbüx. Ab und zu sprang er von seinem rückwärtigen Sitz herunter und drosch einem hartnäckigen Verfolger mit dem Strauchbesen um die Ohren. Durch die handfesten Zurechtweisungen stieg merklich seine Beliebtheit bei dem gleichaltrigen Publikum, und das Freudengeschrei schwoll bei solchen Einlagen bis zur Orkanstärke an.

Während der Fahrt durch die verschneite Marschallsheide verstummte jede Unterhaltung. Auf alle wirkte der Zauber des tiefverschneiten Waldes. Kein unnützer Laut erschallte, nur die Schlittenglocken läuteten. Der Wald erschien uns als ein wahres Winterwunder.

Als sich die Dämmerung am Himmel abzuzeichnen begann, schubberte es uns trotz der dicken Pelze. Wir merkten, wie sehr wir durchgefroren waren. Die Pferde griffen schneller aus, und im raschen Trab ging es nach Drengfurt, wo im Hotel ein guter heißer Kaffee auf uns wartete.

Bevor wir abstiegen, fuhren wir eine Ehrenrunde um den Marktplatz. Aus den Häusern eilten Leute herbei und schauten uns zu. Wer es verschmähte, auf die Straße zu gehen, und sich nicht am Fenster zeigen wollte, guckte wenigstens in den ‚Spion', den vor dem Fenster angebrachten Spiegel.

Streuselstücke, Sandkuchen und Purzel wurden ausgepackt, als der belebende Kaffeeduft uns in die Nase stieg und die dickleibigen Kaffeekannen ausgetragen wurden. Der zweite Teil der Schlittenfahrt hub an: Das Plaudern der Frauen, die gewichtigen Gespräche der Männer. Bald ertönte Klaviermusik, das Scharren von Füßen war zu hören — die Jugend tanzte.

Frötzke, der Held des Tages, konnte an diesem Nachmittag so viel Kuchen essen, wie es sein strammes Bäuchlein nur zuließ. Der Mutter und den Geschwistern brachte er noch eine ganze Schachtel Backwerk mit, und in der Tasche klimperten die Dittchen, denn keiner der Teilnehmer an der Schlittenpartie hatte ihn vergessen.

J. Kiehl

HEIMWEH

Wildgänse hört' ich rauschen
wohl über mir dahin,
stand reglos, um zu lauschen,
mitwanderte mein Sinn,

ob Freund, ob Feind besetzet
den heimatlichen Ort,
die Vögel, unverletzet,
dort finden ihren Port.

Ich kann nicht mehr dort wandern
in meinem lieben Land,
Gott gab es einem andern,
doch blieb's in Gottes Hand.

G. W.

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Runge, Therese, verw. Hippler, verw. Reski, geb. Klempert, aus Heinrichsdorf, Kreis Rößel, jetzt bei ihrer Tochter Luzie Berger, 2050 Hamburg-Bergedorf, Wiesenerring 6a, am 21. Januar

zum 95. Geburtstag

Kallweit, Luise, geb. Rieser, aus Insterburg, jetzt 66 Saarbrücken-Eschberg, Pommernring 31, am 9. Januar

zum 94 Geburtstag

Jonas, Ob.-Med.-Rat Dr. von, aus Allenberg, Rastenburg und Tapiau, jetzt 3571 Rauschenberg, am 4. Februar

Sellau, Ida, aus Kaukehmen, Karkeln und Seckenburg, jetzt 4424 Stadtlohn, Delpstraße 11, am 23. Januar

Schillumeit, Bertha, aus Insterburg, Wilhelmstr. 12, jetzt 325 Hameln, Neumarkter Allee 22, am 21. Januar

zum 93. Geburtstag

Paukstadt, Maria, geb. Aßmann, aus Siewen, Kreis Angerburg, jetzt 7141 Poppenwiler, Panoramastr. 9, bei Kraushaar, am 5. Februar

Pletz, August, aus Bartenstein, jetzt 7218 Trossingen, Theodor-Heuss-Straße 24, am 28. Januar

zum 92. Geburtstag

Böhm, Fritz, Gutsbesitzer, aus Mettkeim, Kreis Labiau, jetzt 3146 Adendorf, Lindenweg 6, am 2. Februar

zum 91. Geburtstag

Legall, Martha, aus Alt-Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt 238 Schleswig, Kasseler Straße 6, am 30. Januar

Petrick, August, aus Unter-Eißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2 Hamburg 26, Am Hammer Berg 16, Ev. Pflegeheim, am 1. Februar

zum 90. Geburtstag

Dumont du Voitel, Ida, aus Danzig, jetzt 85 Nürnberg, Flataustraße 45, am 4. Februar

Knorr, Anna, geb. Springer, aus Canditten bei Landsberg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Brahmsstraße 20, am 15. Januar

Labusch, Wilhelm, aus Nikolaiken, jetzt bei seiner Tochter Hildegard Labusch, 237 Rendsburg, Neuwerker Tor 31, am 1. Februar

Poersch, Anna, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt 2 Wedel, Vogt-Körner-Straße 7, am 30. Januar

Wodtka, Karl, aus Lyck, jetzt 605 Offenbach-Büngel, Brandenburger Straße 8, am 31. Januar

Wollenschläger, Johanna, geb. Böhm, Witwe des Klempnermeisters Eduard Wollenschläger, aus Gilgenburg, jetzt bei ihrer Tochter Ilse, 325 Hameln, Schubertstraße 16, am 27. Januar

zum 89. Geburtstag

Engler, Arthur, aus Königsberg, Georgstraße 34, jetzt 24 Lübeck, Wattstraße 7, Altersheim, Zimmer 34, am 31. Januar

Konrad, Adolf, Landwirt, aus Tanneck, Kreis Schloßberg, jetzt 2 Norderstedt 1, Waldschneise 10, am 4. Februar

Oberüber, Charlotte, aus Bernhöfen, Kreis Lyck, jetzt 2407 Travemünde, Am Heck 1, am 30. Januar

Rentel, Rudolf, Schuhmachermeister, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 289 Nordenham, Breslauer Straße 24, am 4. Februar

Wunderlich, Anna, geb. Karschewski, aus Hustmühle, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Theodor, 6423 Angersbach, Rudloher Straße 78, am 26. Januar

zum 88. Geburtstag

Klinschpahn, Gustav, aus Borkenwalde, Kreis Angerburg, jetzt 2931 Obenstrohe-Nord, Siedlung, am 5. Februar

Nikutowski, Elisabeth, geb. Schewohl, aus Liebenfelde, jetzt 31 Celle, Peterskamp 25, am 30. Januar

Waschlewski, Clara, aus Alt-Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt bei Moench, 3035 Hodenhagen, Ahornweg 2, am 4. Februar

zun 87. Geburtstag

Basel, Wilhelmine, aus Tilsit, jetzt 2308 Preetz, Klosterstraße, am 18. Januar

Kuhn, Elisabeth (Elli), geb. Allihn, aus Adl. Hauendorf, Kreis Königsberg, jetzt 1 Berlin 45, Gardeschützenweg 66, am 31. Januar

Pannek, Wilhelm, aus Odmy/Elgenau, Kreis Osterode, jetzt in Mitteldeutschland, am 30. Januar

Skerra, Bertha, geb. Sollmann, aus Angerburg, jetzt 406 Viersen, Düppelstraße 30, am 3. Februar

zum 86. Geburtstag

Basalla, geb. Borries, aus Lötzen, Boyenstraße 39, jetzt 233 Eckernförde, Bergstraße 44, am 21. Januar

Liebe, Carl, aus Königsberg, Knochenstraße 52, jetzt 31 Celle, Harburger Straße 20, am 3. Februar

Lorenz, Minna, geb. Patorra, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 6451 Bruchköbel, Spessartstr. 38, am 26. Januar

Sadra, Amalie, geb. Papies, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4803 Steinhagen, Westernkamp 407, am 26. Januar

Zeranski, Anna, geb. Gritzun, aus Kl.-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 5779 Wehrstapel, Post Heinrichsthal, Am Schützenplatz 2, am 30. Januar

zum 85. Geburtstag

Bach, Hugo, aus Angerburg, jetzt 3 Hannover-Kleefeld, Altersheim Stephanstift, Kirchröder Straße 44, am 4. Februar

Bugenings, Anna, aus Auertal, Kreis Schloßberg, jetzt 287 Delmenhorst, Försterstraße 51, am 27. Januar

Dahms, Emma, Altbäuerin, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 407 Rheidt-Sasserath, Kampfhausener Weg 27, am 31. Januar

Dimanski, Gustav, aus Allenstein, Schillerstraße 31, jetzt 2055 Aumühle, Hofriedeallee 2, am 2. Februar

Gerlach, August, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 3 Hannover-Linden, Pfarrstraße 33, am 4. Februar

Haase, Elisabeth, geb. Becker, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 6553 Sobernheim, Herrenstr. 15, am 30. Januar

Malnik, Josef, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt 3338 Schöningen, Am Salzbach 3, am 14. Januar

Michalzik, August, Kämmerer, aus Adl. Kobylinnen, Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum-Werne, Auf dem Holln 4, am 22. Januar

Müller, Marie, geb. Marklin, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 747 Ebingen, Wiesenstraße 7, am 20. Januar

Pajewski, Hermann, Oberlokführer a. D., aus Osterode, Wilhelmstraße 19, jetzt 237 Rendsburg, Flensburger Straße 34a, am 21. Januar

Posdziech, Gustav, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 287 Delmenhorst, Düsternortstraße 115, am 27. Januar

Zander, Auguste, geb. Dziellack, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt 407 Rheydt, Bolksbuscher Straße 74, bei ihrem Sohn Erich Zander, am 2. Februar

zum 84. Geburtstag

Abramowski, August, aus Ketzwalde, jetzt 2 Hamburg 66, Kortenredder 7, am 28. Januar

Anker, August, aus Pillau I, Gouvernementstraße 1, jetzt 433 Mülheim (Ruhr)-Heißen, Auf der Wegscheid 5, am 30. Januar

Burdinski, Michael, sen., aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 2308 Preetz, Wilhelm-Raabe-Straße 27, am 1. Februar

Fleischer, Minna, geb. Lindenau, aus Pr.-Holland, und Königsberg, Kohlhofstraße 1051, jetzt 1 Berlin 65, Transvaalstraße 5/III, bei Beckmann, am 26. Januar

Kraemer, Helene, geb. Ambrassat, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt 2301 Flenshude, Siedlung 30, am 23. Januar

Krützfeldt, Herta, verw. Dodillet, aus Sarken, Kreis Lyck, jetzt 3388 Bad Harzburg, Fritz-König-Str. 2, bei Renker, am 30. Januar

Laukien, Hermann, aus Pillau II, Kl. Stiehlestraße 8, jetzt 4370 Marl, Kampstraße 127, am 3. Februar

Saager, Artur, aus Abschwangen, jetzt 773 Villingen, Nordstetter Straße 30, am 23. Februar

Treskatis, Luise, geb. Boronowski, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt 2071 Todendorf, Hauptstraße 15, am 31. Januar

zum 83. Geburtstag

Benkmann, Anna, geb. Wessel, aus Königsberg, Nasser Garten, jetzt 493 Detmold, Willi-Hofmann-Straße 45, am 14. Januar

Dey, Friedrich, aus Angerburg, jetzt 43 Essen-Frintrop, Kattendahlhang 22, am 30. Januar

Gabka, Friederike, 491 Lage, Gerichtsstraße 17, am 25. Januar

Hermann, Luise, geb. Woronewitz, aus Ripkeim, Kreis Wehlau, jetzt 6 Frankfurt-Bornheim, Burgstraße 79, am 30. Januar

Kutter, Hanna, aus Königsberg, jetzt 8883 Gundelfingen, Römerstraße 4, am 29. Januar

Suck, Theodor, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 6734 Lambrecht, Westl. Luhrbachstraße 45, am 30. Januar

Weitschat, Helene, geb. Gambalis, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 19, Doormannsweg 40, am 2. Februar

zum 82. Geburtstag

Buth, Emma, aus Karmohnen, Kreis Gumbinnen, jetzt 2131 Buchholz, Kreis Rotenburg

Glinski, Ella, aus Tilsit, Ragniter Straße 59a, jetzt 8883 Gundelfingen, Römerstraße 5, am 30. Januar

Hanowski, Johanna, geb. Groß, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Kerber, 6619 Losheim, Goethestraße 4, am 21. Januar

Schoof, Elsa, aus Marienwerder, jetzt 24 Lübeck, Ratzeburger Allee 62, am 31. Januar

Siebert, Marie, geb. Budnick, aus Rastenburg, jetzt 824 Berchtesgaden, Bergwerkstraße 2, am 30. Januar

Worat, Frieda, aus Stillheide, Kreis Angerapp, jetzt 8024 Deisenhofen, Laufzorner Straße 4, am 24. Januar

zum 81. Geburtstag

Karwowski, Karl, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 8858 Neuburg, Schlesierstraße 34, am 3. Februar

Laudon, Gertrud, geb. Lubitzki, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin-Charlottenburg, Bolivar-Allee 12, am 30. Januar

Pissareck, Bertha, geb. Szeinkus, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 583 Schwelm, Beyenburger Str. 38, am 4. Februar

Segatz, Auguste, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 2841 Wenstrup, am 30. Januar

Warschun, Hans, aus Königsberg, Gesekusstraße 19, jetzt 2 Hamburg 76, Bartholomäusstraße 11, am 22. Januar

zum 80. Geburtstag

Bartnick, Marie, geb. Kloß, aus Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt bei ihrer Tochter Ursula Henseleit, 586 Iserlohn, Kantstraße 56, am 1. Februar

Beckmann, Louise, aus Camstigaller Straße 16, jetzt 863 Coburg, Robert-Koch-Straße 32, am 1. Februar

Birnbacher, Emma, geb. Schinkewitz, aus Schloßbach/Pillupönen, jetzt 2872 Hude, Parkstraße 4, am 4. Februar

Deutschendorff, Johanne, geb. Mann, aus Cranz, jetzt 2407 Bad Schwartau-Cleverbrück, Hindenburgstr. 47, bei Irmgard Tiedge, am 28. Januar

Engelhardt, Johannes, aus Lyck, jetzt 303 Walsrode, Am Bedeteich 53, am 30. Januar

Grahn, Auguste, aus Bartenstein, Erdmannhof, jetzt 35 Kassel, Auefeld, Altersheim, am 27. Dezember

Goerke, Berta, geb. Schlizio, aus Königsberg und Lyck, jetzt 74 Tübingen, Luise-Wetzel-Stift, am 22. Januar

Karlbowski, Adelheid, aus Ortelsburg, jetzt 3381 Lengde, Zehntstraße 17, am 6. Februar

Kehrbaum, Elisabeth, Lehrerin i. R., aus Braunsberg/Mehlsack, jetzt 439 Gladbeck, Schillerstraße 20a, am 13. Januar

Klein, Emma, aus Alt-Thalau, Kreis Angerapp, jetzt 1 Berlin 49, Goltzstraße 18, am 25. Januar

Köck, Helene, aus Damerau, Kreis Bartenstein, jetzt 3251 Hemeringen, Hamelner Straße 223

Liedtke, Paul, aus Königsberg-Stigehnen, jetzt 311 Uelzen, Caspar-Lehmann-Straße 11, am 27. Januar

Masuhr, Auguste, geb. Klautke, aus Lyck, Lycker Garten 85, jetzt 2101 Meckelfeld, Immenhof 51, am 1. Februar

Migge, Luise, geb. Koenig, aus Insterburg und Königsberg, Beekstraße 28, jetzt 87 Würzburg, Randersackerstraße 23, am 28. Januar

Piepiorra, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt 2804 Lilienthal, Danziger Straße 26, am 5. Februar

Retzko, Helene, geb. Kolodzey, aus Wiesental, Kreis Angerburg, jetzt 75 Karlsruhe, Schliffkopfweg 3, am 5. Februar

Romeike, Anna, geb. Stetzun, aus Postnicken, jetzt 4509 Wittlage, am 12. Februar

Reh, Otto, Kaufmann, aus Blumstein, jetzt 4509 Wittlage, am 14. Februar

Sammert, Anna, geb. Radzuweit, aus Alt-Heidlauken/Agilla, jetzt 3161 Ehlershausen, Jägerstraße 13, am 1. Februar

Schaer, Hermine, aus Tilsit, Werderstraße 13, jetzt 33 Braunschweig, Gerastraße 10, am 30. Januar

Schaer, Johannes, aus Tilsit, Werderstraße 13, jetzt 33 Braunschweig, Gerastraße 10, am 1. Februar

Spingat, Johanna, aus Seckenburg, jetzt 2178 Otterndorf, Hermann-Allmers-Straße 5, am 21. Januar

Struwe, Karl, Kreisoberinspektor i. R., aus Tilsit, Langgasse 15, jetzt 2058 Lauenburg, Gartenstr. 15, am 26. Januar

Trinkies, Ida, geb. Romanowski, aus Schudienen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 51 Aachen, Friedrichstr. 79, am 3. Februar

zum 75. Geburtstag

Brien, Johanna, aus Pillau-Camstigall, jetzt 228 Westerland, Am Friedrichshain 5, am 3. Februar

Broszonn, Gustav, aus Kastannen, jetzt 2161 Bützfleth, Kanalstraße 635a

Gawrisch, Karl, aus Widmannsdorf, Kreis Goldap, jetzt 43 Essen-Überruhr, Krümmgensfeld 19, am 4. Februar

Gedack, Franz, aus Pillau II, Lustiges Flick 13, jetzt 224 Heide, Kl. Wester Straße 2, am 1. Februar

Gregor, Wilhelm, aus Ebendorf/Olschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 20, Schönwalder Str. 34, am 5. Februar

Kamma, Veronika, geb. Rowedda, aus Rasching und Sternsee, Kreis Rößel, jetzt 2191 Altensalde-Gudendorf, Karkweg 19, am 3. Februar

Kiworr, Kurt, aus Allenstein, Elsa-Brandström-Straße und Mozartstraße, jetzt 8541 Penzendorf, Waldstraße 5, am 31. Januar

Lackner, Willy, Kaufmann, aus Allenstein, Kaiserstraße, jetzt 586 Iserlohn, Gartenstraße 56, am 24. Dezember 1971

Palmowski, Lucia, aus Likusen, Kreis Allenstein, jetzt 7 Stuttgart-Degerloch, Reutlinger Straße 23b, am 23. Januar

Ruloff, Herta, aus Pillau, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Uhlandstraße 44, am 24. Januar

Seifert, Gustav, aus Pillau II, Memeler Straße 13, jetzt 23 Kiel-Holtenau, Geheimrat-Schulz-Weg 2, am 1. Februar

Spanka, Margarete, aus Eckersberg, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Viktoriastraße 60, am 30. Januar

Springer, Lina, geb. Molgedey, aus Gr. Blumenau, Kreis Fischhausen, jetzt 2409 Scharbeutz, Oderstraße 9, am 4. Februar

zur Goldenen Hochzeit

Grigoleit, Emil, Steuerinspektor a. D., und Frau Helene, geb. Schlenther, aus Schloßberg, Bohlandstraße 21, jetzt 2354 Hohenwestedt, Friedrichstr. 32, am 3. Februar

Lehmann, Josef und Frau Frieda, geb. Reichelt, aus Braunsberg, jetzt 354 Korbach, Louis-Peter-Straße 29, am 16. Januar

Lojewski, Hermann, Revierförster i. R., und Frau Hildegard, geb. Stein, aus Forsthaus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt 341 Northeim, Leuschnerstraße 8, am 27. Januar

Poschmann, Josef und Frau Mathilde, geb. Gerlitzki, aus Allenstein, Rathausstraße 10, jetzt 5151 Giessen, Winfriedstraße 33, am 31. Januar

Wormitt, Fritz, Fleischermeister, und Frau Lisbeth, geb. Kratzat, aus Pr.-Eylau, Kirchenstraße, jetzt 314 Lüneburg, Medebekskamp, am 30. Januar

zur Beförderung

Wagner, Carl, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, und Rastenburg, jetzt 475 Unna, Danziger Straße 3a, wurde zum Postbetriebsinspektor befördert

zur Ernennung

Raulien, Walter, Oberstudienrat, aus Wehlau, Königsberg und Danzig, jetzt 2 Hamburg 67, Wulfsdorfer Weg 103, ist vom Senat der Freien und Hansestadt Hamburg mit Wirkung vom 1. November 1971 zum Studiendirektor ernannt worden

zum bestandenen Examen

Langhans, Helmut (Willi Langhans, Landwirt, und Frau Emmi, geb. Ernst, aus Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 207 Schmalenbeck, Sieker Landstraße 203), hat das erste Staatsexamen für das Lehramt an Volks- und Realschulen an der Universität Hamburg bestanden

Meitz, Gerhard (Wilhelm Meitz, Lagerverwalter i. R., und Frau Dorothea, geb. Weineck, aus Königsberg, Vorst. Langgasse 115, jetzt 1 Berlin 62, Gutzkowstraße 2), hat das 2. Staatsexamen als Assessor für das Lehramt an Gymnasien bestanden

zum bestandenen Abitur

Moschall, Joachim (Moschall, August und Katharina, geb. Trost, aus Bischofstein, Richthof 2, jetzt 85 Nürnberg, Nopitschstraße 6), am Johann-Scharrer-Gymnasium, Nürnberg

zur Prüfung

Böhnke, Udo (Otto Böhnke und Frau Lisbeth, geb. Knorr, aus Canditten/Gr. Steegen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 4 Düsseldorf-Holthausen, Adolf-Klarenbach-Straße 3), hat an der Universität Köln die erste juristische Staatsprüfung mit Prädikat bestanden

Kennen Sie die Heimat wirklich? (H 72)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer H 72 spätestens in 10 Tagen, also Dienstag, 8. Februar 1972, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Er wahrte Preußens Einheit

Zum 100. Geburtstag Otto Brauns am 28. Januar

Hamburg — Einem Sozialdemokraten blieb es vorbehalten, als letzter gewählter Ministerpräsident zwölf Jahre lang Preußens Einheit zu wahren. Vom Kapp-Putsch bis zu Hitlers Machtantritt bekleidete Otto Braun diesen Posten. Er machte Preußen zu einem Bollwerk der Demokratie in der Weimarer Republik. In Preußens Gründungsstadt, in Königsberg, wurde er vor 100 Jahren am 28. Januar 1872 geboren. Wiederholt hat er gegen die ungerechtfertigten preußischen Ansprüche auf ostpreußisches Land nachdrücklich Stellung bezogen.

Wie viele führende Sozialdemokraten kam Otto Braun aus dem Druckerhandwerk. Er wurde Druckereibesitzer und Redakteur. Mit 18 Jahren trat er der SPD bei. Er übernahm die Führung der ostpreußischen Landarbeiterbewegung. Wegen Majestätsbeleidigung saß er im Gefängnis, wegen Unterstützung der russischen Revolution von 1905 in Untersuchungshaft. 1911 wurde er Mitglied des Parteivorstandes, 1913 in den preußischen Landtag, 1919 in die Nationalversammlung und 1920 in den Reichstag gewählt.

Nach der November-Revolution 1918 übernahm Otto Braun das Amt des preußischen Landwirtschaftsministers, das er bis 1921 führte. Der Landtag wählte ihn nach dem Kapp-Putsch im März 1920 zum Ministerpräsidenten. Mit nur kurzen Unterbrechungen 1921 und 1925 führte er dieses Amt bis zu seiner Absetzung 1932, während sich in der Führung des Reiches 20 Kanzler nacheinander ablösten. Seit 1925 stand er an der Spitze einer aus SPD, Zentrum und Demokraten gebildeten Koalition.

Bei den Wahlen vom 24. April 1932 gerieten die Regierungsparteien in die Minderheit. Da die Bildung einer neuen Regierung wegen des starken Sitzzuwachses von NSDAP und KPD nicht möglich war, blieb Otto Braun im Amt. Am 20. Juli 1932 enthob ihn Reichskanzler Franz von Papen seines Amtes und machte sich zum Reichskommissar für Preußen. Braun rief den Staatsgerichtshof an, der ihm die Wahrnehmung der Hoheitsrechte zusprach. Nominell blieb er damit Ministerpräsident. Erst am 6. Februar 1933 wurde er endgültig abgesetzt. Im März verzichtete er auf sein Amt und ging in die Schweiz. Am 15. Dezember 1955 starb er in Ascona.

Bei den Reichspräsidentenwahlen 1925 erhielt Otto Braun als Kandidat der SPD im ersten Wahlgang fast acht Millionen Stimmen, mehr als Hindenburg, aber nicht die absolute Mehrheit. Hätte er sie erlangt, so wäre die Geschichte vielleicht anders verlaufen. Nach Otto Braun kam als preußischer Ministerpräsident Hermann Göring. Doch die Einheit Preußens wurde alsbald durch das Gesetz über den Neuaufbau des Reiches vom 30. Januar 1934 und durch das Reichsstatthaltergesetz vom 30. Januar 1935 zerschlagen.

Dr. Hans Langenberg



HISTORISCHE URKUNDE

Hamburg — Vor fünfunddreißig Jahren, am 22. Januar 1937, erhielt unser Leser Karl Olschewski, der heute 73 Jahre alt ist und jetzt in Quickborn in Schleswig-Holstein lebt, die hier wiedergegebene Erinnerungs-Urkunde. Dieses Dokument, das die Nr. 7123 trägt, erinnert an den Abstimmungskampf in der Heimat vor über fünfzig Jahren und hat folgenden Wortlaut: „Herr Karl Olschewski, Dluggen, Kreis Lyck O.Pr., erhält in Anerkennung der treuen Pflichterfüllung für die Ostheimat am 11. Juli 1920 das Abstimmungs-Erinnerungszeichen. Dieses Zeichen soll Sie und Ihre Nachkommen an die Tage erinnern, da Sie trotz tiefster Erniedrigung des Vaterlandes, allen Gewalten zum Trotz, der deutschen Heimat die Treue hielten und Ihre Stimme für Deutschland abgaben." Insgesamt stimmten an jenem denkwürdigen Tag 363 209 heimatbewußter Landsleute für den Verbleib Ostpreußens beim Deutschen Reich und verhinderten damit die vorgesehene Abtretung an Polen. Karl Olschewski ist einer von ihnen. Und dessen sollten sich seine Nachkommen voller Stolz bewußt sein. H. Z.



Das Erinnerungszeichen an die Abstimmung vom 11. Juli 1920 in Ost- und Westpreußen, das sich heute noch im Besitz unseres Lesers Karl Olschewski befindet.

Fotos (2) Zander

Berufsbildungszentrum in Köln

NRW beteiligt sich an Finanzierung

Düsseldorf — Für die Errichtung eines Berufsbildungszentrums in Köln wird das Land Nordrhein-Westfalen einen Zuschuß von 1,1 Millionen DM zur Verfügung stellen. Dies teilte das Presse- und Informationsamt der Landesregierung am Wochenende der Presse mit. Finanziert wird das Zentrum gemeinsam mit der Bundesanstalt für Arbeit und dem Jugendsozialwerk, dem Träger der Bildungsstätte. Nach Mitteilung des nordrhein-westfälischen Ministers für Arbeit, Gesundheit und Soziales, Werner Figgen, werden sich die Gesamtkosten auf 5,6 Millionen DM belaufen.

Das Jugendsozialwerk, das sehr beengt am Oberländerufer in Köln untergebracht ist, konnte von der Firma Nixdorf (Computer) ein Haus am Pfälzischen Ring 100 kaufen und spart damit die enorm hohen Kosten für einen Neubau. Im Herbst dieses Jahres soll mit den baulichen Veränderungen des Gebäudes begonnen werden. Mit der Fertigstellung wird gegen Ende 1972 gerechnet.

Über 300 Schulungsplätze stehen dann Umschulungs- und Fortbildungswilligen im Metall- und Elektrobereich, z. B. Maschinenschlosser, Starkstromelektriker, Meß- und Regelmechaniker, Elektromechaniker, Dreher und Kfz-Schlosser, zur Verfügung, um einen neuen Beruf erlernen oder sich fortbilden zu können. Das Bildungszentrum steht nach Auskunft des Düsseldorfer Presseamtes Interessenten aus dem gesamten Bundesgebiet offen. Nach dem Berufsförderungszentrum in Essen und den regionalen Berufsbildungszentren in Euskirchen, Gelsenkirchen und Unna-Massen ist das Kölner Projekt das fünfte seiner Art im Lande Nordrhein-Westfalen. Weitere erforderliche Stätten sollen auch künftig von der Landesregierung gefördert werden, teilte Arbeits- und Sozialminister Figgen mit.

Wer an einem dieser Umschulungs- oder Fortbildungskurse interessiert ist, der wende sich an den Förderungsberater bei seinem Arbeitsamt. Für die Dauer solcher Kurse wird ein Umschulungsgeld gezahlt. Wie die Redaktion in einem Gespräch mit der Pressestelle des Ministeriums erfahren hat, wird denjenigen, die im Lande Nordrhein-Westfalen ansässig sind, der Betrag durch ein Stipendium aufgestockt. Über die Bedingungen und Voraussetzungen (z. B. Eignungstest) geben ebenfalls die Förderungsberater bei den Arbeitsämtern Auskunft.

Horst Zander

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Montag, 31. Januar 1972

11.00 Uhr, HR II: Und allen soll die Rose blühn. Die FDJ-Singbewegung in der „DDR".

20.00 Uhr, WDR III: Gibt es in kommunistischen Staaten Antisemitismus?

21.00 Uhr, HR II: Wissen im Wandel. Kommunismus und Produktivität. Ein Vortrag von Prof. Dr. Ota Sik und andere Beiträge.

21.15 Uhr, DLF: Blick nach drüben. Aus mitteldeutschen Büchern.

22.15 Uhr, RB II: Zwischen Berlin und Peking. Beiträge aus der kommunistischen Welt.

Dienstag, 1. Februar 1972

11.05 Uhr, WDR III: Vertriebene und Aussiedler. Das Problem der Eingliederung (Schulfunk).

19.30 Uhr, RB II: „DDR" — kulturell. Knut Boeser berichtet über aktuelle Ereignisse im Januar 1972.

Mittwoch, 2. Februar 1972

16.15 Uhr, WDR II. Zwischen Rhein und Oder. Joachim Georg Görlich: Das deutsche Tschenstochau. Der polnische Katholizismus in der Bundesrepublik Deutschland.

17.45 Uhr, RB II: Das ostdeutsche Tagebuch.

19.35 Uhr, NDR II: Budapester Magazin. Ein Bericht über kulturelle Ereignisse. Aufnahme des Ungarischen Rundfunks.

22.20 Uhr, HR II: Internationale Rundfunkuniversität. Die Diabetes — Eine Volkskrankheit und ihre Bekämpfung.

Freitag, 4. Februar 1972

15.05 Uhr, NDR/WDR I: Das Leben nach 60. Berichte und Informationen für die ältere Generation.

15.15 Uhr, SDR II: Über schlesische Aussiedlerschicksale. Herbert Hupka in einem Gespräch mit Albrecht Baehr.

Sonnabend, 5. Februar 1972

13.45 Uhr, WDR/NDR I: Alte und neue Heimat. Hendrik van Bergh: Unsere Nachbarn in Übersee.

15.30 Uhr, BR II: Osteuropa und wir. Berichte, Kommentare und Meinungen.

FERNSEHEN

Sonntag, 30. Januar 1972

15.50 Uhr, ARD: Berlin-Skizzen aus einer großen Stadt. Mit Beiträgen von Werner Baecker, Georg Stefan Troller und Paul Anderson.

18.00 Uhr, ARD/WDR III: Adjutant seiner Exzellenz (IV). Fernsehspiel von I. Bolgarin und G. Sewerski.

Dienstag, 1. Februar 1972

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation: Die Salbe vom vorigen Jahr — Bürger helfen sich untereinander — Verkehrsfragen — Trimmstunde für ältere Bürger.

20.15 Uhr, ZDF: Augenzeugen berichten. Männer der ersten Stunde: Reinhold Maier, Hermann Pünder, Carlo Schmid. Vom Reich zur Bundesrepublik (II).

Mittwoch, 2. Februar 1972

17.35 Uhr, ZDF: Musik macht Laune. Frohe Klänge vom Plattensee. Ungarische, deutsche und serbische Volkstanz- und Musikgruppen.

22.25 Uhr, ZDF: Wohlstand — fast für alle. Ludwig Erhard und die freie Marktwirtschaft. Film von Heinz Hemming.

Auftrieb im Monat Januar

Pfandbriefabsatz hat sich verdoppelt

Köln — Zur Jahreswende stand der Kapitalmarkt im Zeichen des Übergangs zum siebeneinhalbprozentigen Zinstyp. Die Kurse der Festverzinslichen haben demzufolge etwas angezogen. Auch die Zinstermine zu Jahresbeginn dürften dem Markt neuen Auftrieb geben und der zu erwartende Nachfrageschub einen weiteren Kursanstieg auslösen. Noch ist also die Zeit zum Kauf von Rentenwerten recht günstig und die Chance auf Kursgewinne durchaus realistisch. Die Auspizien für 1972 sind ähnlich positiv wie für das abgelaufene Jahr.

Vor allem der Absatz von Pfandbriefen hat sich 1971 besonders günstig entwickelt. Im Oktober lag das Verkaufsergebnis fast doppelt so hoch wie im gleichen Monat des Vorjahres. Aber auch in anderen Monaten hat es ähnliche Zuwachsraten gegeben und schon jetzt, da die Absatzzahlen von Dezember noch gar nicht vorliegen, zeichnet sich ein Rekordjahr für die Pfandbriefabsatz ab. Während die Boden- und Kommunalkreditinstitute im Jahre 1970 für 2 580 Millionen DM Pfandbriefe verkauften, beläuft sich das bisherige Verkaufsergebnis für 1971 (Januar bis November) bereits auf rund 4,5 Milliarden DM. Es sieht also ganz danach aus, daß auch im gesamten Jahresverlauf der Pfandbriefabsatz doppelt so hoch liegt wie 1970.

A. K.



Durch Gottes Güte begehen wir am 31. Januar 1972 unseren 40. Hochzeitstag.

Wilhelm Stahl
Fleischermeister i. R.

und Frau Martha, geb. Radtke

Ostseebad Rauschen, Ostpreußen
jetzt 225 Husum/Nordsee, Süderstraße 76

Allen Heimatfreunden wünschen wir ein glückliches neues Jahr.



Am 30. Januar 1972 begehen der Fleischermeister

Fritz Wormitt
und Frau Lisbeth, geb. Kratzat

aus Pr. Eylau, Kirchenstraße
jetzt 314 Lüneburg, Medebekskamp 21

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Aus Lüneburg kommen herzliche Glückwünsche und die Hoffnung, daß beide noch recht lange gesund und munter bleiben mögen.
Der Jubilar und seine Ehefrau sind zur Zeit auf Reisen.



Am 23. Januar 1972 feierte Frau

Lucia Palmowski
geb. Stalinski
aus Likusen/Allenstein
jetzt Stuttgart-Degerloch,
Reutlinger Straße 23b

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

75

Am 4. Februar 1972 begehst Du, liebe Mutti

Lina Springer
geb. Molgedey
aus Gr. Blumenau,
Kreis Fischhausen, Ostpr.

Deinen 75. Geburtstag.

Gottes Segen und beste Gesundheit wünschen Dir
Dein Mann,
die Kinder, Schwiegersohn
und Enkelkinder

2409 Ostseeheilbad Scharbeutz
Oderstraße 9



So Gott will, feiert am 7. Februar 1972 unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, Herr

Rudolf Zablowski
aus Groß-Friedrichsdorf,
Kreis Elchniederung, Ostpr.

seinen 77. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
SEINE KINDER
SCHWIEGERSÖHNE
UND ENKELKIND

4597 Ahlhorn
Blumenstraße 13



Am 1. Februar 1972 wird unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Auguste Masuhr
geb. Klautke
aus Lyck, Lycker Garten 85

80 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Arno und Gertraud Nette,
geb. Masuhr
Dieter u. Karola Petrowski,
geb. Nette

2101 Meckelfeld, Immenhof 51

Am 1. Februar 1972 begeht Frau

Luise Beckmann
geb. Beinert
aus Pillau
jetzt 863 Coburg, Im Grund 14

ihren 80. Geburtstag.

Dies beehren sich in dankbarer Freude anzuzeigen
ihre Tochter,
der Schwiegersohn
und Enkelsohn



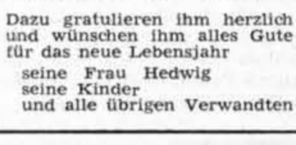
Am 2. Februar 1972 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Auguste Zander
geb. Dziellack
aus Goldensee, Kr. Lötzen
Ostpreußen

ihren 85. Geburtstag.

Dazu gratulieren herzlich und wünschen ihr noch einen gesegneten Lebensabend
IHRE 4 SÖHNE
SCHWIEGERTÖCHTER
UND ENKELKINDER

407 Rheydt
Bolksbuscher Straße 74
bei ihrem Sohn Erich Zander



Am 3. Februar 1972 feiert

Karl Karwowski
aus Widminnen, Kr. Lötzen
jetzt 8858 Neuburg/Donau,
Schlesierstraße 34

seinen 81. Geburtstag.

Dazu gratulieren ihm herzlich und wünschen ihm alles Gute für das neue Lebensjahr
seine Frau Hedwig
seine Kinder
und alle übrigen Verwandten



Am 30. Januar 1972 feiert unsere liebe Oma und Uroma, Frau

Anna Poersch
aus Buchwalde, Kr. Osterode,
Ostpreußen

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Enkel Anita und Mann
Urenkel Norbert und Marco
Enkel Klaus und Frau
Urenkel Bettina
und alle Angehörigen

2 Wedel/Holstein,
Vogt-Körner-Straße 7



Am 6. Februar 1972 feiert, so Gott will,

Elisabeth Prengel
geb. Weide
aus Gerdauen,
Hindenburgstraße 19,
Ostpreußen
jetzt 671 Frankenthal
Wormser Straße 136

ihren 102. Geburtstag.

Herzlich gratulieren
ihre Tochter Ella Krause
alle Verwandten
sowie Erwin und Ilse Kern,
geb. Rodmann

Am 21. Januar 1972 verließ uns nun auch nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Franz Rohweder

geb. 16. 10. 1894 in Hamburg
aus Königsberg (Pr),
Briesenerstraße 33

Es trauern um ihn
Else Friemann,
geb. Rohweder
und Familie
Bruno Rohweder
und Familie

2 Hamburg 70
Allensteiner Straße 5

Fern der Heimat entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Poch

* 16. 3. 1896 † 29. 12. 1971
aus Schalensee, Kr. Lötzen,
Ostpreußen

In stiller Trauer
Marie Poch, geb. Tyburcy
Lotte Korsch, geb. Poch
Heinz Korsch
als Kinder
Hans Poch
Rosemarie Poch, geb. Speer
Enkel und Urenkel

4178 Kevelaer 5 Twisteden,
Dorfstraße 55

Die Trauerfeier fand am 30. Dezember 1971 statt.

---

†

Jesus Christus gestern und heute
und derselbe auch in Ewigkeit!

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Liebe und Fürsorge für uns hat es dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Minna-Luise Kohnke
geb. Schulz
aus Löwenhagen, Ostpreußen

im 86. Lebensjahre abzurufen in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit trauern um sie
Schwester Friedel Kohnke
Sepp Woll und Else,
geb. Kohnke
Huldreich Kunze
und Elisabeth,
geb. Kohnke
Hansjörg Woll
und Braut Edda
Marientraut Woll
Maria Schulz

3119 Bienenbüttel
Neue Straße 2

Am 1. Weihnachtsfeiertag 1971 verstarb unerwartet unsere über alles geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Agnes Dombrowski
geb. Muehle
einst Königsberg (Pr),

im 84. Lebensjahr, fern ihrer geliebten Heimat.

Ihr Leben war Liebe und Arbeit für ihre Kinder.

Versehen mit den hl. Sterbesakramenten haben wir sie am 31. Dezember 1971 in Bad Soden (Ts) zur letzten Ruhe gebettet.

In tiefer Trauer
Dr. Lothar Dombrowski
und Frau Ursula,
geb. Senst
Frau Charlotte Baur,
geb. Dombrowski
Dr. Walter Lang
und Frau Margret,
geb. Dombrowski
Dr. Horst Dombrowski
und Frau Helga,
geb. Möller

6232 Bad Soden a. Ts.,
Mozartstraße 1

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

---

†

7000 Stuttgart 75, den 16. Januar 1972
Treitschkestraße 19

Unsere liebe Mutter

Marie Freifrau von Gayl
geb. von Windheim
geb. am 26. 7. 1887 in Ragnit/Ostpreußen

ist nach einem erfüllten Leben im Alter von 84 Jahren am 16. Januar 1972 von uns gegangen.

Marie Luise und Clemens Sarrazin
7 Stuttgart 70, Johannes-Krämer-Str. 65
Irene Waggershauser
7 Stuttgart 75, Treitschkestraße 19
Klara Freiin von Gayl
8 München 13, Schleißheimer Straße 276
Elisabeth Freiin von Gayl
32 Hildesheim, Lüneburger Straße 13
Dorothee Brotbeck u. Dr. Rolf Brotbeck
8011 Neukeferloh, Bussordstraße 7
8 Enkel
5 Urenkel

Unsere liebe, gute Tante

Magdalene Weber
aus Maygunischken, Kreis Gumbinnen

ist am 4. Januar 1972 im 82. Lebensjahre entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen
Arthur Gohrt und Frau Frida, geb. Rebsdat

2 Hamburg-Blankenese, Sachtestieg 9
Berchtesgaden/Schönau

Wir haben sie am 12. Januar 1972 auf dem Blankeneser Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 1. November 1971 unsere innigstgeliebte, gute, treusorgende Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter

Marie Poschmann
verw. Schirmacher, geb. Siede
aus Königsberg (Pr), Bismarckstraße 13
zuletzt 2418 Ratzeburg, Baraskenstraße 1

im 88. Lebensjahre.

In Dankbarkeit und tiefer Trauer
Margarete Quedau, geb. Poschmann
Charlotte Muhs, geb. Poschmann
Hellmut Quednau
Sigrid Beck, geb. Beck
und Tochter Dorothea

2418 Ratzeburg, Berliner Straße 6

Wir haben sie am 5. November 1971 in Ratzeburg auf dem Seedorfer Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 21. November 1971 nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Julie Kaukel
geb. Rogowski
aus Schönhorst, Kreis Lyck/Ostpreußen

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Familie Friedrich Kaukel
und Geschwister

5182 Weisweiler 2, Eisenmühlenstraße 19

Des Todes rührendes Bild
steht nicht als Schrecken dem Weisen,
und nicht als Ende dem Frommen

Anna Koritke
geb. Bloeck
* 13. 10. 1877 † 13. 1. 1972

Ihr Leben war Helfen.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Walter Koritke
896 Kempten, Mariabergerstraße 65
Erich Koritke
24 Lübeck, Am Dreworp 31
Edith Lemke, geb. Koritke
8857 Wertingen, Dillingerstraße 50

8857 Wertingen, den 13. Januar 1972

Nach einem erfüllten Leben erlöste der Tod unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Marie Milewski
geb. Bandilla
* 22. 12. 1885 † 22. 1. 1972
aus Mertinsdorf, Kreis Sensburg

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Brundhild Milewski

2 Hamburg 76, Wohldorfer Straße 21 b

Nach einem arbeitsreichen, pflichterfüllten Leben entschlief fern ihrer ostpreußischen Heimat unerwartet und für uns alle unfaßbar unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

Gertrud Nolde
geb. Haugwitz
aus Laschnicken, Kreis Insterburg

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Waltraud Heinrich, geb. Nolde
Hans-Jürgen Heinrich, Irmtraud Heinrich
Hertha Bolus, geb. Haugwitz
Walter Bolus
Friedel, Werner und Ursula Schlüer
Fritz Haugwitz mit Familie
Elma Padubrins

87 Würzburg, Rückertstraße 5, den 10. Januar 1972
Oster-Wanna
Wuppertal

Die Beisetzung fand in unserer Familiengruft in Kulmbach statt.

Stuttgart Rohr, Steigstraße 48 — 15. Dezember 1971

Am 14. Dezember 1971, entriß uns der unerbittliche Tod unsere liebe Mutter und Oma

Gertrud Sengpiel
geb. Lukowski
Früher Allenstein/Ostpr. Zimmerstraße 2

nach einem erfüllten Leben, im Alter von 71 Jahren.

In Trauer:
Michael Sengpiel, Leonore Tom, geb. Sengpiel, Brigitte Sullivan, geb. Sengpiel, Marianne Schweizer, geb. Sengpiel, Dorothea Kobienia, geb. Sengpiel, Martina Herrmann, geb. Sengpiel, Schwiegertochter, Schwiegersöhne, Enkelkinder und Anverwandte.

Die Beerdigung fand am 17. 12. 1971 in Nürnberg auf dem Westfriedhof statt

---

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere Oma und Tante

Wilhelmine Meyer
aus Reinersdorf
* 7. 10. 1880 † 20. 1. 1972

In stiller Trauer
Waldemar Dauter und Frau Erna,
geb. Meyer
Klaus Dauter
Horst Dauter

28 Bremen, Neue Heimat 17, im Januar 1972

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 25. Januar 1972, in Bremen auf dem Osterholzer Friedhof statt.

Am 4. Januar 1972 verstarb plötzlich nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Arthur Kausch
aus Schillwen, Kreis Heydekrug

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Lydia Kausch

2 Norderstedt 1, Trakehnerweg 52 im Januar 1972

3006 Großburgwedel, 17. Januar 1972
3000 Hannover Podbielskistraße 141

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser Vater, Schwiegervater, Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Stellmachermeister

Julius Goldberg

aus Friedland/Ostpreußen

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Horst Goldberg und Frau Gertrud, geb. Rehmer
Willi Fehlhaber und Frau Christa, geb. Goldberg
Waltraud Goldberg
Karin, Dietmar und Armin als Großkinder
und Verwandte

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 22. Januar 1972, in Großburgwedel statt.

Mein lieber Mann, unser gütiger Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Ludwig Kornatzki

geb. 28. 6. 1884
aus Prostken, Kreis Lyck

ist nach kurzer Krankheit am 10. Januar 1972 sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Wilhelmine Kornatzki, geb. Salomon
Horst Becker und Else, geb. Kornatzki
Georg Kunze und Irmgard, geb. Kornatzki
Adolf Kröhnert und Meta, geb. Kornatzki
Erwin Scherhans und Friedel, geb. Kornatzki

294 Wilhelmshaven, Halligenweg 2

Gott unser Herr ließ meine geliebte Frau, unsere treusorgende Mutter und Großmutter, unsere Schwester und Schwägerin

Erny von Poll

geb. Bartels
* 21. 8. 1908 † 10. 1. 1972
Heiligenbeil/Ostpr. Gießen

nach langer, in Geduld ertragener Krankheit sanft entschlafen.

Balthasar von Poll
Odert von Poll
Frede-Marie Rothauge, geb. von Poll
Gisela von Poll
Hildegard Bartels, geb. Riedel
Hans Bartels
Murray Bartels
Eleonore Andres, geb. Bartels
Renate von Poll, geb. von Le Coq
Prof. Dr. Carl-Friedrich Rothauge
Ruth Bartels, geb. Piehl
Hans Andres
und 4 Enkelkinder

6303 Großen Linden, Goethestraße 2
Die Beisetzung hat im engsten Familienkreis in Hamburg stattgefunden.

Der 26. Januar 1972 ist der einjährige Todestag meines unvergessenen Mannes

Otto Koschinski

Hauptlehrer und Kantor a. D.
aus Königsberg (Pr) — Haffstrom

Dich verlieren, war schwer,
Dich vermissen, noch viel mehr.

Ich gedenke seiner in Liebe.
Lena Koschinski

314 Lüneburg, Goethestraße 25

Im gesegneten Alter von 101 Jahren entschlief am 19. Januar 1972 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Gustav Schmolinsky

Justizinspektor a. D.
aus Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Familie Fritz Schmolinsky
Familie Horst Schmolinsky
verw. Frieda Schmolinsky
Enkel und Urenkel

5 Köln 91, Durlacher Straße 12

Dr. Ottfried Niklas

aus Breitenheide, Kreis Johannisburg, Ostpreußen
* 6. 5. 1912 † 23. 11. 1971

Edith Niklas, geb. Haase
und ihre Töchter
Margarete
Erika
Lore
Gertraud
im Namen aller Angehörigen

61 Darmstadt, Dachsbergweg 1

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unser guter Großvater, Bruder, Schwager, Schwiegervater und Onkel

Karl Zimmermann

aus Wehlau, Pinnauer Straße 10

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Barbara Roloff, geb. Zimmermann

Die Trauerfeier hat am 17. Januar 1972 in der Christuskirche zu 2362 Wahlstedt stattgefunden.

Gott der Herr nahm heute früh nach langer, schwerer Krankheit unseren lieben Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Onkel und Großonkel

Otto Samlowski

Polizeimeister i. R.
aus Königsberg (Pr)

im 92. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Margarete Samlowski, geb. Konopka
Gudrun Elsner-Samlowski und Familie

3 Hannover, Kirchröder Straße 44, den 19. Januar 1972

Die Beisetzung fand am Montag, dem 24. Januar 1972, um 13 Uhr auf dem Neuen Friedhof in Schwarzenbek statt.

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich.
Nur für die Deinen sorgen
war Deine erste Pflicht.

Gustav Fröhlich

Stellmachermeister
* 18. 2. 1909 † 20. 12. 1971
aus Lenzendorf, Kreis Lyck/Ostpreußen

Um ihn trauern
Luise Fröhlich, Gattin
Gottfried Fröhlich, Sohn, mit Familie
Sieghard Fröhlich, Sohn, mit Frau
Hans Jürgen Fröhlich, Sohn, mit Familie
Henriette Fröhlich, Mutter
im Namen aller Verwandten

8903 Haunstetten, Marienburgerstraße 12, den 20. Dezember 1971
Die Beerdigung fand am 22. Dezember 1971 in Haunstetten statt.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 16. Januar 1972 mein lieber Mann, Pflegevater, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Neubacher

aus Gumbinnen, Horst-Wessel-Straße

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Maria Neubacher, geb. Benger
Hans Benger und Frau Hannelore, geb. Mouritz
und Anverwandte.

403 Ratingen, Berliner Straße 12.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb nach langer, schwerer Krankheit am 15. Januar 1972 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Josef Bogdanski

geboren am 30. April 1884
aus Bogdainen, Kr. Allenstein

In Dankbarkeit und Liebe trauern um ihn

Ottilie Bogdanski, geb. Zarasa
Irmgard Bogdanski
Edeltraud Gehrke mit Gatten
Josef Bogdanski
Paul Bogdanski mit Familie
Georg Bogdanski mit Frau

7400 Tübingen, Memelweg 17

Nach kurzer Krankheit wurde am 30. Dezember 1971 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Ferdinand Schlopsna

aus Rauterskirch, Elchniederung

im Alter von 86 Jahren aus unserer Mitte genommen.

In stiller Trauer
Familie Siegfried Schlopsna
Familie Emil Reiß
Familie Rolf Burchard
Familie Walter Schwede

4802 Halle/Westfalen,
Oststraße 210

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Jurkschat

geb. am 9. 1 1894 in Lyck
gest. am 4. 1. 1972 in Pulheim b. Köln
aus Allenstein, Löbauerstraße 9

In stiller Trauer
Joachim Isensee und Frau Anneliese, geb. Jurkschat
Christel Grzeskowitz, geb. Jurkschat
Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

5024 Pulheim, Pestalozzistraße 56
7000 Stuttgart 50, Hechtstraße 62
Wir haben ihn am 10. Januar 1972 in Wesel zur letzten Ruhe gebettet.

Nach langer Krankheit verstarb mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Karl Schulmann

Postschaffner a. D.
geb. 27. 5. 1894 gest. 11. 1. 1972
aus Hochlindenberg, Kreis Gerdauen

In stiller Trauer
Charlotte Schulmann
die Kinder mit Familien
Horst
Heinz
Elli
Erich
Ernst
12 Enkel, 3 Urenkel

7031 Hildritzhausen Ehnigerstraße 11

Plötzlich und unerwartet entschlief am 21. Januar 1972 unser lieber Vater und Opa

Arthur Tittler

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Horst Tittler
und Familie

2 Hamburg 73, Schöneberger Straße 55 c
Beerdigung am Dienstag, dem 1. Februar 1972, um 11 Uhr von der Halle 3, Friedhof Öjendorf.

In den frühen Morgenstunden ist am 23. Januar 1972 mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater

Wilhelm Domning

geb. 26. 11. 1893 Neueszergallen, Kreis Angerapp

im Glauben an seinen Heiland heimgegangen.

Frieda Domning, geb. Sohn
und alle Angehörigen

2407 Bad Schwartau, Hamburger Straße 49

Gott der Herr erlöste heute meinen geliebten Mann, unseren guten Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Thater

Ziegeleibesitzer und Landwirt
in Neudims, Kreis Rössel, Ostpreußen

von seinem langen, mit großer Geduld ertragenem Leiden, fern seiner geliebten Heimat, im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Elisabeth Thater, geb. Rehaag
Else Wein, geb. Thater
Hubert Thater und Frau Anni, geb. Leinsing
Herbert Thater und Frau Inge, geb. Kollbach
Ulrich Thater und Frau Elisabeth, geb. Schulze
Konrad Thater und Frau Helga, geb. Silk
Theo Thater und Frau Heide, geb. Mark
Claus Thater und Frau Edeltraud, geb. Lück
Günther Schüttler und Frau Marianne, geb. Thater
15 Enkelkinder

479 Paderborn, Westernmauer 68, den 18. Januar 1972
Walsrode, Klosterbeuren, Schwarzenbek,
Brühl b. Schwetzingen, Miami/Florida

So keimte ein Krieg:

Der Streit um Danzig spitzt sich zu...

Zweifelsohne hat Hitler es bewußt darauf angelegt, den „Vertrag von Versailles" zu revidieren und die von ihm unternommenen Aktionen weisen ganz eindeutig aus, daß es sein Ziel war, die territorialen Veränderungen, die in Versailles dekretiert worden waren, zu beseitigen. Aber keineswegs erst mit Hitler ist die Frage einer Revision dieser Grenzen aufgekommen; auch die demokratischen Regierungen der Weimarer Zeit haben sich schon mit diesem Problem eingehend beschäftigt. Selbst Gustav Stresemann, der den Friedensnobelpreis erhalten hatte, hat der Frage des Verzichts auf diese Gebiete eine erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet und wie der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete und Mitarbeiter des „Vorwärts", Friedrich Stampfer, über die Außenpolitik Stresemanns urteilte, hat „weder er noch ein anderer deutscher Außenminister (eine Verzichterklärung für den Korridor und Oberschlesien) aussprechen können. Hier gab es nach der allgemeinen deutschen Aufassung unverzichtbare Rechte".

Hatte doch Gustav Stresemann noch im September 1927 dem Berliner Berichterstatter des Pariser „Matin", dem bekannten französischen Journalisten Jules Sauerwein, gegenüber geäußert: „Das deutsche Volk empfindet die Behauptung, daß das furchtbare Geschehen des Weltkrieges auf die alleinige Initiative Deutschlands zurückzuführen sei, als die schwerste ihm zugefügte Beleidigung, und es ist verständlich, daß es nicht ein Urteil entgegennehmen kann, in dem die Ankläger zugleich die Richter sind."

Den aus Bonn jetzt vorliegenden Nachrichten zufolge, wird Ministerialdirektor Hans-Ulrich Sahm, der bei den Verträgen mit der Sowjetunion, Warschau und den Verhandlungen Bahrs mit Ost-Berlin sekundierte, in Kürze als Botschafter der Bundesrepublik Deutschland den bisherigen diplomatischen Vertreter in Moskau, Allardt, ablösen. Sein Vater, Dr. Heinrich Sahm, war in den zwanziger Jahren, bevor er als Oberbürgermeister nach Berlin ging, Senatspräsident in Danzig. In seinen „Erinnerungen aus meinen Danziger Jahren" berichtet Dr. Sahm über Stresemanns Absichten, die der Außenminister am 14. September 1926 im Hotel „Metropol" in Genf dargelegt habe, dahingehend, daß zunächst mit Frankreich die Westfrage bereinigt und die Souveränität des Reiches im Westen voll wiederhergestellt werden sollte. „Sobald dies geschehen sei" — so berichtet Sahm über das Gespräch mit Stresemann — „könne Deutschland an das Ostproblem, d. h. die Beseitigung des Korridors und die Wiedervereinigung Danzigs mit dem Reich gehen."

Stresemann und das Korridor-Problem

Stresemann stand mit seiner Meinung hinsichtlich der Notwendigkeit einer Lösung dieser Frage keineswegs allein und selbst noch nach Hitlers Feldzug gegen Polen im September 1939 erklärte der amerikanische Ölindustrielle Davis, der am Auftrage Roosevelts zu Sondierungen über Friedensmöglichkeiten nach Berlin gekommen war, „es sei seine Ansicht, daß Deutschland im Falle einer sofortigen Regelung... Danzig, den Korridor und die früheren Provinzen in Polen, die Deutschland durch den Versailler Vertrag genommen worden sind, zurückerhielte..."

Noch im Juli 1938 hatte Polens Außenminister Beck dem Völkerbundkommissar in Danzig, Prof. Burckhardt, erklärt, man werde „ohne Druck und Drohung mit dem Reich noch über manche aus dem Versailler Vertrag übriggebliebene Schwierigkeiten reden können." Er bestätige damit seine bereits einige Jahre früher dem Grafen Szembeck gegenüber gemachte Äußerung, man müsse „der Fiktion ein Ende machen, daß wir ‚niemals' über Danzig mit Deutschland sprechen werden". Das Polnisch-Danziger Problem lasse sich in Wirklichkeit im Grunde auf das deutsch-polnische Problem zurückführen.

So hatte Beck denn auch noch im Oktober 1938 den polnischen Botschafter in Berlin, Lipski, hinsichtlich der Ziele der polnischen Regierung und hinsichtlich der Regelung der Frage der Freien Stadt Danzig dahingehend unterrichtet, daß sich „die Notwendigkeit einer freien und offenen Prüfung dieses Problems durch die polnische und die deutsche Regierung" gezeigt habe.

Wie kam es nun zum Bruch?

Warschaus Botschafter in Berlin, Lipski, hatte, wie wir in der letzten Folge berichteten, seiner Regierung über ein mit Hitler geführtes Gespräch berichtet und dabei bemerkt, an der rechtspolitischen Lage Danzigs solle nichts geändert und die Rechte Polens sollten nicht verletzt werden. Warschaus Reaktion auf die Berliner Versuche, die Danziger Frage auf dem Verhandlungswege zu lösen, war kühl. Außenminister Beck ließ durch Lipski in Berlin mitteilen, „daß er leider keine Verständigungsmöglichkeit in der Frage der Rückgliederung Danzigs an das Reich zu sehen vermöge".

Dennoch stand noch eine entscheidende Begegnung an. Oberst Beck, der polnische Außenminister, traf am 5. Januar 1939 auf dem Berghof in Berchtesgaden zu einem Gespräch mit Hitler zusammen. In dieser Unterredung bemühte sich Hitler, seinem Gast die Interessengleichheit zwischen Deutschland und Polen hinsichtlich Rußlands darzulegen, wobei es ihm unerheblich schien, ob in Rußland die Zaren oder die Bolschewiken die Macht in Händen hätten. Er versuchte Beck darzulegen, daß ein starkes Polen im deutschen Interesse liege, denn ein starkes polnisches Heer erspare es dem Reich, im Osten zahlreiche Divisionen zu stationieren. In diesem Gespräch betonte Hitler sein wirtschaftliches Interesse an der Ukraine.

Das Hauptthema bezog sich auf Danzig und den Korridor. Hitler betonte den deutschen Charakter Danzigs, das früher oder später wieder zu Deutschland kommen müsse. Er bezog sich auf das Verhältnis zu Frankreich, nannte das Beispiel Elsaß-Lothringen, zitierte Südtirol und seine Absprache mit Mussolini und hob die Notwendigkeit hervor, die Verbindung zwischen dem Reich und Ostpreußen zu erleichtern und zu beschleunigen. Er wolle Polen gegenüber eine ähnliche Erklärung abgeben, wie er sie Frankreich (bezüglich Elsaß-Lothringen) und Italien gegenüber (bezüglich Südtirol) abgegeben habe.

Das entscheidende Gespräch

Obwohl Oberst Beck anderen Gesprächspartnern gegenüber keinen Zweifel daran gelassen hatte, daß die Danziger Frage einer Lösung zugeführt werden müsse, reagierte er auf Hitlers Ausführungen diesmal kühl mit dem Hinweis, für Danzig gebe es keine politische Entschädigung.

Beck durfte dabei Hilters Hinweis auf die Ukraine so verstanden haben, daß dieser ihm eine Gebietserweiterung als Kompensation für Danzig vorschlagen wollte. An der Ukraine wäre Beck jedoch nur dann interessiert gewesen, wenn er sie ohne die Aufgabe des polnischen Besitzstandes noch zusätzlich hätte erhalten können, wie etwa das Olsagebiet anläßlich der Münchener Konferenz. In diesem Berghof-Gespräch fiel Hitlers Bemerkung, daß Danzig eine deutsche Stadt sei, und hier war Oberst Beck hellwach!

Dabei mußte ihm Hitlers Hinweis nicht unbedingt neu sein, denn schließlich hatte schon im Oktober 1938 der Leitartikel der englischen Zeitschrift „The Economist" die Warnung ausgesprochen: „Wie lange werden die Polen noch auf eine vierte Teilung Polens warten müssen — die sie jetzt in so wahnwitziger Weise provozieren —, und wo werden sie Freunde finden?"

Ob man in Berlin den Eindruck hatte, zu weit gegangen zu sein? Jedenfalls wurde, als Außenminister von Ribbentrop im Januar 1939 nach Warschau kam, um an einem Empfang zum fünften Jaherstag des deutsch-polnischen Paktes teilzunehmen, noch eine gemeinsame Erklärung veröffentlicht, worin man feststellte, „in Danzig werde der ‚Status quo' aufrechterhalten, bis eine Verständigung zwischen Polen und Deutschland zustande gekommen ist". Diese Erklärung bezog sich auf den Fall, daß der Völkerbund sich etwa aus Danzig zurückziehen werde.

Doch selbst eine Erklärung, wie sie am 26. Januar 1939 in Warschau gefaßt worden war, vermochte die Bedenken Becks nicht zu zerstreuen. Er mußte aus seiner Unterhaltung mit Hitler den Eindruck gewonnen haben, daß dieser darangehen werde, auch diese Frage so oder so zu bereinigen. Da er nicht bereit war, einer Lösung in der von Hitler vorgesehenen Art zuzustimmen, suchte er Kontakte zu aktivieren, von denen er glaubte, Polens Position stärken zu können. Beck war einer der dienstältesten Außenminister des damaligen Europa, er glaubte, Situationen, Personen und Interessen sehr genau zu kennen, und er tippte zunächst auf das französisch-ponische-Verhältnis, von dem er überzeugt war, daß es keineswegs nur von den französischen Politikern, sondern auch vom französischen Volk mit Sympathie begleitet werde.

Beck mag dabei das Verhältnis der polnischen Gräfin Waleski zu Frankreichs Kaiser Napoleon stärker in Erinnerung gewesen sein, als sein eigenes Verhalten Frankreich gegenüber während der Tschechenkrise, wo er nicht an der Erhaltung der tschechoslowakischen Republik, als viemehr an einer territorialen Bereicherung Polens interessiert war. Da Hitler diese zu bieten vermochte, hatte Beck sich auch gegen Frankreich entschieden. Der polnische Botschafter in Paris, Lucasiewicz, der in der Tschechenkrise dem französischen Außenminister Bonnet gegenüber erklärt hatte, „daß die Tschechoslowakei ein willkürliches Kompensium zahlreicher einander äußerst feindlicher Minderheiten, ein zum Tode verurteiltes Land sei", erhielt Weisung, die Kontakte zum Quai d' Orsay, dem Sitz des französischen Außenministeriums, zu aktivieren.

Die Weisung seines Außenamtes lief eindeutig darauf hinaus, für Polen die Hilfe Frankreichs zu sichern. Dabei hatte Botschafter Jules Lukasiewicz über seine Auffassung an den polnischen Außenminister berichtet, es sei „kindisch und naiv und zugleich unfair, einem Staat, der sich in einer solchen Lage wie Polen befindet, vorzuschlagen, er solle seine Beziehungen zu einem so starken Nachbarn wie Deutschland kompromittieren und die Welt der Katastrophe eines Krieges aussetzen..." Die Kontakte des polnische Botschafters in Paris ergaben keineswegs eindeutig, daß Frankreich bereit war, sich militärisch für Polen zu engagieren, wenn Beck sich den Forderungen Hitlers gegenüber unnachgiebig zeigen würde. Keineswegs nur in der britischen, auch in der französischen Presse war der deutsche Charakter Danzigs oftmals herausgestellt worden und es war keineswegs zu erwarten, daß sich in Paris eine starke Mehrheit hinter Polen stellen würde, wenn dessen Regierung sich deutschen Erwartungen gegenüber vollends unnachgiebig zeigte. Vielmehr mußte Beck damit rechnen, daß Frankreich wie im Falle der Tschechoslowakei eine Lösung ähnlich dem Münchener Beispiel ansteuern würde für den Fall, daß dadurch der Frieden erhalten werden könnte. Aber auch die Sondierungen, die Beck in London vornehmen ließ, mußten den Außenminister erkennen lassen, daß, wie Englands amtierender Außenminister Eden noch mitten im Kriege vor dem Unterhaus erklärte, man in britischen Kreisen die Meinung vertrat, „daß es für den polnischen Staat unmöglich (sei), ein unabhängiges nationales Leben zu behaupten, wenn das Korridor-System verewigt wird..." Allerdings war Mister Eden dabei zu der merkwürdigen Meinung gelang, die einzige Möglichkeit, deses Problem zu lösen, liege darin, „Ostpreußen an Polen fallen zu lassen und die Bevölkerung von dort umzusiedeln..." Im Grunde war die Lage Becks wenig hoffnungsvoll, denn er konnte nicht damit rechnen, daß sich Frankreich und Großbritannien dafür militärisch engagieren würden, daß diese Stadt, deren deutscher Charakter von Politkern, Diplomaten und Publizisten immer wieder betont worden war, vom Reich getrennt bleiben müsse.



Briten-Pemier Chamberlain: Kollektiv-Pakt angeboten

Foto dpa

Die Besetzung von Böhmen und Mähren gab den Anstoß

Es war nun Hitler selbst, der diese Stimmungslage über Nacht änderte. Der Grund läge in der Besetzung der Tschechoslowakei, in deren Hauptstadt Prag am 15. März 1939 die Truppen der deutschen Wehrmacht eingerückt waren. Hitler hatte am Tage vorher den tschechoslowakischen Staatspräsidenten Hacha in Berlin empfangen und nach der militärischen Besetzung die Länder Böhmen und Mähren zum „Reichsprotektorat" erklärt und unter den Schutz des Reiches" gestellt. Damit war die Tschechoslowakei, die von den Siegern von Versailles als ein künstliches Gebilde geschaffen worden war, liquidiert. Mit dem Griff nach Prag änderte sich die gesamte politische Landschaft. Bereits drei Tage nach dem Einmarsch sprach der britische Premier Chamberlain, der im eigenen Lande wegen des Abschlusses der Zustimmung zum Münchener Abkommen heftige Kritik hatte hinnehmen müssen, in Birmingham und aus seinen Worten ließ sich bereits die veränderte Lage erkennen. Lord Halifax war es denn, der am 20. März vor dem britischen Oberhaus mitteilte, „England sei bereit, mit einigen Regierungen ein kollektives Sicherheitsabkommen zu schließen". In diesem Sinne wandte sich das britische Außenamt dann an Paris, Moskau, Warschau und Bukarest, wobei die Botschafter in Polen und Rumänien die Instruktion erhielten, Deutschland könne: „entweder Polen oder Rumänien direkt angreifen", oder die Unabhängigkeit dieser Länder untergraben; oder sie wirtschaftlich durchdringen, oder ihren inneren Zerfall herbeiführen, wie es in der Tschechoslowakei der Fall war, oder auf diese Länder einen militärischen Druck ausüben, der Rumänien gegenüber die Form ungarischer Truppenzusammenziehungen annehmen könnte. Fragen Sie bitte die polnische und die rumänische Regierung, ob sie im Falle, daß ihre Unabhängigkeit auf eine der obengenannten Arten bedroht werden sollte, gewillt wären, aktiven Widerstand zu leisten."

Auch Hitler hatte die veränderte Lage sogleich erkannt. Er kannte die Einstellung Warschaus gegenüber der Sowjetunion und glaubte nicht daran, daß Warschau sich bereit finden würde, eine Garantie durch Sowjetrußland entgegenzunehmen. Anders jedoch beurteilte er die Möglichkeit eines britisch-polnischen Beistandspaktes. Sogleich nach der Rede von Lord Halifax im britischen Oberhaus ließ er durch seinen Außenminister dem polnischen Botschafter Lipski mitteilen, er sei an einem guten deutsch-polnischen Verhältnis interessiert, doch erscheine die Rückkehr Danzigs zum Reich und die Schaffung einer exterritorialen Autobahn- und Eisenbahnverbindung zwischen Ostpreußen und dem Reich unerläßlich.

Hitlers Vorschläge und das britische Angebot eines Kollektiv-Paktes lagen dem polnischen Ministerrat vor, der am 22. März 1939 im Palais Brühl zusammentrat. Hierüber galt es zu entscheiden.

Wie fiel die Entscheidung?



Diese Karte wurde einer französischen Zeitung entnommen. Sie erläutert die von Hitler vorgeschlagene Lösung der Korridorfrage mit exterritorialen Durchgangswegen für den Fall, daß der Volksentscheid entweder zugunsten Deutschlands oder Polens ausfallen würde.

Wird fortgesetzt